

## 2 Schreiben über Gewalt in Frankreich und die Politiken der Literatur

Natürlich ist es möglich, diese in Frankreich historisch verankerte Emphase des «Nationalen» für das Gesellschaftliche nicht allein als einen mit symbolischem Universalitätsanspruch verbrämten Herrschafts-Chauvinismus, als «impérialisme de l'universel», zu begreifen.<sup>1</sup> Die diskursiven Voraussetzungen, welche im 18. Jahrhundert mithin auch durch das antifeudalistische Paradigma einer freien, gleichen und brüderlichen Nation für die Moderne weltweit und nicht nur in Europa geschaffen wurden, trugen im *Hexagone* wie andernorts auch ein hoffnungsvolles, wenn auch in weiten Teilen unerfülltes und global gültiges Versprechen menschlichen Zusammenlebens in sich, dessen Potential gerade in der Literatur nachvollziehbar wird. Der Gewaltforscher Jan Philipp Reemtsma hat aus diesen Versprechen der Moderne einen Vertrauensbegriff gewonnen, welcher den Gewaltbegriff als eine Negativfolie des Moderne-Begriffs hervorbrachte.

Erst aus der Grundannahme einer nur oberflächlichen und machtpolitisch gesteuerten Tabuisierung und Einschränkung der Gewalt als Verhältnis zu unterschiedlichen Machtkonstellationen ist verständlich, wie jene paradoxe Situation andauernder Gewaltexzesse der Moderne bei gleichzeitigem Festhalten an den Versprechen eines zivilisatorischen Universalismus möglich sein konnte, ohne das Projekt zivilisatorischen Fortschritts endgültig zu verabschieden.<sup>2</sup> Dabei ist es gerade bezüglich des französischen Kontexts erhellend, mit dem Saarbrücker Romanisten und Kulturwissenschaftler Markus Messling zwischen einer von Frankreich und insbesondere Paris ausgehenden Universalität freien, kritischen und aufklärerischen Denkens und jenem fatalen Universalismus imperialistischer Art zu unterscheiden, welcher jeglichen westlichen Zivilisations-Chauvinismus unterfütterte und unterfüttert. Dabei kommt – wie auch in Reemtsmas großer Studie

---

1 «Il vient du fond des pays islamiques une question très profonde à l'égard du faux universalisme occidental, de ce que j'appelle l'impérialisme de l'universel. [...] S'il est vrai que certain universalisme n'est qu'un nationalisme qui invoque l'universel (les droits de l'homme, etc ...) pour s'imposer, il devient moins facile de taxer de réactionnaire toute réaction fondamentaliste contre lui.» / «Aus den Tiefen der islamischen Länder kommt eine sehr tiefe Frage gegenüber dem falschen westlichen Universalismus, dem, was ich als Imperialismus des Universellen bezeichne. [...] Wenn es stimmt, dass ein bestimmter Universalismus nur ein Nationalismus ist, der sich auf das Universelle (die Menschenrechte usw.) beruft, um sich durchzusetzen, dann wird es weniger einfach, jede fundamentalistische Reaktion gegen ihn als reaktionär abzustempeln» [ML]. Bourdieu, Pierre: *Contre-feux*. Paris: Éditions Raisons d'agir 1998, S. 25.

2 Vgl. Reemtsma, Jan Philipp: *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*. Hamburg: Hamburger Edition HIS 2008.

*Vertrauen und Gewalt*<sup>3</sup> – der Literatur eine Schlüsselrolle als Vermittlungsinstanz zwischen Allgemeinem und Partikularem zu, da die missionierende Verallgemeinerung zivilisatorischer Universalität in den abstrakten Universalismus-Begriffen westlicher Philosophie seit langem diskreditiert ist:

Wir befinden uns daher heute in einem Dilemma: Einerseits sind die universalistischen, menschheitlichen Argumente für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die stärksten, die wir haben, um dem Aufkommen völkischer und rassistischer Politiken entgegenzutreten und Menschenrechte zu verteidigen. Andererseits können wir diese Argumente in Anbetracht der Dialektik ihrer universellen Einforderung nicht mehr unbeschränkt ins Feld führen. [...] Wir stehen vor dem Paradox, Universalität begründen zu müssen, weil aus ihr Gültigkeiten in der Weltgesellschaft ableitbar werden, diese Universalität aber nicht mehr auf den Begriff bringen zu können. Natürlich kann die Literatur dieses Problem, das die philosophische Frage zeitigt, nicht lösen. Literatur bringt nicht etwa auf den Begriff; im Gegenteil, sie fächert das Problem erzählend so auf, dass es erfahrbar wird. So kann sie aber die Probleme sichtbar machen, welche die Aushandlungsprozesse charakterisieren, die mit dem Zusammenschmelzen des Universalismus und der Suche nach einer neuen Universalität einhergehen. Erzählend kann sie gleichzeitig Verlustängste und Hoffnungen erfahrbar machen. Damit hat sie bereits Teil an der Hervorbringung eines neuen Weltbewusstseins. Was ihre Analyse veranschaulichen kann, ist die Entstehung eines neuen *Bewusstseins* von Universalität.<sup>4</sup>

Nach dem globalen Scheitern eurozentrischer und überhaupt «westlicher» Machtinteressen scheint es, als ob diese planetarische Universalität jedoch eher von den ehemaligen Peripherien, denn vom Zentrum aus gedacht werden kann, seien diese sozialer oder geographischer Art. Wie Messling zurecht betont, befinden sich Frankreich, seine Literatur und sein ehemaliges «Empire» dabei in einer besonderen symbol- und repräsentationspolitischen Konstellation zueinander, die Literatur, Sprache und politische Gewalt auf paradoxe Art verknüpft. Denn es ist ausgerechnet die symbolische Strahlkraft der französischen Sprache als lange gepflegter Weg zu universellem Denken, welche zwar nicht mehr als zentralistisch ausgerichtetes Sprach-Paradigma der Aufklärung, aber möglicherweise als Sprache einer neuen Universalität des Denkens, als Kritik-Instanz der «Peripherie» am «Zentrum», am «court», dessen Instrument diese Sprache einst war, in den Gebieten der ehemals von Frankreich Beherrschten überlebt hat.<sup>5</sup>

Dieser herrschaftskritische Anspruch jeglichen Schreibens auf Französisch als implizit gestellte Frage nach der Einlösung eines Versprechens demokratischer

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 121: «Literatur geworden ist das Problem der überschießenden oder ihre Form verändernden Gewalt in Europa zum frühestmöglichen Zeitpunkt. In der Ilias. Sie ist das Drama vom Zorn des Achill [...]»

<sup>4</sup> Messling: *Universalität nach dem Universalismus*, S. 23 u. 28.

<sup>5</sup> Vgl. ebd.: S. 17.

Teilhabe auch in Form gleichberechtigter Repräsentation von Gesellschaft und Lebenswelt, gilt dabei nicht nur für die Literaturen der sog. «Frankophonie», sondern auch für eine literarische Kritik aus dem und am geographisch-metropolitanen und nur vermeintlich sprachlich-kulturellen «Zentrum» nationalen Selbstverständnisses sowie aus dessen unmittelbarer territorialer Peripherie. Erzählen über Gewalt in Kontinental-Frankreich wird angesichts jener historischen Konstellation politischer Dominanz des Zentrums Paris zur Herausforderung auch der französischen Literatur der Gegenwart. Sie muss komplexe gesellschaftliche Dynamiken gegen identitätspolitisch-nationalistische Vereinnahmung einerseits, gegen den oben erwähnten «falschen Universalismus» andererseits, auch innerhalb des Hexagons im wirkmächtigsten Mittel eines einst auch intranational dominanten Universalismus zur Sprache bringen: dem als Literatursprache nicht nur in Frankreich kultisch verehrten Französischen.<sup>6</sup>

Gerade die Literatur leistet hier jedoch aufgrund ihrer sprachlichen wie semantischen Flexibilität, Idiosynkrasie und Selbstreferentialität, ihren Möglichkeiten zu Polysemie und Ambivalenz, welche textuelle Literarizität mit definieren, einen differenzierenden, da oftmals – wenn auch nicht immer – herrschafts- und sprachkritischen Beitrag. Sie kann sich zudem im Sinne der Vertreter\*innen der *Microstoria* für das Lokale interessieren, ohne das Allgemeine zu vernachlässigen, um zugleich «Realität als Problem» und ihre «Darstellung als spezifische Haltung zur Welt» zu setzen.<sup>7</sup> Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil erzählende Literatur in Frankreich selbst auf eine lange nationale und postrevolutionäre Repräsentationsgeschichte des gesellschaftlich Marginalen, Unsichtbaren und Übersehenen zurückblickt, wie sie durch den «realistischen Romantiker» Victor Hugo inauguriert, durch die Naturalisten zum Paradigma wurde.<sup>8</sup> Die Literatur war und ist es, welche mittels Sprache(n), in der Vielfalt des Erzählens im geographischen Territorium des Zentrums Dynamiken diesseits des Universellen, auf politischer und gesellschaftlicher Ebene differenziert sichtbar machen kann. Ihr pointierter, krea-

---

6 Zu diesem historisch bedingten Mythos des standardisierten Französisch als Literatursprache und der Kritik an ihm, welcher sich auf Französisch schreibende Autor\*innen bis ins 21. Jahrhundert angesichts politischer Vereinnahmung des Französischen als nationalem «Identitätsmarker» stellen müssen vgl. Jurt, Joseph: *Sprache, Literatur und nationale Identität. Die Debatten über das Universelle und das Partikuläre in Frankreich und Deutschland*. Berlin – Boston: De Gruyter 2014, S. 261–284.

7 Vgl. Messling: *Universalität nach dem Universalismus*, S. 32–34.

8 Dies gilt für Hugo auch in Anbetracht des französischen «Ur-Mythos» der Großen Revolution und ihrer ernüchternden innergesellschaftlichen Bilanz bezüglich sozialer Fragen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Vgl. Durand-le Guern, Isabelle: *Le roman de la révolution: L'écriture romanesque des révolutions de Victor Hugo à George Orwell*. Rennes: Presses Universitaires de Rennes 2012, S. 277; sowie Rancière, Jacques: *Politique de la littérature*. Paris: Éditions Galilée 2007, S. 24.

tiver und wandelbarer Umgang mit normiertem Sprechen und Schreiben ist imstande, eine Politik demokratisierender Sichtbarmachung und lebensweltlicher Intensivierung gesellschaftlicher Zusammenhänge in Form bedeutender Zeichen und durch das Spiel mit ihnen umzusetzen, wie sie der französische Realismus als Politik des Erzählens erstmals verfolgte:

La littérature est le déploiement et le déchiffrement de ces signes qui sont écrits à même les choses. L'écrivain est l'archéologue ou le géologue qui fait parler les témoins muets de l'histoire commune. Tel est le principe que met en œuvre le roman dit réaliste. Le principe de cette forme dans laquelle la littérature impose sa puissance neuve n'est pas du tout, comme on le dit couramment, de reproduire les faits dans leur réalité. Il est de déployer un nouveau régime d'adéquation entre la signifiante des mots et la visibilité des choses, de faire apparaître l'univers de la réalité prosaïque comme un immense tissu de signes qui porte écrite l'histoire d'un temps, d'une civilisation ou d'une société.<sup>9</sup>

Literatur zu Beginn des 21. Jahrhunderts folgt hier, sofern sie über Gesellschaft erzählt, nach wie vor diesem Problem *literarischer* Repräsentation, welches sich einst den Realisten stellte: Eine Beziehung zwischen Zeichenregimen, nicht zwischen Zeichen und Dingen herzustellen, um die (gesellschaftlichen) Dinge neu und als neue über immer neue Zeichen und Bedeutungsbeziehungen sichtbar zu machen. Der Literatur des *extrême contemporain* stehen wie einst den Realisten, aber nunmehr um Möglichkeiten des 20. Jahrhunderts, um einige den Avantgarden und dem postmodernen Schreiben entlehnte Techniken erweitert, die narrativen Mittel zur «systematischen» Überforderung jeglicher starrer Identitätskonstruktionen auf ästhetischer wie diegetischer Ebene zur Verfügung.

Sie spielt mit den vielfältigen Möglichkeiten zur Unterwanderung hierarchisierten und normierten Sprachgebrauchs sowie mit der Ambivalenz subversiver oder affirmativer Referentialisierbarkeit eines Gesellschafts-Raums, welcher dynamisch von kultureller und ethnischer Heterogenität, globalen Migrations- und Informationsströmen, spürbaren ökologischen, ökonomischen wie kulturellen Veränderungen sowie Partikularinteressen und ihnen entsprechenden Akteuren durchdrungen ist; ein erzählter Raum, der durch diegetische Fokussierung auf seine Teilbereiche und Milieus, durch Figurenzeichnungen und -konstellationen narrativ dynamisiert, durch Motiv-Rekurrenzen und Isotopien in seinen Intensitäten geformt wird. Neben eine Gleichstellung der Stimmen aus der «Frankophonie» gegenüber denen des europäischen «Zentrums» könnte auf diese Weise auch in letzterem eine differenziertere Sicht des gesellschaftlichen und politischen Paris auf ländliche und gesellschaftliche Peripherien und umgekehrt treten, wie sie in vielen der im Folgenden verhandelten Texte denn auch als Möglichkeit aufscheint.

---

<sup>9</sup> Ebda.

Die Unterscheidung zwischen Universalismus und Universalität, aber auch zwischen dem «Nationalen» als Narrativ und dem Gesellschaftlichen kann in den hier verhandelten Repräsentationsstrategien literarischen Erzählens – insbesondere angesichts mannigfaltiger Formen erzählter Gewalt – «Politiken der Literatur» als Differenzierungen und Dynamisierungen vorherrschender Repräsentationsregime bestimmen.<sup>10</sup> Gerade für die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenleben vor dem Hintergrund gewaltsamer Konflikte, struktureller und institutioneller Gewalt ist es nicht mehr ausreichend, eine Gesellschaft allein auf Makroebene unter nationalgeschichtlichen Gesichtspunkten oder allein aus der Perspektive sprachlicher, systemisch-infrastruktureller, geographischer, ökonomischer und eben kultureller Faktoren erklären zu wollen, ohne all diese Faktoren auf Mikroebene zueinander in Beziehung zu setzen. Erzählende Literatur könnte diese dynamisierende Perspektivierung durch ihre im besten Falle *polylogische* Modellierung weltweiter Zusammenhänge natürlich auch hinsichtlich der Vielfalt einer komplexen und trotz einer scheinbar festen «national»-staatlichen Umgrenzung heterogenen Gesellschaft wie der französischen leisten, denn:

Die Frage nach dem Wissen der Literatur ist nicht zuletzt die Frage nach der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Bedeutsamkeit dieses Wissens innerhalb der unterschiedlich ausgeprägten aktuellen Informations- und (mehr noch) Wissensgesellschaften. Was also *will*, was also *kann*, was also *weiß* die Literatur?

Es gibt sicherlich keinen besseren, keinen komplexeren Zugang zu einer Gemeinschaft, zu einer Gesellschaft, zu einer Epoche und ihren kulturellen Ausdrucksformen als die Literatur. Denn über lange Jahrtausende hat sie in den unterschiedlichsten geokulturellen *Areas* ein Wissen vom Leben, vom Überleben und vom Zusammenleben gesammelt, das darauf spezialisiert ist, weder diskursiv noch disziplinär noch als Dispositiv kulturellen Wissens spezialisiert zu sein. [...] Literatur – oder das, was wir verschiedene Zeiten und Kulturen überbrückend darunter in einem weiten Sinne verstehen dürfen – hat sich schon immer durch ihre transareale und transkulturelle Entstehungs- und Wirkungsweise ausgezeichnet. Sie lässt sich auch in diesem territorialen Sinne nicht *definieren*, in Grenzen weisen. Sie ist aus vielen Logiken gemacht und lehrt uns, viel-logisch, *polylogisch* (und nicht monologisch) zu denken. Sie ist Experiment des Lebens und vielleicht mehr noch Leben im Experimentierzustand.<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> Dass diese Politik facettenreich ist und aus mehreren egalisierenden «Unterpolitiken» besteht, derjenigen der «égalité des sujets», der «démocratie des choses muettes», der «démocratie moléculaire des états de choses sans raison», die teilweise in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen, betont Jacques Rancière: ebd.: S. 35f.; sowie vgl. ders.: *La chair des mots. Politiques de l'écriture*. Paris: Éditions Galilée 1998.

<sup>11</sup> Ette, Ottmar: *WeltFraktale. Wege durch die Literaturen der Welt*. Stuttgart: Metzler 2017, S. 226.

Diese Fähigkeit der Literatur(en), einerseits demokratisierend auf herrschende Repräsentationsregime zu wirken, andererseits polylogisch und letztlich im weltweiten Maßstab über Lebensformen und -normen innerhalb gesellschaftlicher Kontexte zu erzählen, soll in dieser Studie zugespitzt und für die Frage nach den Formen und Mechanismen der Gewalt innerhalb einer Gesellschaft in einem bestimmten Zeitraum fruchtbar gemacht werden. In der oben zitierten Studie zur *Universalität nach dem Universalismus* konnte diese Fähigkeit des Erzählens gerade bezüglich einer nicht nur für die französische Gesellschaft gültigen, aber dort stark diskutierten Frage nachgewiesen werden. Inmitten der Erzählungen über Konflikte der europäischen Gesellschaften mit ihren kolonialistischen Restbeständen eurozentrisch-imperialen Denkens werden Möglichkeiten zu einer neuen Universalität in literarischen Texten sichtbar gemacht.

Dazu wurde ein literaturanalytischer Weg gewählt: Anhand einiger prominenter Autor\*innen der frankophonen Erzählkunst des 21. Jahrhunderts von Michel Houellebecq über Camille de Toledo bis zu Léonora Miano legte die Studie dar, wie gerade in der Literatur des *extrême contemporain* das Dilemma eines gescheiterten aufklärerischen Universalismus hegemonial-eurozentrischen Charakters in einer global vernetzten und polyzentrischen Welt durch die Konfliktualität literarischer Deutungsnarrative modelliert wird. Ihre Komplexität als spezifisches Wissen der Literatur kann somit durchaus für gesellschaftspolitische Debatten fruchtbar gemacht werden. Demnach liegt in der Literatur die Chance zu einer Hermeneutik globaler Zusammenhänge im Lokalen sowie zur Sichtbarmachung tieferer Gründe für gesellschaftliche wie politische Verwerfungen, welche den Deutungsspeicher von Archiven kolonialistischer und nationalistischer Narrative mit Fragen gesellschaftlichen Zusammenlebens im Frankreich des 21. Jahrhunderts verbinden.<sup>12</sup>

Zu diskutieren ist nun, in welchen Formen diese modellierende Funktion der Literatur auch für konkrete Zusammenhänge in Hinblick auf eine vielfältige Phänomenologie der Gewalt Geltung beanspruchen kann, welche den sozialen Raum in Frankreich mitbestimmt und die in erster Linie durch die soziologische Gewaltforschung sowie die Philosophie analysiert wurde und wird.<sup>13</sup> Was erzählen

---

**12** Vgl. hier insb. Das Kapitel «*Fraternité* – Möglichkeiten eines neuen Wir» zu den Autor\*innen Shumona Sinha, Édouard Glissant und Léonora Miano in Messling: *Universalität nach dem Universalismus*, S. 161–184.

**13** Beispielhaft für das Interesse der französischen Soziologie am Gewaltphänomen als äußerst heterogener Herausforderung der französischen Gesellschaft sind die Werke der Soziologen Michel Wieviorka und Didier Fassin. Vgl. bspw. Wieviorka, Michel: *La violence*. Paris: Hachette Littératures 2005; sowie ders.: *Violence en France*. Paris: Éditions du Seuil 1999; vgl. zudem Fassin, Didier: *L'empire du traumatisme. Enquête sur la condition de victime* (avec

literarische Texte über Formen und Mechanismen der Gewalt im Frankreich des 21. Jahrhunderts, welches einerseits als temporaler Raum nationaler Geschichte und zivilisatorischer Mythen begriffen werden kann, andererseits aber auch als aktuelle gesellschaftliche und institutionelle Realität untersucht werden muss?

Literatur kann auch in dieser Frage auf ihre Vermittler-Funktion des Individuellen mit dem Kollektiven, des Universellen mit dem Relativen zurückgreifen. Sie muss dazu die französische Gesellschaft sowohl vor dem Hintergrund ihrer nationalen Identitätsnarrative und geschichtlichen Prägungen, aber auch in Hinblick auf Konfliktlinien und soziale Spannungen des 21. Jahrhunderts zwischen kleineren Kollektiven und Einzelakteuren erfassen. Deren Bewusstsein oder strukturelle Beschaffenheit hängen weder (allein) von Diskursen über Nation und französische Geschichte, aber auch nicht immer vom Einfluss des Staates ab, sondern artikulieren sich lokal und situativ im Kontext kleinerer Gemeinschaften und individueller Biographien. Diese Vermischung der Ebenen wird auch von der soziologischen Forschung als notwendiges Element der Gewaltforschung anerkannt. Ein Blick allein auf die *Geschichte* nationaler und staatlicher Formen der Gewalt und eine allein *empirische* oder verengt kriminalstatistische Herangehensweise reichen für die Beantwortung der Frage nach der Gewalt im Frankreich der Gegenwart nicht aus; genauso wenig wie *abstrakte*, durchaus valide Deutungsmodelle als alleinige theoretische Grundlage für den Blick auf die Gewalt im Frankreich des 21. Jahrhunderts herangezogen werden können.<sup>14</sup> Es benötigt eine Zirkulation verschiedener Wissensformen über Gewalt, Subjekt-zentrierter wie objektivierender Art, die sich gegenseitig ergänzen und die den gesellschaftlichen Raum als abstraktes Modell und konkrete Situation zu erfassen vermögen:

Comment résoudre le conflit, apparemment insoluble, où s'opposent la perspective de la violence prise dans son objectivité et celle qui s'intéresse à ses représentations et à sa subjectivité ? En fait, un premier élément de réponse repose sur le refus de figer l'analyse, et sur le souci constant de mettre en regard les deux points de vue, universel et relativiste,

---

R. Rechtman). Paris: Flammarion 2007; sowie ders.: *Punir. Une passion contemporaine*. Paris: Le Seuil 2017; zudem ders.: *La Force de l'ordre. Une anthropologie de la police des quartiers*. Paris: Le Seuil 2011.

**14** Im Dienste der Politik ist in Frankreich für eine aktuelle und detaillierte kriminalistische Berichterstattung der strafrechtlich verfolgten Gewaltdelikte im Land das *Observatoire national de la délinquance et des réponses pénales (ONDRP)*, eine Unterabteilung des *Institut national des hautes études de la sécurité et de la Justice* verantwortlich, welches seit 2003 Anzahl und Kategorien von Straftaten und deren Verfolgung erfasst. Als ein Überwachungsorgan der Kriminalität in Frankreich finden in die Datenbanken der Organisation jene Gewaltphänomene Eingang, welche sich in die juristische Kategorie eines Straftatbestandes wie Sachbeschädigung, Körperverletzung, Mord etc. einordnen lassen, Gewalt also punktuell spiegeln.

donc de circuler le plus possible entre ces deux pôles qui commandent le champ théorique de la violence, en évitant tout ce qui oriente de façon trop unilatérale la perspective à partir d'un seul de ces pôles et en nous efforçant d'articuler les connaissances empiriques sur les faits et les acteurs et celles qui portent plutôt sur les représentations de ces faits et de ces acteurs.<sup>15</sup>

## 2.1 Eine Gesellschaft der Gewalt? – Frankreich im 21. Jahrhundert: Positionen

Zahlreiche Entwicklungen in jenem gesellschaftlichen Raum, welchen das nationalstaatliche Frankreich des beginnenden 21. Jahrhunderts bildet, prägten das Land bereits seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, zu einer Zeit kurz vor einer «vierten Phase beschleunigter Globalisierung» seit Mitte der 80er Jahre, als die Souveränität der Nationalstaaten im Blockdenken des Kalten Krieges noch die Stabilität des internationalen Staatengefüges zu garantieren schien.<sup>16</sup> Der Soziologe Michel Wieviorka legte unter Mitarbeit zahlreicher Forscher\*innen des CADIS (*Centre d'analyse et d'intervention sociologiques de l'EHESS*) diese Kontinuität von Gewaltformen mit ihren sozialen und geographischen Schwerpunkten in seiner zu Ende des vergangenen Jahrhunderts entstandenen, insofern in Teilen bereits historischen, jedoch nach wie vor informativen Studie *Violence en France* dar.<sup>17</sup>

Im ersten Teil «La violence en question» werden darin grundsätzliche methodologische und terminologische Überlegungen zum Gewaltbegriff durchgeführt, welche Wieviorka schließlich in seiner nachfolgenden, allgemeiner gehaltenen Studie *La violence* weiter ausführen sollte.<sup>18</sup> Der zweite Teil «La République à l'épreuve» widmet sich aus nationalstaatlicher Perspektive zahlreichen Gewaltphänomenen im öffentlichen Raum, welche sowohl die Gewalt im Öffentlichen Nahverkehr als auch den Rassismus in den Banlieues sowie Gewalt an französischen Schulen umfassen. Der dritte Teil «La violence et la ville» nimmt mehrere geographische Brennpunkte der Gewalt in Form urbaner Zentren in den Fokus. Unterschiedliche Schwerpunkte dieser empirisch vorgehenden Gewaltforschung wie systemisches Versagen der Lokalpolitik, Kollektivgewalt urbaner Gruppen,

<sup>15</sup> Wieviorka, Michel: *Violence en France*. Paris: Seuil 1999, S. 12.

<sup>16</sup> Vgl. zu dieser epochalen Einteilung der Globalisierung in vier Phasen. Ette, Ottmar: *Trans-Area: Eine literarische Globalisierungsgeschichte*. Berlin – Boston: De Gruyter 2012, insb. S. 22–26.

<sup>17</sup> Vgl. Wieviorka: *Violence en France*, op. cit.

<sup>18</sup> Vgl. Wieviorka, Michel: *La violence*. Paris: Hachette 2005.

aber auch die massenmediale Repräsentation lokaler Gewalt werden anhand der geographischen Schwerpunkte Le Havre, Lyon, Strasbourg und Saint-Denis in Form einer Nahanalyse der dortigen räumlichen, politischen und ökonomischen Strukturen sowie den Konfliktlinien innerhalb unterschiedlichster Milieus untersucht, deren Spannungen der Gewalt zugrunde liegen.<sup>19</sup>

Unter kritischer Bezugnahme auf fundamentale Gewaltstudien von Norbert Elias und Jean-Claude Chesnais stellt Wiewiorka für die Gewalt in Frankreich das evolutionistische Gewaltparadigma der Moderne auf den Prüfstand, wie es von Elias anhand des doppelten Prozesses politischer Monopolisierung und kultureller Verinnerlichung von Gewalt – in Form bestimmender Normen sowie begünstigt durch staatlich-administrative Strukturen und gesellschaftliche Instanzen der Moderne – systematisch reflektiert wurde.<sup>20</sup> Er bezieht sich dabei auch auf einen Kollegen, den Arbeitssoziologen Alain Touraine:

La poussée de violence qui hante aujourd'hui la France – émeutes, délinquance, violence scolaire, incivilités, conduites de rage et de haine, etc. – n'est-elle pas dès lors, tout simplement, de l'ordre de la régression historique ? Ne marchons-nous pas à rebours du progrès, ne sommes-nous pas entrés dans la spirale d'une décivilisation ou, pour parler comme Alain Touraine, d'une «démodernisation» qui deviendrait synonyme, tout à la foi, de décadence culturelle et décomposition de notre État-nation ?<sup>21</sup>

Diese grundlegende Frage nach einem Scheitern des vielerorts stillschweigend vorausgesetzten modernen Zivilisationsprozesses in einem der Mutterländer der europäischen Moderne kann in Anbetracht des komplexen Charakters einer solchen Fragestellung und auch des dafür doch recht geringen Zeitraums, der seit Wiewiorkas Studie vergangen ist, hier nicht diskutiert und schon gar nicht im Sinne einer Dekadenz-Erzählung beantwortet werden. Doch sei konstatiert, dass die Selbstverständlichkeit eines evolutionistischen Gewaltparadigmas und der Monopolisierung wie Interiorisierung der Gewalt auch im Frankreich der Jahre 2020 und 2021 hochgradig diskutabel bleibt. Symptome für soziale Desintegration und Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen sowie daraus re-

---

**19** Zu sozialem Konflikt und Konfliktualität als möglichen Grundbedingungen von Gewalt handeln, die aber nicht immer in einem Kausalverhältnis zur erfassbaren Gewalt stehen vgl. ebda.; S. 33–35, sowie ders.: *Violence en France*, S. 332f.

**20** vgl. Elias, Norbert: *La Civilisation des mœurs*. Paris: Calmann-Lévy 1973; sowie ders.: *La dynamique de l'Occident*. Paris: Calmann-Lévy 1975; vgl. zudem Chesnais, Jean-Claude: *Histoire de la violence en Occident de 1800 à nos jours*. Paris: Robert Laffont 1981.

**21** Wiewiorka: *Violence en France*, S. 7. Wiewiorka bezieht sich auf die französischen Übersetzungen von Elias, Norbert: *Über den Prozeß der Zivilisation: soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. 2 Bde. Basel: Verlag Haus zum Falken 1939; Alain Touraines Zitat aus ders.: *Pourrons-nous vivre ensemble ?* Paris: Fayard 1997.

sultierende oder diese Anzeichen begleitende Formen der Gewalt lassen sich beispielsweise nach wie vor medial wie im politischen Diskurs selbst, aber eben auch in und anhand der Literatur nachweisen, wie zu zeigen sein wird.<sup>22</sup>

Diese Aktualität führte sogar zu einer grundsätzlichen, etwas reißerisch gestellten Frage nach den Gründen für eine nach dem Anschlag auf die Satirezeitung *Charlie Hebdo* im Jahr 2015 attestierten «Krise der Republik». Formuliert wurde sie vom Radiomoderator Emmanuel Laurentin im prominent besetzten historischen Sammelband *Histoire d'une République fragile (1905–2015): Comment en sommes-nous arrivés là?* Ausgehend vom Phänomen der Protestmärsche und Versammlungen von Bürger\*innen auf dem neu renovierten Platz der Republik, welche als Reaktion auf die Anschläge stattfanden, wird darin die diskursive Bedeutung jener symbolischen Geste zu verstehen versucht, die Tausende von Menschen gerade an diesem Ort protestieren ließ. Als Gedächtnisort verweist die *Place* auf verschiedenste Ereignisse der französischen Geschichte: von De Gaulles symbolischem Auftritt zur Gründung der V. Republik bis zu Protesten von Syndikalisten und Gewerkschaftlern. Sie kann somit von verschiedenen politischen Seiten vereinnahmt werden, was den Protestmärschen des 10. und 11. Januar 2015, den sogenannten «Marches républicaines», eine gewisse Ambivalenz verlieh. Zudem stellt sich für den Geschichtsjournalisten Laurentin die Frage, warum es gerade dieser Anschlag war, welcher in der langen Geschichte des Terrors in Frankreich die Franzosen wieder einmal zu einem ihrer wichtigsten nationalen Denkmäler führte:

Attaquée, la République – et l'État derrière elle – était-elle finalement si fragile ?

Après tout, elle en avait connu des agressions, depuis un siècle : deux guerres mondiales, des guerres de décolonisation, les attentats du FLN et d l'OAS, ceux du vol d'UTA ou du train Le Capitole, de Tati en 1986, de Saint-Michel en 1995 et du RER B en 1996, et, plus récemment, les meurtres commis par Mohammed Merah à Toulouse. Sans compter l'assassinat d'un préfet en Corse et la mort étrange de certains ministres en exercice.

---

**22** Auch die von Wieviorka in weiteren umfangreichen Studien untersuchten Phänomene sozialer Desintegration wie Rassismus, Terrorismus und Xenophobie sind weit davon entfernt, zu Beginn des 21. Jahrhunderts aus dem gesellschaftlichen Diskurs in und über Frankreich verschwunden zu sein. Vgl. Wieviorka, Michel: *La France raciste*. Paris: Seuil 1992; ders.: *La Démocratie à l'épreuve. Nationalisme, populisme, ethnicité*. Paris: La Découverte 1993; ders.: *Face au terrorisme*. Paris: Liana Levi 1995; sowie ders. (Hg.): *Une société fragmentée. Le multiculturalisme en débat*. Paris: La Découverte 1996. Dies gilt auch insbesondere für das Phänomen Terrorismus, das bereits vor den Anschlägen 2015 und 2016 in immer neuen Veröffentlichungen auch, aber nicht nur, als gesellschaftliches Problem in Frankreich gesehen wurde. Passend der Untertitel zu Prazan, Michael: *Une histoire du terrorisme. Enquête sur une guerre sans fin*. Paris: Flammarion 2012; sowie Heisbourg, François / Marret, Jean-Luc: *Le terrorisme en France aujourd'hui*. Paris: Ed. des Equateurs 2006.

Qu’avaient donc touché de si essentiel les frères Kouachi et Amedy Coulibaly pour qu’une si grande partie du pays se considère à ce point menacée ?

Pour le comprendre, il fallait revenir à la longue histoire d’une République moins assurée qu’il n’y paraissait, travaillée par ses doutes. Ces actes meurtriers réveillaient brusquement nos angoisses de voir le vieux socle fissuré : la laïcité, que la France arbore comme une conquête au nom de l’universel, était-elle menacée ? L’école devait-elle redevenir le lieu de la morale républicaine ? L’intégration, si souvent revendiquée, était-elle la solution ou le problème ?<sup>23</sup>

Dass dabei die *Place de la République* als symbolischer Ort samt Statue von politisch extrem links wie rechts, von Sozialisten bis Gaullisten zum Ort des Gedenkens und Protests (gegen was?, den Anschlag auf den traditionsreichen Laizismus?) erkoren wurde, ist im Vorwort zu zitiertem Sammelband eine Einsicht, welche gleich zu Beginn mit der Frage «Pourquoi la République?» als zentrale Feststellung in den Raum gestellt wird. Der Solidaritäts-Marsch des «Je suis Charlie» erscheint demnach als Akt kollektiver Selbstversicherung jenseits politischer Lager der französischen Gesellschaft des 21. Jahrhunderts, welcher zugleich nach dem Gehalt dessen fragen lässt, was es bedeutet, «Republikaner» zu sein.

Zugleich wird ein solches Bekenntnis zum Republikanismus von Politik wie Gesellschaft eingefordert, wobei diese Forderung nicht mehr allein jenen nationalistischen Positionen vorbehalten bleibt, welche in Frankreich Republik und Nation eingeführt. Das Bekenntnis zur Republik «reagierte» vielmehr auf einen Akt terroristischer Gewalt, der in die schmerzhaft kollektive Erkenntnis der Schwäche eines historischen Narrativs führte. Die kritische Reflexion des Terrorismus als Gewaltphänomen wird somit im Sammelband um die Diskussion der Geschichte der französischen Republik als kritische «Arbeit an deren Mythos» durch die jeweiligen Beiträger\*innen und unter unterschiedlicher historischer Fokussierung auf zentrale Werte und Imperative des Republikanismus wie Laizismus, Gleichberechtigung und Integration erweitert. Von sozialwissenschaftlicher Seite und unter Einsatz empirischer Methodik ist diese kritische Betrachtung vermeintlich ewiger Errungenschaften des Zusammenlebens längst eine erkenntnistheoretische Grundvoraussetzung, wie Michel Wieviorkas Kritik an modernistisch-fortschrittsoptimistischen Zivilisationserzählungen bezüglich der Gewalt und seine langjährige Forschungsarbeit in und über Frankreich zeigen.

Doch ebenso wie kollektive Symbolpolitik zusammen mit der ihr zugrundeliegenden, aus der Geschichte selbst geborenen Ambivalenz ihrer Ansprüche nicht nur durch Geschichts- wie Sozialwissenschaften differenziert und kritisch betrach-

---

<sup>23</sup> Laurentin, Emmanuel (Hg.): *Histoire d’une République fragile (1905–2015): Comment en sommes-nous arrivés là ?* Paris: Fayard / France Culture 2015, *Pourquoi la République*, Herausgebervorwort, s.p.

tet werden muss, um die Komplexität der in der französischen Gesellschaft bestehenden Gewaltformen zu erfassen, bleibt noch ein weiterer «soziologischer» Punkt zu beachten, der transdisziplinär Gewaltbetrachtung in eine skeptische Position zu pauschalisierenden, historisch unterfütterten Narrativen bringen muss. Gerade vor dem Hintergrund dieses abstrakten, republikanischen *Mythos Frankreich* scheint es nötig, tragfähige Aussagen über das mannigfaltige und proteische Phänomen der Gewalt in einem staats-gesellschaftlichen Kontext des national-staatlichen Referenzrahmens um eine konkrete Ebene zu ergänzen, welche einer gesellschaftlichen Heterogenität Rechnung trägt, die sowohl geographische wie auch intrasoziale Spezifizierungen auf Milieus und Gruppen umfasst.

Neben ihrer Einbettung in Kontexte der Globalisierung sind beispielsweise die von Wieviorka analysierten, in Frankreich auftretenden und im öffentlichen Raum sichtbarsten Gewaltformen wie aggressive Straßenproteste oder Randalen in den Vorstädten als Proteste gegen soziale Ungleichheit in Hinblick auf Bildungs- und Aufstiegschancen sowie Rassismus zutiefst verankert in den jeweils spezifisch regionalen Raumordnungen.<sup>24</sup> Daneben beachten der Soziologe und die Soziologie gemäß den wissenschaftlichen Vorgaben der Disziplin ökonomische Ressourcenverteilung, Möglichkeiten politischer Partizipation und Sichtbarkeit kleinerer Gemeinschaften im Diskurs, aber auch kollektiv tradierte Verhaltensnormen, die Gewalt involvieren. Dies gilt ebenso für weniger sichtbare, individueller «wirkende» Formen der Gewalt (Formen der Gewalt gegen Frauen oder die Diskriminierung von und Angriffe auf LGBTQ +-Personen).<sup>25</sup> Die oben angesprochene Notwendigkeit einer Vermittlung des Individuellen mit dem Kollektiven und sogar mit dem Universellen der Staats- und Nationalsymbole betrifft somit nicht nur die literarische Modellierung von Gewalt als eine Besonderheit der Repräsentationsarbeit literarischen Erzählens, sondern ist seit jeher auch Problem empirischer Gewaltforschung. Eine letztlich synthetisierende Einbettung dieser auf Einzelphänomene fokussierten Gewaltanalyse in einen nationalen Rahmen erfolgt dabei natürlich letztlich auch, um Aussagen über das Gewaltgeschehen in Frankreich

---

<sup>24</sup> Vgl. Wieviorka: *Violence en France*, S. 338 f.

<sup>25</sup> Zur misogynen Gewalt vgl. beispielsweise Piot, Alain: *La spirale de la misogynie. Du mépris à la violence*. Préface de Djamilia Benhabib. Paris: L'Harmattan 2012. Zu Gewalt, symbolischer wie materieller Diskriminierung Homosexueller für Frankreich grundlegend vgl. Eribon, Didier: *Réflexions sur la question gay*. Paris: Flammarion 1999. Gemessen wird homo- und transphobe Gewalt seit 1994 u. a. durch die freie *SOShomophobie. Association nationale de lutte contre la lesbophobie, la gayphobie, la biphobie et la transphobie* als Plattform, welche sowohl empirische Daten zu Berichten bündelt, aber auch dazu aufruft, Diskriminierung und Gewalt zu melden (online abrufbar unter <https://www.sos-homophobie.org/>, letzter Aufruf 10.06.2021).

zu treffen, welche ausmessen, inwiefern Handlungsmöglichkeiten auf politischer und gemeinschaftlicher Ebene denkbar sind.<sup>26</sup>

Das Bewusstsein für diese Notwendigkeit einer polylogischen und polyzentrischen Gewaltbetrachtung scheint in den 10er Jahren des 21. Jahrhundert dabei nicht nur Voraussetzung soziologischer Studien, der Täter- und Opferforschung – also für wissenschaftliche Spezialisten – zu sein, sondern auch in den Vordergrund des öffentlichen Diskurses der französischen Medien, in ihr sichtbares, doch oft undifferenziertes Schreiben über und ihr Diskutieren von Gewalt zu rücken. Deren Beachtung auch hinsichtlich wissenschaftlicher Gewaltforschung forderte bereits Wieviorka in einem Teil des Schlussplädoyers seiner Studie, in welchem speziell nicht nur die Analyse der Gewalt, sondern auch deren mediale Repräsentationsformen in den kritischen Fokus rücken:

Comment passe-t-on de représentations diversifiées, où les uns, y compris sur place, ne reconnaissent aucune violence, où d'autres ne veulent voir que la drogue et les conduites d'autodestruction, où d'autres encore s'inquiètent surtout des incivilités, etc., à la représentation unifiée et synthétique d'une violence généralisée, provenant de certains territoires, quartiers, banlieues, villes pour en définitive menacer le pays tout entier ? L'examen de fonctionnement des médias apporte ici les premiers éclaircissements : ce sont eux qui diffusent les catégories assurant l'unification des perceptions, en phase avec les catégories policières. Mais les médias ne constituent pas un univers lui-même homogène, ils fonctionnent selon une division du travail où il faut distinguer notamment la télévision (et, en son sein, les instances nationales et régionales) et la presse écrite (et, en son sein, la presse nationale et la presse régionale et locale).

L'importance des médias tient surtout à cette étonnante faculté qu'apporte leur système à fusionner dans une image peu différenciée non seulement des faits d'importance inégale et très diversifiés, mais aussi des perceptions qui varient bien plus qu'on le pense généralement.<sup>27</sup>

Man sollte diese Warnung vor der Macht medial repräsentierter Gewalt natürlich Anfang des neuen Jahrtausends um die noch jungen Formen digitaler Medialität, aber rückwirkend eben auch um die Literatur und das literarische Feld ergänzen, wobei letzteres im Zentrum dieser Studie steht. Und auch im Feld der Tagesaktualität sowie des Journalismus scheint dabei in Frankreich das Be-

---

**26** Dementsprechend auch das Schlusskapitel von Wieviorka: *Violence en France*, Conclusion: De l'analyse à l'action, S. 329–342, wo aus der analytischen Paraphrase des Eruierten konkrete Folgerungen für Möglichkeiten politischen Handelns gezogen werden.

**27** Ebda., S. 333. Zur Verantwortung von verschiedenen Formen der Medien (audiovisuell, gedruckt) und der Politik bezüglich verschiedener Repräsentationsformen von Gewalt und die Gefahr einer Instrumentalisierung von Gewalt durch eben diese gesellschaftlichen Akteure vgl. ders.: *La violence*, S. 109–142.

wusstsein medialer Verantwortlichkeit bezüglich der Repräsentationsformen von Gewalt zu steigen.

In einem Artikel unter dem Titel «Gewalt gegen Gewalt» der Tageszeitung *Le Monde* vom 16.07.2016 stellte die Journalistin Sylvie Kauffmann einen entsprechenden selbst- und medienkritischen Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Gewalt und ihren Repräsentationsformen her. Sie tat dies somit nur zwei Tage nach jenem blutigen Anschlag von Nizza, bei dem der Attentäter Mohamed Lahouaiej Bouhlel einen LKW in eine feiernde Menschenmenge auf der Promenade des Anglais fuhr. Der französische Nationalfeiertag wurde zu einem nationalen Trauertag, der 86 Menschen das Leben kostete und 400 zum Teil schwer verletzte Opfer zurückließ. Das Attentat war dabei nur eines in jener Serie von Anschlägen mit religionsfundamentalistischem Hintergrund, die Frankreich in den Jahren 2015 und 2016 erschütterte.<sup>28</sup>

Die Suche nach Ursachen terroristischer Gewalt, welche Wieviorka und viele andere Forscher\*innen in Frankreich von soziologischer Seite begonnen hatten, drängte sich somit als zentrale Fragestellung einer medialen Berichterstattung auf, welche Gesellschaft komplexer denken musste, um das Repräsentieren von Gewalt differenziert umzusetzen und neuer Gewalt nicht symbolische Nahrung durch eine bloße Verbreitung des Geschehenen zu geben. Nicht nur der Wissenschaft, sondern gerade auch den Medien – und die Literatur soll in ihrer spezifischen Rolle als Medium hier nicht ausgenommen werden, sondern im Zentrum stehen – käme damit im Gewalt-Diskurs eine Schlüsselrolle zu. Für die Zeitungsreporterin Kauffmann können Gewalt und ein ihr zugrundeliegender Hass auf die französische Gesellschaft, wie jener des islamistischen Terrorismus als scheinbar «exogene» Gewaltform, nicht von der Gewalt der Logos- und Lebenssphäre eben dieser französischen Gesellschaft getrennt werden. Ein komplexer Bedingungs-zusammenhang koppelt nicht nur das mediale Erfassen der Gewalt, sondern auch das Berichten und Schreiben über Gewalt an die Entstehung neuer Formen verbaler und visueller Gewalt:

---

**28** Eine Gesamtübersicht mit Informationen zu den seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Frankreich begangenen, verbindlich als Terroranschläge eingestuften Gewaltakte unter Angabe der jeweiligen Informationsquellen kann in der *Global Terrorism Database (GTD)* der *University of Maryland* eingesehen werden (online unter <https://www.start.umd.edu/gtd/>, konsultiert am 10.06.2021). Das Attentat in Nizza und Quellenangaben zu den entsprechenden AFP- und AP-Meldungen finden sich dort unter der Kennnummer GTD ID: 201607140001: «07/14/2016: An assailant rammed a truck into a crowd celebrating Bastille Day in Nice, France. The assailant, identified as Mohamed Lahouaiej-Bouhlel, opened fire on police officers before being shot and killed. In addition to the assailant, 86 people were killed and 433 people were injured in the attack. The Islamic State of Iraq and the Levant (ISIL) claimed responsibility for the incident; however, Bouhlel's connection to ISIL could not be confirmed.»

Il y a violence et violence. Il y a la violence monstrueuse du terrorisme, meurtrière, aveugle, impensable dans sa froide progression. Elle peut être considérée comme exogène, même si ses auteurs ont souvent grandi parmi nous: ils sont, de leur propre aveu, en guerre avec notre société. Et il y a la violence que nous produisons nous mêmes dans le cours de la vie publique, intellectuelle, verbale, ou physique. Les deux sont en hausse et ce cocktail est particulièrement dangereux. Les attentats commis en France et en Belgique depuis dix-huit mois font monter la tension, non seulement par leur répétition, mais aussi parce qu'ils franchissent chaque fois un degré supérieur, et insoupçonné, dans l'horreur. Or ils s'inscrivent – et c'est là un facteur supplémentaire de tension – dans un contexte intérieur où des conflits inévitables dans une société démocratique, voire de simples débats, se gèrent dans un climat d'hostilité et d'agressivité de plus en plus élevé. En France, c'est un discours politique qui dérape plus souvent qu'à son tour. Ce sont les « incivilités » que l'on finit par trouver ordinaires. Ce sont des médias qui oublient toute réserve sur la violence des images qu'ils offrent aux téléspectateurs. Ce sont des manifestations qui dégénèrent sans contrôle des services d'ordre, des casseurs qui ne se contentent plus de casser mais veulent aussi blesser, des forces de l'ordre qui cherchent à maquiller leurs bavures. Ce sont des locaux de partis politiques ou de syndicats que l'on incendie.<sup>29</sup>

Diese im Gegensatz zu Wiewiorkas kühlen Untersuchungen des Soziologen leidenschaftlich-komentierende Aussage der Journalistin über die Gewalt in der französischen Gesellschaft enthält also nicht nur die kritische Frage nach den verwobenen Gründen verschiedener Logiken von Gewalt diesseits der Sichtbarkeit eines schrecklichen Terrorakts, insofern sie darüber hinausgehende unterschiedliche politische Akteure und Interessengruppen implizieren. Sie deutet auch die fundamentale Bedeutung einer angemessenen Verbalisierung und Visualisierung von Gewalt an und suggeriert dadurch zugleich, dass nicht nur Wissenschaft und Politik, nicht nur Medien und Journalismus, sondern auch die Literatur und konkret Schriftsteller\*innen und damit die Philologie in der Verantwortung stehen, die Sichtbarkeit der Gewaltdiskurse, ihre Modellierung und Reflexion kritisch zu betrachten. Wie noch zu zeigen sein wird, ist es dabei gerade die Eigenlogik literarischen Schreibens, welche in Anbetracht des Erzählens und Versprachlichens von Gewalt im Frankreich des 21. Jahrhunderts nicht nur das Universelle mit dem Partikularen zu verbinden weiß, sondern auch jenen selbstreferentiellen Zugang zur eigenen Rolle als Medium mitbringt, welcher eher differenzierend als vereinfachend auf Gewalt narrative wirken kann. Die nicht abreißende Serie an nicht nur islamistischen Terror-Anschlägen und Anschlagversuchen von den 80er Jahren bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts beinhalten einige ins kollektive Gedächtnis eingegangene Gewalttraumata.

---

<sup>29</sup> Kauffmann, Sylvie: Violence contre violence. In: *Le Monde* (16.07.2016), online unter [https://www.lemonde.fr/idees/article/2016/07/16/violence-contre-violence\\_4970476\\_3232.html](https://www.lemonde.fr/idees/article/2016/07/16/violence-contre-violence_4970476_3232.html), konsultiert am 10.06.2021.

Diese können jedoch nicht allein als von außen ‹gekommener› Terror betrachtet werden, sondern sind nicht vom ‹Inneren› der französischen Gesellschaft, aber auch von ihren medialen und natürlich politischen Repräsentationsformen sowie den dort geführten Diskursen trennbar.<sup>30</sup>

Auch von Seiten der Philosophie wurde diese Notwendigkeit eines sensibleren Umgangs mit der Repräsentation von Gewaltakten betont, diesmal in Hinblick auf den politischen Diskurs in Frankreich. Diese Sensibilisierung scheint dort umso wichtiger, als dass beispielsweise eine mit Kriegsmetaphorik einhergehende Diskursivierung schwerer Verbrechen wie islamistischer Terrorakte (ausgelöst von George. W. Bushs Motto des ‹War on Terror›) implizit auch eine kollektive Identifikation mit Gefühlen des Hasses gegenüber dem ‹Feind›, wie er zum soldatischen Engagement benötigt wird, zu neuen gesellschaftlichen Spannungen führt. Jacques Rancière widmete sich in einem Interview für die Zeitschrift *L'OBS* unter dem Titel ‹Comment sortir de la haine› / ‹Wie einen Ausweg aus dem Hass finden› dieser Frage. Wie die Journalistin Kauffmann im Schatten der Anschläge von Paris und Nizza stehend, wies der Philosoph darauf hin, dass die Grundlagen für terroristische Gewalt insbesondere im nationalen Kontext nicht allein ökonomischer oder politischer, sondern auch symbolischer Natur seien.

Und wieder ist es der für die französische Gesellschaft so wichtige Begriff der *Nation*, der als zentrale Quelle verschiedener Identifikationsmechanismen im Vordergrund steht.<sup>31</sup> Doch Hass und verhinderte Konfliktualität seien letztlich nicht abhängig von einem homogenen Nationen-Begriff, sondern von einer verhinderten Solidarisierung innerhalb der Gesellschaft, einseitiger Diskursivierung *kultureller*, aber nicht ökonomischer sowie sozialer Ungleichheit durch Politik und Medien. Rancière geht dabei weiter als Kauffmann, insoweit in Frankreich neue ‹symbolisations collectifs› / ‹kollektive Formen der Symbolisierung›<sup>32</sup> gegen die Starre nationaler und religiöser Identitäten-Bildung, welche die Recht-

---

**30** Dementsprechend haben sich in den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts auch unter dem Eindruck des korsischen Separatismus und damit einhergehender Terroranschläge eine französische Tradition der Terrorismusforschung und ein französisches Modell der Terrorbekämpfung herausgebildet. Doch trotz einer immensen Anzahl an neuen Publikationen, vor allem seit 2001, scheint sie nur wenig neue Erkenntnisse vorzuweisen, wobei es vor allem journalistische Arbeiten sind, welche das Thema bearbeiten, wie Markus Lammert in seiner Dissertations-Studie *Der neue Terrorismus: Terrorismusbekämpfung in Frankreich in den 1980er Jahren*. Berlin – Boston: De Gruyter 2017 betonte; vgl. ebda.: S. 1–14.

**31** Rancière, Jacques / Aeschimann, Eric: Comment sortir de la haine: grand entretien avec Jacques Rancière. In: *L'OBS* (15.07.2016), online unter <https://abonnes.nouvelobs.com/bibliobs/idees/20160202.OBS3834/comment-sortir-de-la-haine-grand-entretien-avec-jacques-ranciere.html>, konsultiert am 10.06.2021, s. p.

**32** Ebda.

fertigungsgrundlagen von Gewalt bilden, integrierend auf Individuen wirken könnten, dazu aber erst modelliert werden müssten. Im Diskurs der Terrorbekämpfung beispielsweise drohten dagegen immer noch Logiken der Gewalt auf identitätspolitischer Basis durcheinander zu geraten, welche zur Sicherung eines demokratischen Rechtsstaats unbedingt getrennt werden sollten:

Le discours officiel dit que nous sommes en guerre puisqu'une puissance hostile nous fait la guerre. Les attentats commis en France sont interprétés comme les opérations de détachements exécutant chez nous des actes de guerre pour le compte de l'ennemi. La question est de savoir quel est cet ennemi. Le gouvernement a opté pour la logique bushienne d'une guerre à la fois totale (on vise la destruction de l'ennemi) et circonscrite à une cible précise, l'État islamique. Mais, selon une autre réponse, relayée par certains intellectuels, c'est l'islam qui nous a déclaré la guerre et met en œuvre un plan mondial pour imposer sa loi sur la planète. Ces deux logiques se rejoignent dans la mesure où, dans son combat contre Daech, le gouvernement doit mobiliser un sentiment national, qui est un sentiment antimusulman et antiimmigré. Le mot «guerre» dit cette conjonction. [...] <sup>33</sup>

Dagegen scheint für Rancière eine Differenzierung von Verbrechen und Hass auf einen «Feind» zur Bekämpfung von Gewalt – hier festgemacht am Beispiel terroristischer Gewalt islamistischer Prägung – dringend geboten. Denn diese Begriffe würden innerhalb einer einzigen Logik von Aktion und Reaktion in einer fatalen Liaison durch eine bellizistische Rechtsstaats-Rhetorik stillschweigend verbunden, indem dem Hass auf die Gesellschaft mit neuem Hass durch die Gesellschaft, vertreten durch den Staat, als wirksames Mittel im Gewand kämpferischer und alternativer Defensiv-Logik begegnet würde. Es handelt sich somit um eine Spirale der Gewalt, welche weniger nach den Gründen für deren Auftreten als nach neuen Zielen (wie den Islam und Muslime allgemein) für ihre ebenso hass- und angsterfüllte Bekämpfung frage:

Ce que nous avons à combattre ici, c'est cette dérive identitaire et haineuse. Si les crimes se traitent par la police, la haine, elle, se traite par la politique. Dire que nous sommes en guerre contre l'islam, cela revient à mélanger crime et haine, répression policière et action politique, dans une seule et même logique, et donc à entretenir la haine. C'est le cas pour l'absurde affaire de la déchéance de nationalité, incapable de prévenir les crimes, mais efficace pour nourrir la haine qui les engendre. [...]

Il faut prendre au sérieux cet état de dissidence virtuelle d'une partie de la population, susceptible de se transformer en combattants. Cela implique de remettre en cause les discours et les procédures qui ont engendré la haine, de combattre sérieusement le chômage et les inégalités et discriminations de toutes sortes, de repenser les façons dont peuvent vivre ensemble des gens qui ne vivent pas et ne pensent pas de la même manière. <sup>34</sup>

---

33 Ebda.

34 Ebda.

Auch im Falle einer philosophisch-abstrakteren Perspektive auf das Phänomen der Gewalt in Frankreich geht der gesellschaftspolitische Lösungsvorschlag des Intellektuellen Rancière neben einer sozialpolitischen Dimension der Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, Diskriminierung und sozialer Ungleichheit mit einer Forderung nach Differenzierung von Kollektivzuschreibungen im Diskurs über den Terror in Frankreich einher. Und wie bei den zitierten Einschätzungen aus den Bereichen Soziologie und Journalismus beinhaltet und eröffnet diese Forderung Möglichkeiten für literarisches Erzählen von Gewalt, welche auch mit Rancières eigener Theorie zur Politik der Literatur wie anderer Kunstformen als Politiken der Subversion und des Wandels vorherrschender Regime der Repräsentation, aber auch Identifizierungs-Regimen von Kunst verbunden sind.<sup>35</sup> Literatur trägt nicht nur ganz fundamental zur ‹demokratischeren› Sichtbarkeit des diskursiv wenig oder kaum Repräsentierten im Ästhetischen bei, wie dies seit den Wandlungen mimetischer Repräsentationsregime im 18. und 19. Jahrhundert geschah. Sie ermöglicht zudem eine differenziertere Sicht auf aktuelle Kontingenz, welche medial oder ‹extratextuell› tendenziell eindeutigen Determinismen zugeordnet wird.

Gewalt-Logiken beispielsweise islamistischer Terroristen können in der Narration als Prozesse langsamer Radikalisierung gelesen werden und sich überlagernde diegetische Ebenen zumindest als mögliche Denk- und Handlungsoption und Alternativen der Handlung sichtbar werden lassen.<sup>36</sup> Rein identitäre und kulturell unterfütterte Hassgefühle gegenüber der französischen Gesellschaft sind nicht die einzigen Anschlags-Gründe einer Figur, indem auch ein\*e Terrorist\*in als schwaches Subjekt und sogar Opfer anderer Gewaltformen dargestellt wird, welche wieder dessen oder deren Hass erzeugen. Der in dieser Studie noch im Fokus stehende Text von Mahir Guven mit dem Titel *Grand frère* wagt dieses Experiment.<sup>37</sup> Dieser modellierende Nachvollzug muss

---

35 Vgl. Rancière, Jacques: *Le Partage du sensible: Esthétique et politique*. Paris: La Fabrique 2000; sowie Ders.: *Malaise dans l'esthétique*. Paris: Galilée 2004.

36 Die von Ottmar Ette dargelegte Bedeutung des *Polylogischen* der Literaturen der Welt für eine transreal ausgerichtete Philologie kann in diesem Sinne auch konkret auf aktuelle Alternativ-Logiken der Handlung und des Handelns in Einzeltexten bezogen werden, welche in der Diegese von Erzähltexten als strukturbildende Elemente fungieren und in ihrer viellogischen Struktur analysiert werden können. Vgl. Ette: *WeltFraktale*, S. 64 ff.; sowie ders.: *Viellogische Philologie: Die Literaturen der Welt und das Beispiel einer transrealen peruanischen Literatur*. Berlin: Walter Frey 2013.

37 Vgl. Guven, Mahir: *Grand frère*. Paris: Interform editis 2017. Zur Bedeutung von Subjekt-konstitutionen in der Gewaltforschung und die von Wieviorka vorgeschlagene Typologie von Subjektivität bei Betrachtung verschiedener Formen von Gewalt vgl. Wieviorka: *La violence*, S. 288–310.

von der Leserschaft nicht unbedingt Mitleid und Vergebung menschenverachtender Verbrechen durch die plausible Modellierung empathischer Täterfiguren abverlangen, insofern auch die Opferperspektive literarisch verarbeitet werden kann, wie dies Philippe Lançon in seinem essayistischen Text *Le lambeau* tat, der ebenfalls Teil des Textkorpus' dieser Studie ist.<sup>38</sup> Vielmehr kommt die polylogische Narration sowie die Bachtin'sche Vielstimmigkeit von Erzähltexten der deterministischen Reduktion des Individuums auf dessen Kultur und Wertevorstellungen zuvor.

Doch nicht nur der Terrorismus als Form der Gewalt, welche in Frankreich medial besonders präsent war und ist, benötigt Differenzierungen unterschiedlicher Gewalt-Logiken bezüglich eines scheinbar klaren und als kriminell zu verurteilenden Phänomens. Auch die seit langem geführte Diskussion über Polizeigewalt, also der Exzess einer vom Staat beanspruchten und monopolisierten Form der Gewalt, welche mit den Problematiken des Rassismus, der Fremdenfeindlichkeit und einem gescheiterten Dialog mit protestierenden Bürgern einhergeht, ist aktuelles Beispiel für die Notwendigkeit eines Schreibens über Gesellschaft jenseits pauschalisierender Diskurse. Dies umso mehr, als dass der Polizeigewalt der Hass auf und die exzessive Gewalt gegen die Repräsentant\*innen der Staatsmacht durch gewaltbereite Bürger\*innen gegenübersteht.<sup>39</sup> Polizeigewalt aus rassistischen Motiven und gegen Migranten, welche seit den 70er und 80er Jahren in Frankreich diskutiert wird, in den 90er Jahren wie erwähnt durch Mathieu Kassovitz' *La haine* ein breit rezipiertes filmisches Denkmal erhielt, beherrscht auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts die französischen Medien wie auch Soziologie und Politikwissenschaft.<sup>40</sup> Die komplexe Genealogie des internen französischen Sicherheitsdiskurses und seines staatlichen Apparats in seiner Verwobenheit mit kolonialbehördlichen und militärischen Institutionen und Strukturen, kristallisiert in der Figuration des «ennemi intérieur», ist dabei eine französische Eigenheit, welche der Soziologe

---

<sup>38</sup> Vgl. Lançon, Philippe: *Le Lambeau*. Paris: Gallimard 2018.

<sup>39</sup> Grundlegend zur Thematik Langlois, Denis: *Les dossiers noirs de la police française*. Paris: Seuil 1971; zudem Rigouste, Mathieu: *La Domination policière: Une violence industrielle*. Paris: La Fabrique 2012. Zum blutigen Wechselspiel aus Polizeigewalt und Gewalt gegen die Polizei aus deutsch-französischer Perspektive vgl. die arte-Dokumentation von Bellwinkel, Sebastian (Regie): *Feindbild Polizei – Gewalt und Gegengewalt ohne Ende?* (Erstausstrahlung auf arte am 16.06.20), eine Dokumentation, welche aus europäischer Perspektive zudem die globale Aktualität des Themas im Jahr 2020 belegt.

<sup>40</sup> Vgl. Jobard, Fabien / Maillard, Jacques de: *Sociologie de la police : politiques, organisations, réformes*. Paris: Armand Colin 2015; sowie Gauthier, Jérémie / Jobard, Fabien (Hg.): *Police. Questions sensibles*. Paris: Presses Universitaires de France 2018.

Mathieu Rigouste in einer umfassenden Studie analysiert hat.<sup>41</sup> Die Langlebigkeit und gesellschaftliche Brisanz der Thematik ist auch vor diesem historischen Hintergrund nicht durch vereinfachende Gegenüberstellung von Staatsdienern und Bürgern zu verstehen.

Wiederum ist es literarisches Erzählen, beispielsweise in Form des in dieser Studie analysierten Romans *De nos frères blessés*, welches im Falle der Staats- und Polizeigewalt historische Komplexität, die Verwobenheit von kolonialer Vergangenheit und rechtsstaatlichen Institutionen, auch von Polizei und Justiz, als Frage an das Frankreich des 21. Jahrhunderts sichtbar werden lässt und ausformuliert.<sup>42</sup> Denn im Jahr 2020 eskalierte der Protest gegen polizeiinternen Rassismus und mangelnde Kontrolle von Polizeigewalt durch die *Inspection générale de la Police nationale (IGPN)* nach der Ermordung des US-Bürgers George Floyd auch in Frankreich. Der Tod von Adama Traoré, welcher 2016 in Polizeigewahrsam umkam, rief nach dem Freispruch der involvierten Beamten 2020 landesweit erneut Unruhen hervor. Gleichzeitig beschäftigte der Fall Cédric Chouviat, der im Januar desselben Jahres nach einer Verkehrskontrolle starb, Polizei, Justiz, Medien und Gesellschaft.<sup>43</sup> Beide Fälle sind schwer vergleichbar, doch umso drängender stellt sich hinsichtlich dieser Beispiele wiederum die Frage nach unterschiedlichen zugrundeliegenden Handlungs-Logiken, welche im letalen Gewaltakt kulminierten und im medialen und politischen Diskurs verwischen.

Unabhängig von der Problematik einseitiger Diskursivierungen von derartigen Gewaltereignissen durch Medien und Politik widersprechen die hier als Beispiele angeführten Diskurse über terroristische und polizeiliche Gewalt nach wie vor jenem Zivilisationsmechanismus, den Norbert Elias in seiner Konzeption der kulturellen Verinnerlichung und staatlichen Monopolisierung von Gewalt für die «westliche» Moderne konstatierte. Der moderne Nationalstaat als Garant universeller Menschen- und Bürgerrechte steht nämlich in beiden Fällen nicht nur in Frankreich auf dem Prüfstand. Denn Teile seiner Gesellschaft scheinen von Rassismen, Xenophobie sowie einem Hass auf die bestehende soziale Ordnung geprägt, der neben Terroristen und radikalen sowie gewaltbereiten Demonstrierenden

41 Vgl. Rigouste, Mathieu: *L'ennemi intérieur: la généalogie coloniale et militaire de l'ordre sécuritaire dans la France contemporaine*. Paris: La Découverte 2009.

42 Andras, Joseph: *De nos frères blessés*. Arles: Actes Sud 2016.

43 Vgl. Chapuis, Nicolas: Police: la mort d'un livreur à Paris relance la controverse sur le « plaquage ventral ». In: *Le Monde* (11.01.2020), online unter [https://www.lemonde.fr/societe/article/2020/01/10/police-la-mort-d-un-livreur-a-paris-relance-la-controverse-sur-le-plaquage-ventral\\_6025371\\_3224.html](https://www.lemonde.fr/societe/article/2020/01/10/police-la-mort-d-un-livreur-a-paris-relance-la-controverse-sur-le-plaquage-ventral_6025371_3224.html), konsultiert am 10.06.2021. Zur Affaire Adama Traoré als Frage nach dem, was aus gesellschaftlicher Sicht die Tiefenstruktur von Polizeigewalt ausmacht vgl. den politischen Essay von Lagasnerie, Geoffroy de / Traoré, Assa: *Le combat Adama*. Paris: Stock 2019.

auch Staatsbeamt\*innen bewegen kann. Dabei stellt sich auch die Frage nach der Verhältnismäßigkeit von Gewaltanwendung durch den Staat als Form institutionalisierter Gewalt, ohne dass diese Thematik hier weiter diskutiert werden kann. Verwiesen sei bezüglich dieser komplexen Problematik lediglich auf die bereits von Julia Kristeva in den 80er Jahren unter Rückgriff auf Hannah Arendt kritisch geführte Debatte über den Status der Menschen- und Bürgerrechte innerhalb eines französischen Nationalstaats, dessen ‹Universalismus› Nation, Herkunft bzw. Abstammung immer noch – wenn auch meist unausgesprochen – in eins setzt.<sup>44</sup>

Doch muss vor diesem Hintergrund einer allgemeinen Infragestellung des Paradigmas einer stetig voranschreitenden Monopolisierung und Internalisierung von Gewalt in den Gesellschaften spätmodern-demokratischer Nationalstaaten noch einmal darauf hingewiesen werden, dass in Hinblick auf Frankreich wie auf andere Länder ohne gute Argumente und möglicherweise pauschalisierend oder gar essentialistisch keinesfalls von ‹Gesellschaften der Gewalt› gesprochen werden sollte. Zu komplex und vielfältig sind die Formen und Prozesse, in welchen Gewalt auftreten kann. Dennoch lassen einige ihrer gesellschaftsspezifischen Formen durch ihre hohe Sichtbarkeit in den Diskursen von Medien und Politik in Frankreich den Eindruck einer Dringlichkeit der Analyse von Tendenzen der Segregation und eines Mangels an Gemeinschaft und Konvivenz entstehen, den es differenzierter zu erfassen und zu diskutieren gilt.

Die Analyse literarisch repräsentierter und erzählter Gewaltformen, zu denen nicht allein Terrorismus und Polizeigewalt, sondern von der häuslichen und sexuellen Gewalt über rassistisch oder ideologisch-religiös-fundamentalistisch motivierte Gewaltakte bis hin zur strukturellen und symbolischen Gewalt zahlreiche Formen gehören, schließt auch die ästhetisch und sprachlich modellierten Interdependenzen verschiedener Gewaltformen mit ein. Eine solche Analyse kann dabei durchaus von diskursiver Relevanz für ein Frankreich sein, welches am Beginn des 21. Jahrhunderts von großer gesellschaftlicher Heterogenität, einem pluralistischen Lebensstil, aber auch extremen Tendenzen der Ablehnung gesellschaftlicher Ordnungsinstanzen geprägt ist. Dabei stellen – so traurig wie zynisch dies klingen mag – kollektiv-krisenhafte Ereignisse wie Terroranschläge, als welche diese medial vielfach geteilten Ausnahmezustände in vielen Fällen wahrgenommen werden, auch wissenschaftliche Disziplinen und soziale Felder übergreifende Chancen zu erhöhter Reflexion über die Verfasstheit eines komplexen Gesellschafts-Kollektivs namens ‹Frankreich› in einer globalisierten Welt dar – auch li-

---

44 Vgl. Kristeva, Julia: *Étrangers à nous-mêmes*. Paris: Fayard 1988, S. 225.

terarisch!<sup>45</sup> Dies gilt für das Ende der 90er Jahre des 20. wie für die 10er Jahre des 21. Jahrhunderts, auch wenn die Formen, Medien und Instrumente der Gewalt, Täter- wie Opfergruppen in ihrer Sichtbarkeit differieren mögen:

Les images de la violence et de l'insécurité, c'est aussi en appeler à plus de confiance sans pour autant verser dans un optimisme béat, refuser de réduire l'environnement mondial à l'image d'un ensemble destructeur de menaces économiques et culturelles, et la société à celle d'un ensemble de principes abstraits mis à mal par les nouveaux barbares de l'intérieur, les jeunes des quartiers populaires. [...] il s'agit simplement de liquider les discours et les représentations qui n'invitent à voir dans la société rien d'autre qu'une entité menacée de déstructuration et dans la nation un être culturel condamné à la décomposition ou à la dégénérescence. [...] Nous n'en finirons jamais avec la violence, qui constitue une part de toute vie en société, le reliquat de ce que la démocratie ne sait pas ou ne peut pas traiter. Mais nous pouvons la faire singulièrement régresser, dans sa réalité comme dans les représentations qui en circulent.<sup>46</sup>

## 2.2 Erzählte Gewalt: Grenzen und Möglichkeiten literarischen Wissens und Forschens

In Anbetracht einer komplexen Verwobenheit der Gewalt-Logiken im Frankreich des beginnenden 21. Jahrhunderts und mit der Absicht, mehr als bloße Auflistungen der Gewaltformen und -typen zu erstellen, sei nun die Frage nach dem spezifischen Beitrag literarischen Erzählens zur diskurswirksamen Modellierung von Gewalt gestellt. Dabei gilt es, die Eigenlogik literarischen Erzählens in ihrer subversiven, aber möglicherweise auch ideologisierenden Sichtbarmachung verschiedener Gewaltprozesse durch Sprache und Narration zu beachten.

Es geht dementsprechend weniger um die Frage nach einer quantitativen Aufzeichnung als vielmehr um das qualitative Erfassen sprachlich-textuellen Reflektierens von Gewaltformen, aber auch um Sprache und Literatur selbst *als* Gewalt. Wie schwierig es dabei jedoch gerade in Bezug auf das Gewaltphänomen ist, einen epistemologischen und theoretischen Absolutheitsanspruch der Sozialwissenschaften wie auch der politischen Philosophie einzulösen und eine ganzheitliche Analyse

---

<sup>45</sup> Vor diesem Hintergrund ist die durch Norbert Elias, Steven Pinker (*The Better Angels of Our Nature: Why Violence Has Declined*. New York: Viking Books 2011) und Richard Bessel (*Violence: A Modern Obsession*. London: Simon & Schuster 2015) u. a. attestierte global-historische Gewaltabnahme für die hier verfochtene, am Individuum orientierte literaturwissenschaftliche Herangehensweise von geringer Relevanz, soll der Anspruch der Literatur ernst genommen werden, den Menschen, lesend oder schreibend, als nicht im Kollektiv gänzlich vermittelbares Einzelwesen mit eigener Lebensgeschichte und eigenem Bewusstsein zu erfassen.

<sup>46</sup> Wieviorka: *Violence en France*, S. 341f.

des Gewaltphänomens aus synthetisierender Perspektive zu gewinnen, zeigt schon ein Blick auf die soziologische Gewaltforschung.<sup>47</sup> Diese näherte sich zwar in einigen groß angelegten «Globaldefinitionen» der Gewalt jener proteischen Universalität des Phänomens als anthropologischer Konstante und widmete verschiedenen seiner Aspekte beachtliche Einzelstudien, die zentrale Typen und Kategorien menschlichen Gewalthandelns beschrieben haben. Doch trotz systematischer Typisierung und Kategorisierung unterschiedlicher Gewaltzusammenhänge über soziale und individuelle Kontexte fällt es schwer, zwischen der überbordenden Fülle an Verweisen auf Einzelstudien mehr zu erkennen als eine Ansammlung von Vorschlägen zur Bildung einer ganzheitlichen Theorie.

Ein universelles theoretisches Gewalt-Wissens-Dispositiv scheidet oftmals bereits an den komplexen, je nach Wissenschaft spezifischen methodologischen und historischen Differenzierungen, denen die Analyse von Gewalt je nach Epoche und Gesellschaft unterliegt. Zudem kollidieren verschiedene epistemologische Voraussetzungen inter- und transdisziplinärer Zusammenstellungen von Theorien und Kategorien des Gewaltphänomens mit einer ideengeschichtlichen Herangehensweise, welche die Definition von Gewalt selbst in der Kontingenz und Historizität relativistischer Ansätzen zu verorten versucht.<sup>48</sup> Um überhaupt eine Aussage hinsichtlich dieses Phänomens definitorisch als «Orientierungshilfe» zu bieten, sei provisorisch jener «Minimaldefinition» gefolgt, welche Teresa Koloma Beck und Klaus Schlichte auch ihrer Einführung in die *Theorien der Gewalt* zugrunde gelegt haben.<sup>49</sup> Dies allein deshalb, um diesen «kleinsten gemeinsamen Nenner» der Gewalt anschließend und im Zuge einer Nahanalyse der Texte um die vielfältigen Formen eines polylogisch literarisch modellierten und

---

**47** Für einen breiten soziologischen Überblick über die Verschiedenartigkeit und qualitativ wie quantitativ schwer zu systematisierende Komplexität des Gewaltphänomens vgl. Heitmeyer, Wilhelm / Hagen, John (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 2002. Als Überblickswerke über Formen und grundlegende Mechanismen des Gewaltphänomens aus soziologischer Sicht sowie in Hinblick auf eine interdisziplinäre Synthese von Formen, Kontexten, Schwerpunktfeldern, aber auch Forschungsansätzen verschiedener Fachrichtungen und Disziplinen vgl. Gudehus, Christian / Christ, Michaela (Hg.): *Gewalt: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart – Weimar: Metzler 2013.

**48** Zum Problem einer kohärenten Theorie der Gewalt, welche imstande wäre, die überbordende historische wie gesellschaftliche Vielfalt des Phänomens (häusliche und sexuelle Gewalt, Gewalt gegen Minderheiten, revolutionäre Gewalt, Terrorismus, Genozid, bis hin zu subtileren Gewaltformen wie struktureller und symbolischer Gewalt) zu erfassen vgl. Koloma Beck, Teresa / Schlichte, Klaus: *Theorien der Gewalt. Zur Einführung*. Hamburg: Junius 2014, S. 9–16; sowie Wieviorka: *La violence*, S. 13–15.

**49** Die physische Definition betont auch Reemtsma in seiner «Phänomenologie körperlicher Gewalt», setzt sie dann aber in komplexe Beziehungen zum Machtbegriff. Vgl. Reemtsma: *Ver-*

durch die Literatur selbst evozierten Gewaltspektrums zu erweitern, welches jene Minimaldefinition in seiner Komplexität bei weitem übersteigt. Für die vorliegende Studie gilt dennoch ebenso wie für Koloma Becks und Schlichtes Einführung:

Denn der Begriff der Gewalt hat sich historisch gewandelt, und seine Bedeutung ist insbesondere im Deutschen bis heute schillernd und ambivalent. Die folgenden Kapitel werden zeigen, dass es sich bei der Gewalt keineswegs um einen Begriff mit präzisiertem empirischen Korrelat handelt: Nicht jede intendierte Verletzungshandlung wird notwendig als «Gewalt» bezeichnet – denken wir etwa an religiöse Riten oder auch den Besuch beim Zahnarzt. Was als Gewalt bezeichnet wird und was nicht, ist deshalb nicht nur eine wissenschaftliche Frage, sondern auch immer eine politische. [...] Für diese Einführung scheinen uns deshalb zwei Dinge geboten. Zum Ersten arbeiten wir mit einer klaren Ausgangsdefinition, die es erlaubt, analytisch zwischen der Phänomenologie des Geschehens einerseits und dessen sozialer Bewertung andererseits zu unterscheiden. Diese Definition haben wir weiter oben bereits umrissen: Sie stellt die absichtliche Verletzung menschlicher Körper ins Zentrum, führt aber mit, dass solches Geschehen auch mit anderen Begriffen beschrieben werden kann. [...] Zum Zweiten scheint es uns notwendig zur Kontextualisierung der Theorien die zentralen Kontroversen nachzuzeichnen, die sich mit dem Begriff verbinden.<sup>50</sup>

Eine Differenzierung zwischen Phänomen und sozialer Bewertung, zwischen Bedrohung, Verletzung und Einengung des fragilen menschlichen *Körperleibes* und seiner psychischen Integrität, aber ebenso – und dies betrifft vor allem die Literatur – seiner Sprache als Ausdruck mit Intentionalität versehenen Bewusstseins bilden letztlich auch die hier zugrunde gelegten Voraussetzungen einer vorläufigen Ausgangsdefinition zur Analyse jeglicher literarisch modellierter Gewaltformen, die es in ihrer weiterführenden Komplexität jedoch zu erkunden gilt.<sup>51</sup>

Konkrete Situationen der Bedrohung, Verletzung, Bedrängnis und Gefangenschaft bestimmen dabei oftmals sogar noch die Erzählungen «abstraktester» Formen struktureller (Galtung), symbolischer (Bourdieu) und normativer (Butler) Gewalt sowie die von der Literatur ausgeübte Gewalt selbst, insofern letztere das Sprechen und Schreiben über referentialisierbare Milieus und Individuen, fiktive Figuren und «reale» Autor\*innen auch in Form von empfundener oder verbalisiert objektiver Beleidigung, subtiler Enteignung fremder Rede oder Einschränkung

---

*trauen und Gewalt*, S. 104–128. Vgl. dort auch seine Definitionen der *lozierenden*, *raptiven* und *autotelischen* Gewalt.

<sup>50</sup> Ebda.: S. 17f.

<sup>51</sup> Zur Bedeutung der von Helmuth Plessners philosophischer Anthropologie getroffenen Unterscheidung zwischen Körper-Haben und Leib-Sein im Begriff des Körperleibes für die Literaturwissenschaft vgl. Ette, Ottmar: *LiebeLesen. Potsdamer Vorlesungen zu einem großen Gefühl und dessen Aneignung*. Berlin – Bosten: De Gruyter 2020, S. 12f. u. S. 207f.; sowie Krüger, Hans-Peter: Das Spiel zwischen Leibsein und Körperhaben. Helmuth Plessners Philosophische Anthropologie. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* (Berlin) XLVIII, 2 (2000), S. 1–29.

und Verletzung persönlicher Rede- und Freiheitsrechte *gewaltsam* beeinflussen kann.<sup>52</sup> Abseits jeglicher Ansprüche auf ein Einlösen end- und allgemeingültiger Definitionsversuche ›der‹ Gewalt und einer statischen Liste an Gewalttypen soll dabei vielmehr nach den Möglichkeiten und Grenzen literarischen Erzählens von Gewalt und dem daraus resultierenden Wissen über Gewalt im Frankreich des 21. Jahrhunderts sowie nach dessen methodischer Erfassung als gesellschaftlich relevantem Wissen durch Nahbetrachtung der ausgewählten Texte selbst gefragt werden. Zuvor ist daher zu klären, inwieweit sich literarisches Wissen von soziologischem Wissen unterscheidet und durch eben diese epistemologische Differenz möglicherweise weitere Zusammenhänge des komplexen Phänomens ›Gewalt‹ aufzudecken im Stande ist.

### 2.2.1 Gewalt als narrativer Prozess und subjektives Verhalten zu Sinnzusammenhängen

Zugunsten einer literaturwissenschaftlichen Herangehensweise an das Gewaltphänomen muss die epistemologische Besonderheit literar-ästhetisch evozierter Sinnzusammenhänge unbedingt berücksichtigt werden, da diese nicht mit dem soziologischen Faktenwissen empirischer Gewaltforschung verwechselt werden dürfen. Dabei wäre beispielsweise trotz der bezüglich Frankreich erwähnten gesellschaftskritischen Statements von Seiten der Soziologie, des Journalismus und der Philosophie ein vorschnelles kulturpessimistisches Konstatieren gesellschaftlichen Verfalls durch die Literatur als sekundierender Instanz der erstgenannten Wissensfelder fehl am Platz. Letzteres bliebe diskursiv verdächtig, da Dekadenzdenken und simplifizierende Ideologie nur allzu leicht Hand in Hand gehen.

Die Heterogenität des Gewaltphänomens innerhalb der französischen Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhunderts muss dem Beispiel der Soziologie folgend – aber mit anderen Analysemethoden, Daten und Untersuchungsgegenständen arbeitend – auch von der Philologie abseits eines teleologischen Zivilisationsnarrativs vor allem situativ und prozessual in ihren Tiefenstrukturen erfasst werden. Dies gilt gerade dann, wenn auf Hassgefühlen und Aggression basierende Diskurse den sozialen Zusammenhalt gefühlt, medial oder anhand realer Entwicklungen zu spalten drohen, wovon auch die in den Zitaten des vorigen Kapitels aufscheinenden Befürchtungen zeugen. Die Frage nach der Differenz des li-

---

52 Zu Johan Galtungs vieldiskutiertem, zahlreichen Definitionen des Gewaltbegriffs zugrundeliegendem Gewaltmodell, welches die drei Gewalt-›Pole‹ *direkter* / *personaler*, *struktureller* und *kultureller* Gewalt miteinander in Beziehung setzt vgl. den grundlegenden Aufsatz von Galtung, Johan: Violence, Peace and Peace Research. In: *Journal of Peace Research*. 6 (3) (1969), S. 167–191.

terarischen vom soziologischen Wissen ist jedoch noch genauer zu fassen: Kann Literatur mit ihrem *ludischen* Charakter und möglicherweise ihrer dadurch entstehenden Unverbindlichkeit auch komplexere Strukturzusammenhänge unterschiedlicher Gewaltformen erfassen? Und kann sie dies nicht allein auf Ebene sprachlich-diskursiver Phänomene, sondern als konstruierter Komplex sprachlicher, mimetisch-diegetischer und perspektivischer Art mit stets neu kombinierten narrativen und ästhetischen Elementen? Und zuletzt: Kann Literatur von diesem Modell ausgehend gesellschaftsrelevante Aussagen treffen, selbst wenn sie als *écriture* im instabilen Raum zwischen Fiktion, Diktion und konstruierter Sinnzuschreibung operiert, dabei aber weder übersteigertem Zivilisationsoptimismus einerseits noch fatalistischem Dekadenzdenken bezüglich der französischen Gesellschaft andererseits das Wort reden sollte?<sup>53</sup>

Wie bereits erwähnt wurde und im folgenden Kapitel weiter ausgeführt werden soll, ist es gerade die Kapazität von Literatur, den Mikrokosmos des individuellen Bewusstseins mit Lebenswelt, symbolisch-kulturellen Normen, historischen Narrativen, eben dem mehr oder weniger «zivilisierten» Kollektiven in Verbindung zu bringen und diegetisch, intertextuell wie polyperspektivisch in Bewegung zu setzen, welche hier Differenzierungen ermöglicht. Schließlich ist auch von soziologischer Seite – weniger hinsichtlich der Literatur als der Gesellschaftswissenschaften, der Historiographie, der Archäologie und Ethnologie – der Nutzen einer Analyse narrativer Gewaltmodellierung erkannt worden:

Gewalt besitzt, wie alle sozialen Phänomene, eine zeitliche Struktur. Sie hat eine Vorgeschichte, einen Ablauf und später auftretende Folgen nicht nur für Opfer und Täter, sondern auch für ganze Gruppen und Gesellschaften. Gewaltereignisse müssen erzählt werden, um ins individuelle und kollektive Gedächtnis treten und tradiert werden zu können. Häufig werden sie als besonders einschneidende Zäsuren wahrgenommen, die das gesellschaftliche Leben in ein Davor und ein Danach teilen. Das ist der Grund, weshalb Narrativität in allen Wissenschaften, die sich mit Gewaltphänomenen beschäftigen, von zentraler Bedeutung ist. Für Soziologie und Ethnologie gilt das ebenso wie für die Archäologie und Geschichtswissenschaft, wenn auch mit verschiedenen Akzentuierungen und spezifischen Fragestellungen. [...] Wie wird aus Daten, Berichten und materiellen Spuren von Gewalt eine zusammenhängende Geschichte? Welche Erzählprinzipien, Interpretati-

---

53 Hier sei nochmals auf den methodisch äußerst fruchtbaren Begriff der *Friktion* verwiesen. Vgl. Ette, Ottmar: *Roland Barthes. Eine intellektuelle Biographie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1998, S. 358–361. Lediglich angespielt sei auch auf die seit langem erkannte Bedeutung des Grenzbereichs zwischen Fiktionalität und Faktualität für die Literatur-, aber auch die Gesellschaftswissenschaften, vgl. bspw. Assmann, Aleida: *Die Legitimität der Fiktion. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Kommunikation*. München: Fink 1980. Vgl. hierzu neben dem bereits erwähnten Saarbrücker Projekt zur *Minor Universality* auch die Arbeit des *Bonner Zentrums für transkulturelle Narratologie*, online unter <https://www.bztn.uni-bonn.de/de/konzept>, konsultiert am 11.06.2021.

onsmuster, Theorieannahmen und Modelle liegen Gewaltnarrativen zugrunde? [...] Das Phänomen der Narrativität wurde zwar in vielerlei Hinsicht bereits untersucht, kaum jedoch der Umstand, dass Gewaltnarrative teilweise eigenen Konstruktionsregeln folgen und soziale Funktionen annehmen können, die ihnen eine besondere Form verleihen.<sup>54</sup>

Diese Fragen und Vorbehalte gegenüber vereinfachenden Analysen der Narrative von und über Gewalt, welche Ferdinand Sutterlüty, Matthias Jung und Andy Reymann im von ihnen herausgegebenen Band *Narrative der Gewalt: Interdisziplinäre Analysen* aufgeworfen haben, sollen hier aus literaturwissenschaftlicher Perspektive einigen erzählenden Texten gestellt werden, um sogleich noch einmal die epistemologische Eigenlogik von Literatur als zuvörderst sprachästhetischem Phänomen und Konstrukt zu betonen.

Dennoch muss auch die Strukturanalogie nicht-literarischer, aber erzählerischer Modellierungen von Gewalt – «realer» Geschichtlichkeit und «kleiner» *récits* von Zeugen und Individuen – mit jenen literarischen Erzählens betont werden. Neben der spezifischen Versprachlichung von Gewalt können Täter- wie Opferperspektive dabei narratologisch ebenso in den Blick gelangen wie als System modellierte Gewaltformen beispielsweise struktureller Gewalt und *intertextuelle* Verweiszusammenhänge mit weiteren und «größeren» Gewalterzählungen beispielsweise geschichtlicher Art in ihrer Funktion als bedeutungsgenerierende symbolische Gewalt, um zugleich auch die «jeweils eigenen Konstruktionsregeln» gerade literarisierter Gewalterzählungen nicht aus den Augen zu verlieren.<sup>55</sup> In jedem Fall kann Literatur im Raum zwischen Fiktion und Diktion stets auch «dichte Beschreibung» jener «Figurationen und Verflechtungszusammenhänge» der Gewalt leisten, die zwar nicht als Empirie oder Feldforschung im soziologischen Sinne gesehen werden darf, aber dennoch in ihrer Funktion als Modellierung von Prozessualitäten und Sinndynamiken der Gewaltforschung komplementäre Perspektiven ermöglichen könnte.<sup>56</sup> Im von ihm herausgegebenen Sammelband *Gewalt-interdisziplinär* betonte der Literaturwissenschaftler Michael Klein diese Möglichkeit einer literaturwissenschaftlichen wie kunsthistorischen Gewaltforschung als besonders fruchtbare, «erweiterte Verbindung von literaturwis-

<sup>54</sup> Sutterlüty, Ferdinand / Jung, Matthias / Reymann, Andy (Hg.): *Narrative der Gewalt: Interdisziplinäre Analysen*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2019, S. 9f.

<sup>55</sup> Zu Pierre Bourdieus komplexem Begriff der *symbolischen Gewalt* als «jede Macht, der es gelingt, Bedeutungen durchzusetzen und sie als legitim durchzusetzen, indem sie Kräfteverhältnisse verschleiert, die ihrer Kraft zugrunde liegen» vgl. Bourdieu, Pierre / Passeron, Jean-Claude: *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1973, insb. S. 12.

<sup>56</sup> Vgl. Klein, Michael: «Dichte Beschreibung». Eine Ethnographie von Modalitäten, Figurationen und Verflechtungszusammenhängen von Gewalt. In ders. (Hg.): *Gewalt-interdisziplinär*, S. 133–172.

senschaftlicher Analyse mit den Kultur- und Sozialwissenschaften für gesellschaftliche Verstehens- und Erklärungsprozesse». <sup>57</sup>

Auch ein Terrain, das vordem vor allem für die Psychologie interessant war, gelangte anhand des Phänomens ‹Gewalt› als Handeln des Subjekts in den Fokus der Sozialwissenschaft und könnte in seiner erkenntnistheoretischen Bedeutung für literaturwissenschaftliche Fragestellungen fruchtbar gemacht werden. Denn in den Debatten um Theorien, welche einerseits vor allem den Einfluss der Persönlichkeit – bestimmt von Werten, Charakter etc. – auf ihre Handlungsoptionen hin interpretieren, andererseits die situativen Bedingungen, Institutionen, gesellschaftlichen Kontexte, usw. auf eine Erklärbarkeit von Gewaltakten hin befragen, wird *Subjektivität* selbst immer stärker zu einem intermediären, aber zentralen Ausgangspunkt für die Kontingenz dieser Handlungen. Subjektivität hängt dabei bei weitem nicht allein von sozialen, ökonomischen und kulturellen Faktoren ab.

Wie Michel Wieviorka aufzeigte, ist es zuallererst auf subjektiver Ebene, dass Gewalt in ihrer Sein stiftenden und Sein verhindernden Funktion erkennbar wird. <sup>58</sup> Sie begleitet und folgt ebenso einer bisweilen existentiell bedrängten wie affirmativ-aggressiven Subjektivität, welche sich und ihrer Lebenswelt selbst den Sinn für ihre Existenz zu geben versucht. Diese Ebene wirkt sich jedoch nicht nur im soziologisch bevorzugt untersuchten Raum einer zunächst abstrakten Kollektivstruktur – genannt Gesellschaft – aus, sondern betrifft unmittelbar die ontische Dimension der individuellen Existenz, sprich der Subjektivität, wie sie sich bei jedem individuellen menschlichen Bewusstsein als der Gewalt ausgeliefertem oder gewalttätigem Akteur selbst setzt. Die Unerklärlichkeit gewisser Gewaltformen kann vor dem Hintergrund der Absurdität und scheinbaren Nutzlosigkeit gesellschaftlich nicht anerkannter Handlungsweisen gewalttätiger Art daher auch erst unter Verweis auf Gründe individueller Art, auf Ursachen *im* und ihre Wirkungen *auf* das jeweilige Subjektempfinden, hinterfragt werden. Dies indem Gewalt aus den Handlungs-Logiken und individuellen Normierungen von Handlung durch das Individuum geprägt wird und aus ihnen ihren Sinn möglicherweise auch entgegen Normen und Regeln des Kollektivs erhält.

In diesem Sinne könnte man mit Wieviorka durchaus auch im literarischen Text zwischen verschiedenen Arten von Subjektivität differenzieren, die literarisch in Erzähltexte eingearbeitet wurden und deren Variation unterschiedliche Verhältnisse zwischen sprachlich konstruiertem Subjektbewusstsein, Perspek-

---

<sup>57</sup> Ebda.: Vorwort, S. 2.

<sup>58</sup> Vgl. Wieviorka: *La violence*, S. 283–310.

tive, Situation, Prozess und Gewalt abbilden.<sup>59</sup> Der französische Soziologe unterscheidet dabei bezüglich situativ-prozessualer Gewaltentwicklungen des Individuums fünf Haupttypen von Subjektivität, welche jeweils Gewalthandlungen auf unterschiedliche Arten der Einstellung eines Subjekts zur Situation und auf Möglichkeiten sinnstiftender Selbst-Versicherung beziehen.

So kann ein menschliches Individuum auf verhinderte Herausbildung von Subjektivität oder auf veränderte, verlorene oder noch nicht realisierte, aber erwartete Sinnzusammenhänge mit Gewalt reagieren; entweder durch gewaltsame Aufrechterhaltung verlorener alter, oder dem Erzwingen bereits sich abzeichnender neuer Sinnzusammenhänge (*Le sujet flottant*), aber auch durch Aufladen des eigenen Gewalthandelns mit einem Übermaß an Sinn metapolitischer oder religiöser Art (*L'hypersujet*). Andererseits kann sich das Subjekt im eigenen Bestehen bedroht fühlen und im Gewalthandeln den einzigen Ausweg sehen, die eigene Subjektivität als Akteur zu retten, ohne auf einen gesellschaftlichen Sinnzusammenhang, auf Institutionen oder andere Akteure hoffen zu dürfen (*Le sujet en survie*). Daneben erörtert Wieviorka die vieldiskutierte und umstrittene These des *Non-sujet* (Stanley Milgram, Philip Zimbardo, Hannah Arendt), wie es gewisse politische Strömungen oder Autorität und Gehorsam begünstigende Situationen als Täter und Opfer herausbilden können, indem jegliches Handeln als Akteur in ein auf die Ausführung von Befehlen reduziertes Agent-Handeln des Systems oder der Autoritätspersonen überführt wird.<sup>60</sup> Zuletzt unterscheidet er das *Anti-sujet* als die wohl am schwersten, da sowohl asoziale als auch anti-humanistische Figur des

---

<sup>59</sup> Ebda., S. 304–310.

<sup>60</sup> Auch nach dem Gewaltforscher und Historiker Jörg Baberowski (vgl. ders.: *Räume der Gewalt*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2016) ist es der situative Charakter und die Reaktion des Individuums oder der Gruppe auf diesen Kontext, welcher das Aufscheinen von Gewalt verstehbar und erklärbar macht. Diese Situativität der Gewalthandlung wurde sowohl von Baberowski, aber auch unter gänzlich anderen epistemologischen Voraussetzungen durch die berühmten Experimente von Stanley Milgram und Philip Zimbardo als ausschlaggebend für die absinkende Hemmschwelle einer möglichen Gewaltanwendung durch ansonsten psychologisch wie sozial unauffällige Individuen angeführt, wenn nur die Rahmenbedingungen für eine Möglichkeit der Gewaltanwendung günstig sind. Doch der Bedeutung von Autoritätshörigkeit im Milgram-Experiment, welche zufällig ausgesuchte Testpersonen dazu brachte, den schauspielern Opfern auf Befehl kontrollierender Überwachungsinstanzen Stromschläge zu versetzen, konnte lediglich aufgrund quantitativ eingeschränkter wie qualitativ limitierter Laborbedingungen repräsentative Funktion eingeräumt werden. Ebenso wurde Zimbardos Gefängnisexperiment, welches eine Gruppe aufgrund ihrer sozialen «Durchschnittlichkeit» präselektierter Versuchspersonen in Wärter und Gefangene einteilte, zwar als erschreckende und entlarvende Einsicht in die Gewaltbereitschaft menschlicher Individuen betrachtet, doch ließ dieses Experiment keine Einsicht zu in die jeweils divergierende Bereitschaft der Individuen, in ihrer neuen Rolle als Gefängnispotentaten tatsächlich Gewalt und Sadismus als Handlungsoptionen zu er-

subjektivierten Gewalthandelns, welche allein auf eine Negation des Anderen und damit zuweilen auch der eigenen Subjektivität zurückführt. Ein solches Verhalten zeigt sich sowohl in der sexuellen Lust des Sadisten an Leid und Vernichtung des Anderen, in Selbsthass und bestimmten masochistischen und selbstzerstörerischen Tendenzen, oder aber in der Anwendung extremen und grausamen Terrors als symbolischer Affirmation einer Dämonisierung des Anderen. Wieviorka sieht sich selbst mit dieser vorgeschlagenen Typologie zwischen Individual- und Kollektivebene, zwischen Anthropologie und Soziologie angesiedelt und damit natürlich außerhalb des Forschungsbereichs der klassischen Soziologie, welche die Gewaltarten bevorzugt aus den Strukturen gesellschaftlicher Natur zu erklären sucht.

Doch besitzt diese Typologie gerade für die Literaturwissenschaft den Vorteil, dass durch ihre auf das individuelle Bewusstsein zugeschnittene prozessuale Anlage und damit ihre Erzählbarkeit nicht allein der Determinismus von Situation und Struktur – oder jener *der* Gesellschaft – das Handeln des Einzelnen bestimmen, sondern einem kontingenten Figurenhandeln als Sinnproblematik innerhalb der Diegese Raum gegeben wird, welches zwar die ersten beiden Dimensionen mit einblendet, aber einen Spielraum der Reaktions- und Handlungsmöglichkeiten offen lässt, welcher auch hinsichtlich verschiedener Formen von Gewalt Bewusstsein in seiner Kontingenz zulässt. Zwischen den verschiedenen «Identitäten», Sprachen und Stimmen, welche im Text literarisch in Szene gesetzt werden, scheint es dann Spannungen zu geben, die zwar noch zutiefst das Kollektive geteilter kultureller und nicht aufgearbeiteter Werteordnungen in sich tragen, gefördert vom normierten Sprechen über Gewalt und der Ordnung der Gewaltdiskurse, aber eben mit situativen und figuralen Dynamiken von Beziehungen interagieren.

Hier benötigt es einer textbezogenen Analyse der oben erwähnten Polylogik des Erzählens und sprachlichen Modellierens von Gewalt; nicht um den Eindruck empirischer Analyse einer literarisch «dargestellten» Systemebene als Mimesis-Abbild der Gesellschaft zu erwecken, sondern diese als Möglichkeit des Erzählens kollektiver Sinnzusammenhänge mit dem Partikularen und Kontingenten des erzählten und versprachlichten Gewaltphänomens zu verknüpfen. Dies würde verhindern, letztlich eindimensionalen Deutungen oder pauschalisierenden Urteilen, möglicherweise

---

wägen. Hier schienen weitere Prädispositionen auf die Situation einzuwirken, welche nicht allein von der Situation abhängen, wie biographische, psychologische oder kulturell normierte Handlungsweisen, Versagensangst vor einer Gruppe Gleichgestellter, welche unterschiedliche Tendenzen zur Gewaltbereitschaft begünstigen (vgl. Wieviorka: *La violence*, S. 241–244 u. 252f.). Zu Hannah Arendts berühmtem Begriff der «Banalität des Bösen» (vgl. dies.: *Eichmann in Jerusalem: A Report on the Banality of Evil*. New York: Viking Press 1963) und der Verbindung mit Wieviorkas Kategorie des *Non-sujets* vgl. Wieviorka: *La violence*, S. 239–247 u. S. 296.

sogar essentialistischem Denken zu verfallen. Dabei ist die Erfassung der Komplexität und des Wechselspiels dieser Dynamiken des individuell Versprachlichten und erzählerisch Evozierten mit dem kollektiv Normierten und Systematisierten zentral für eine Literaturwissenschaft, welche sprachliche wie erzählerische Kontingenz und ästhetische Subversion nicht als Problem, sondern Voraussetzung ihrer analytischen Aussagekraft sieht.<sup>61</sup> Doch was aus dieser Möglichkeit jenseits einer bloß nachvollziehenden Rekonstruktion soziologischer Befunde, Theorien und Typologien im Raum der Erzähltexte folgt, was also einen «Mehrwert» literarischer Gewalt-erzählung und deren Analyse darstellt, bleibt noch zu klären.

### 2.2.2 Ansätze literaturwissenschaftlicher Gewaltforschung

Obwohl das Spektrum menschlicher Gewalt in erster Linie von der soziologischen, psychologischen und anthropologischen Forschung bearbeitet wird, gibt es auch jenseits des erwähnten soziologischen Interesses an Narration und Subjektivitätsforschung eine große Zahl an Forschungsansätzen, um das Verhältnis der Literatur als Repräsentationsform von und als eigene Form der Gewalt innerhalb der Literaturwissenschaft fruchtbar zu machen, ohne jedoch ein abgrenzbares Forschungsfeld zu bilden.<sup>62</sup> In Hinblick auf die klassische Trias der Literaturwissenschaft – Autor, Text und Leser – kam es dabei zu den verschiedensten methodischen Ansätzen, sich dem Phänomen der Gewaltdarstellung in der Literatur, dem Lesen von Gewalt als ethischem Problem der Rezeption, aber auch historischer Gewalt-

<sup>61</sup> Vgl. Ette, Ottmar: *Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001, S. 235 f.; sowie Köhler, Erich: *Der literarische Zufall, das Mögliche und die Notwendigkeit*. München: Fink 1973.

<sup>62</sup> Zu einer überblicksartigen Zusammenfassung von historischen und neueren Forschungsansätzen vgl. das Kapitel «Literaturwissenschaft» von Siebenpfeiffer, Hania. In Gudehus, Christian / Christ, Michaela (Hg.): *Gewalt: Ein interdisziplinäres Handbuch*. Stuttgart – Weimar: Metzler 2013, S. 340–346, insb. S. 346; vgl. dort auch das Kapitel «Literatur» von Andrea Geier, S. 263–268. Ansätze «globalerer» Art literaturgeschichtlicher Ausrichtung, die dennoch immer an episodischen Fällen der Geschichte orientiert bleiben (müssen), wagten beispielsweise Fraser, John: *Violence in the Arts*. Cambridge: Cambridge University Press 1974; Armstrong, Nancy / Tennenhouse, Leonard (Hg.): *The Violence of Representation. Literature and the History of Violence*. London – New York: Routledge 1989; Wertheimer, Jürgen: *Ästhetik der Gewalt: ihre Darstellung in Literatur und Kunst*. Frankfurt a.M.: Athenäum 1986; Weninger, Robert: *Gewalt und kulturelles Gedächtnis: Repräsentationsformen von Gewalt in Literatur und Film seit 1945*. Tübingen: Stauffenberg 2005; vgl. insb. auch die Studien von Nieraad, Jürgen: *Die Spur der Gewalt. Zur Geschichte des Schrecklichen in der Literatur und ihrer Theorie*. Lüneburg: Zu Klampen 1994; sowie ders.: *Gewalt und Gewaltverherrlichung in der Literatur des 20. Jahrhunderts*. In Heitmeyer / Hagan (Hg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, S. 1276–1294.

ästhetik und der Sprache sowie der Literatur selbst als Formen der Gewalt zu widmen.<sup>63</sup> Diese unterschiedlichen theoretischen Ansätze der Gewaltforschung in der Literaturwissenschaft werden jedoch nicht von einer einheitlichen theoretischen oder methodischen Grundlage unterfüttert, so dass wie in der soziologischen Forschung verallgemeinernde Forschungsansätze zur Gewaltdarstellung in der Literatur eher selten vorausgesetzt werden.

Es sind zumeist entweder einzelne literarische Gattungen, spezifische Formen der Ästhetisierung von Gewalt, oder aber literatur-, kunst- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen einzelner Epochen, auf die sich die Forschung konzentrierte, um der vielgestaltig-proteischen Natur sowie der historischen Kontingenz des Phänomens und seiner Repräsentationsformen einen Rahmen setzen zu können.<sup>64</sup> Dabei gelangten auf der einen Seite neben literaturhistorischen Ansätzen, die bestimmte Gewaltformen als historische Phänomene epochenspezifisch analy-

---

**63** Doch nicht allein in Hinblick auf das Medium Buch: Zur Problematik medialer Gewalt und der vor allem seit den 60er bis in die 90er Jahre hitzig geführte Debatte um Gewaltdarstellung in den Massenmedien vgl. grundlegend Larsen, Otto N. (Hg.): *Violence and the Mass Media*. New York: Harper and Row 1968; sowie Barker, Martin / Petley, Julian (Hg.): *III Effects. The Media / Violence Debate*. London – New York: Routledge 1997.

**64** Für die Verbindung von Gewalt als Phänomen der französischen literarischen Moderne vgl. Fowlie, Wallace: *Climate of Violence. The French Literary Tradition from Baudelaire to the Present*. New York – London: Macmillan 1967. Bezüglich der Frage intrasozialer und intellektueller Gewalt vgl. Hartwig, Susanne / Treskow, Isabella von (Hg.): *Bruders Hüter / Bruders Mörder: Intellektuelle und innergesellschaftliche Gewalt*. Berlin – New York: De Gruyter 2010; vgl. in der englischsprachigen Forschung: Redmond, James (Hg.): *Violence in Drama*. Cambridge: Cambridge University Press 1991; Howlett, Jana / Mengham, Rod (Hg.): *The Violent Muse. Violence and the Artistic Imagination in Europe, 1910–1939*. Manchester: Manchester University Press 1994. Als Beispiele von Forschungskolloquien, Symposien und daraus resultierenden Sammelbänden zur literarischen Gewaltforschung allein im deutschsprachigen Raum seien genannt: in der Mediävistik und Forschung zur Frühen Neuzeit Diel, Cora / Knäpper, Titus (Hg.): *Rules and Violence: On the Cultural History of Collective Violence from Late Antiquity to the Confessional Age*. Berlin – Boston: De Gruyter 2014; Emding, Jutta / Jarzebowski, Claudia (Hg.): *Blutige Worte. Internationales und interdisziplinäres Kolloquium zum Verhältnis von Sprache und Gewalt in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008; sowie Braun, Manuel / Herberichs, Jutta (Hg.): *Gewalt im Mittelalter. Realitäten – Imaginationen*. München: Wilhelm Fink 2005. In Gräzistik und Altphilologie vgl. Seidensticker, Bernd / Vöhler, Martin (Hg.): *Gewalt und Ästhetik. Zur Gewalt und ihrer Darstellung in der griechischen Klassik*. Berlin – New York: De Gruyter 2006. Insbesondere das Forschungsfeld der deutschen Kriegs- und Nachkriegsliteratur, aber auch des Kriegsromans generell bildet seit langem einen eigenen Bereich der Gewaltforschung vgl. beispielsweise Jones, Peter G.: *War and the Novelist. Appraising the American War Novel*. Columbia: University of Missouri Press 1976; sowie Müller, Hans-Harald: *Der Krieg und der Schriftsteller: Der Kriegsroman der Weimarer Republik*. Stuttgart: Metzler 1986; vgl. zudem innerhalb der Holocaust-Forschung LaCapra, Dominick: *Representing the Holocaust: History, Theory, Trauma*. Ithaca: Cornell University Press 1994 u. Köppen, Manuel (Hg.): *Kunst*

sieren, auf allgemein textueller Ebene die *Gewalt als Gegenstand* und die *Gewalt als ästhetische Eigenschaft* des Texts in den Blick. Diesen Schwerpunktsetzungen wird literaturtheoretisch mit *diskursanalytischen*, *feldtheoretischen*, *dekonstruktivistischen* und *genderspezifischen* Konzepten der Gewaltforschung begegnet:

Die literaturwissenschaftliche Gewaltforschung steht im Spannungsfeld von Gewalt als Gegenstand und Gewalt als ästhetischer Eigenschaft literarischer Texte. So befassen sich literaturwissenschaftliche Studien einerseits mit sprachlichen bzw. sprachbildlichen Darstellungen von Gewalt in Literatur, wobei Gewalt primär als literarisches Sujet, Motiv oder Thema profiliert wird, sowie andererseits mit Gewalt von (literarischer) Sprache, wobei davon ausgegangen wird, dass literarischen Texten eine individuelle ästhetische Gewaltförmigkeit eigen ist. Vor der Klärung der Frage nach der Gewalt (in) der Literatur muss demnach differenziert werden zwischen jenen literaturwissenschaftlichen Ansätzen, die literarische Gewalt als Präsenz von im weitesten Sinne gewalthaltigen, literarischen Handlungselementen begreifen, und solchen, die unter literarischer Gewalt eine der Literatur eigene sprachästhetische Gestaltung verstehen. Schließlich sind auch solche Ansätze zu berücksichtigen, die Übergänge zwischen der thematisch-inhaltlichen und der sprachlich-ästhetischen Dimension literarischer Gewalt betonen.

Alle drei Positionen teilen die Überzeugung, dass literarische Gewalt unabhängig von ihrer Präsenz als Thema oder ästhetische Eigenschaft nicht auf Phänomene lebensweltlicher Gewalt reduzierbar ist [...].<sup>65</sup>

Die vorliegende Studie zur französischen erzählenden Prosa-Literatur des beginnenden 21. Jahrhunderts folgt vor diesem erkenntnistheoretischen Hintergrund der dritten der im Zitat erwähnten These, dass es zwischen Gewalt als Repräsentationsobjekt und ästhetisiertem Phänomen sowie der literarischen Sprache selbst als Gewalt Übergänge geben könnte, die es am einzelnen Text herauszuarbeiten gilt und welche sich jeweils im Wechselspiel von Sprache und Diegese ergeben. Eine strenge und ausschließliche Fokussierung allein auf dekonstruktivistische, diskurs-, gender- und feldtheoretische Konzepte und Theoreme bezüglich literarischer Gewalt scheint dabei nicht zielführend. Denn sowohl eine einseitige Konzentration auf die sprachliche Ebene – aber auch auf die Funktionsweise sprachlich symbolisierter Gewalt im Feld der französischen

---

*und Literatur nach Auschwitz*. Berlin: Erich Schmidt 1993. Grundlegend vgl. Friedman, Saul S. (Hg.): *Holocaust Literature: A Handbook of Critical, Historical, and Literary Writings*. Westport: Greenwood Press 1993. Auch außerhalb der europäischen Literatur ist die literaturwissenschaftliche Untersuchung von Gewalt als fruchtbares Forschungsfeld erkannt worden, wobei die Problematik von Kulturrelativismus und hegemonialer, europäisch-westlicher Kulturnarration bezüglich des Gewaltphänomens zu einem interessanten Diskussionsgegenstand und auch methodologisch unmittelbar relevant wird; vgl. im Bereich der Sinologie bspw. Diefenbach, Thilo: *Kontexte der Gewalt in moderner chinesischer Literatur*. Wiesbaden: Harrasowitz Verlag 2004.

65 Siebenpfeiffer: *Literaturwissenschaft*, S. 340.

Literatur des 21. Jahrhunderts – als auch eine *a priori* angedeutete Homogenität der Diskurse und der in ihnen auftretenden strukturellen Gewalt soll vermieden werden. Dagegen soll umso mehr jene gesteigerte Sinnkomplexität und lebensweltliche Irreduzibilität betont und anhand des nach feldtheoretischen Kriterien zusammengestellten Textmaterials dargelegt werden, wie sie durch Ambi- und Polyvalenz literarischen Erzählens entsteht und dadurch sowohl vorherrschende Sprachnormen wie ungenannte Diskursregeln quert, hinterfragt, sichtbar macht und sie möglicherweise in ihren Sinnstrukturen neu miteinander verknüpft.

Literarisch gestaltete Gewalterzählungen sollen somit trotz ihrer gesellschaftsanalytischen Aussagekraft keinesfalls den Anspruch erheben, eindeutige *mimetische* Widergabe-Logiken gesellschaftlich verbindlicher «Fakten» darzustellen; nicht nur weil sie als in Teilen eigenlogische Sinnkonstruktionen und bisweilen äußerst spezifische Ästhetiken sprachlich-textueller Art vormodelliert wurden, sondern schlicht immer wieder neu interpretierbar sind. Auch wo Literatur in ihrer Funktion als – erneut mit Lotman gesprochen – «sekundäres modellbildendes System» Gesellschaft als Modell erfasst, fungiert dieses System unter dem Paradigma sprachlicher wie referentieller Fokussierung und *Miniaturisierung* gegenüber dem mimetisch und sprachästhetisch evozierten extratextuellen Referenzzusammenhang mit allen epistemologischen Konsequenzen.

Bezüglich letzterer hat der Romanist und Kulturwissenschaftler Ottmar Ette für dieses erkenntnistheoretische Charakteristikum erzählender Literatur den Begriff des von Mandelbrot auf dem Gebiet der Mathematik entwickelten *Fraktals* für die literaturwissenschaftliche Forschung fruchtbar gemacht, um die Verbindung einer Fokussierung und Ausschnitthaftigkeit von Sinnzusammenhängen mit gleichzeitig fortbestehender Referentialisierbarkeit sowie komplexer Polylogik im literarischen Text und dessen sprachlicher wie ästhetischer und interpretatorischer Polyvalenz zu erfassen.<sup>66</sup>

Diese erkenntnistheoretische Prämisse bedeutet auch, dass literaturwissenschaftliche Forschung zu soziologisch konnotierten Thematiken transdisziplinär und komplementär agieren muss, um politisch wie «praktisch» fruchtbar gemacht zu werden. Denn im Sinne eines *modèle réduit*, wie es von Claude Lévi-Strauss

---

<sup>66</sup> Vgl. Ette, Ottmar: *Weltfraktale. Wege durch die Literaturen der Welt*. Stuttgart. J.B. Metzler Verlag 2017; sowie ders.: Von Inseln, Grenzen und Vektoren. Versuch über die fraktale Inselwelt der Karibik. In: Braig, Marianne / Ette, Ottmar / Ingerschay, Dieter / Maihold, Günther (Hg.): *Grenzen der Macht – Macht der Grenzen. Lateinamerika im globalen Kontext*. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag 2005, S. 135–180. Zum ursprünglichen Bedeutungszusammenhang des Begriffs in den sog. «exakten» Wissenschaften vgl. Mandelbrot, Benoît B.: *Die fraktale Geometrie der Natur*. Aus dem Englischen übersetzt von Dr. Reinhilt Zähle und Dr. Ulrich Zähle. Basel – Boston – Berlin: Birkhäuser Verlag 1991.

in *La Pensée sauvage* – zunächst bezogen auf die Malerei – als «langage de bricoleur», «als Bastlersprache» definiert wurde, verdeutlicht, überspitzt oder unterschlägt literarische Modellierung durch Erzählen und Ästhetisierung von Gesellschaft und ihrer Teilbereiche absichtlich – oder den Autor\*innen und Leser\*innen möglicherweise unbewusst – extratextuell bestehende Sinnzusammenhänge.<sup>67</sup> Diese aber müssen von soziologischer, politikwissenschaftlicher, psychologischer und anderweitiger Gewalt- und überhaupt Sozialforschung als empirisch erfassbare *Realitäten* unbedingt berücksichtigt und in ihrer Verhältnismäßigkeit analysiert werden, um stichhaltige Aussagen über Gesellschaft zu treffen. In diesem ernsthaft-spielerischen Umgang mit Sinnzusammenhängen liegen die Grenzen des literarischen und literaturwissenschaftlichen Forschens zum Gewalt-Phänomen und doch entsteht hier ein genuiner Beitrag zur Gewaltforschung.

Denn genauso wie ein Modell die «Wirklichkeit» nicht ersetzen kann, gewinnt es eben durch seine lebensweltlich zunächst als Sinnreduktion erscheinende Fokussierung auf Teilbereiche von Welt paradoxerweise an Komplexität durch Polyperspektivität, Resemantisierung von Bezugstexten, aber auch Vervielfältigung von Interpretationsmöglichkeiten. Dadurch erhält Literatur durch sprachästhetische Modellierung und ihre Rezeption durch verschiedenartige Lektüreprozesse und Lektüre-Kontexte Macht auf die Interpretation von Sinnzusammenhängen extratextueller Natur und übt sogar Gewalt auf sie aus, indem sie das referentialisierbare «Objekt» ein Stück weit verfü- und veränderbar macht. Die bereits erwähnte *Gewalt der Literatur* selbst wäre somit auch hier eine Gewaltform, welche sich in Diskurse – in diesem Fall in Gewalt-Diskurse – einschreibt und diese zugleich sichtbar macht. Auch auf diese Möglichkeit gewaltsamer Weltinterpretation durch Literatur hin müssen die untersuchten Texte befragt werden, indem sie gesellschaftliche Gewaltprozesse in Frankreich und innerhalb der französischen Gesellschaft und Geschichte diegetisch in erzählerisch evozierte Sinnzusammenhänge kollektiven Lebens stellen, die auf ihre diskursiven Komponenten hin zu überprüfen sind. Indem Erzählungen eben durch nachvollziehbare Strukturen als in sich kohärente Modelle von Gesellschaft fungieren können, machen sie, wie es erkenntnistheoretische Aufgabe von Modellen überhaupt ist, Prozesse und Kausalzusammenhänge umso deutlicher:

---

<sup>67</sup> Vgl. Lévi-Strauss, Claude: *La Pensée sauvage*. Paris: plon 1962, S. 34; zur Geschichte und Struktur des Begriffs vgl. Bies, Michael: Das Modell als Vermittler von Struktur und Ereignis. Mechanische, statistische und verkleinerte Modelle bei Claude Lévi-Strauss. In: Müller, Ernst (Hg.): *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte*. 5. Jahrgang/1. E-Journal (2016), S. 43–54, online unter: [https://www.zfl-berlin.org/tl\\_files/zfl/downloads/publikationen/forum\\_begriffsgeschichte/ZFL\\_FIB\\_5\\_2016\\_1\\_Bies.pdf](https://www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/publikationen/forum_begriffsgeschichte/ZFL_FIB_5_2016_1_Bies.pdf), konsultiert am 11.06.2021.

Il n'est pas de meilleure attestation de tout ce qui sépare l'écriture littéraire de l'écriture scientifique que cette capacité, qu'elle possède en propre, de concentrer et de condenser dans la singularité concrète d'une figure sensible et d'une aventure individuelle, fonctionnant à la fois comme métaphore et comme métonymie, toute la complexité d'une structure et d'une histoire que l'analyse scientifique doit déplier et déployer laborieusement.<sup>68</sup>

Doch nicht nur auf Ebene literarischer Figuren-Konstellationen als metonymischen und metaphorischen Sinnzusammenhängen kann Literatur als Sinn kondensierender Raum fungieren. Zugleich verschafft literarisches Erzählen auch auf diegetischer und chronotopologischer Ebene den Leser\*innen die Möglichkeit, verschiedene logische Zusammenhänge simultan zu erfassen und auch Aporien und Brüche dieser Zusammenhänge mitzudenken. Gerade diese Aporien und Brüche öffnen jene erzählten Gewalt-Logiken für Fragen nach Möglichkeiten und Grenzen gesellschaftlicher Konvivenz.

Doch gerade aufgrund dieser sinnstiftenden Funktion des literarischen Texts als modellierendem System stellt sich somit nicht nur der Literaturkritik, sondern auch der literaturwissenschaftlichen Gewaltforschung aus rezeptions-, aber auch metawissenschaftlicher Ebene die Frage nach den ethischen und moralischen Implikationen des Umgangs mit den Analyseergebnissen zu erzählter Gewalt und der Frage nach der ethischen Relevanz diesbezüglicher Schlüsse. Übt nicht auch die Literaturwissenschaft eine Art Gewalt aus, indem sie stets gezwungen ist, ethisch wie moralisch Stellung zu beziehen?<sup>69</sup> Diese Forschungsfrage, welche in den letzten Jahrzehnten gerade im deutschsprachigen Raum einige grundlegende Studien hervorgebracht hat, setzt dabei voraus, dass auch «neutrales» Analysieren repräsentierter und versprachlichter Gewalt mit sinn geladenen und daher ethischen Positionierungen konfrontiert ist, die sowohl auf der Objekt- wie der Subjektebene die Gestalt des Gewaltdiskurses bestimmen und Aussagen zum Gewaltphänomen als ethisch relevante Handlungen *diskursivieren*.<sup>70</sup>

---

**68** Bourdieu, Pierre: *Les règles de l'art*, S. 48; vgl. hierzu auch Viart, Dominique: *Littérature et sociologie, les champs du dialogue*. In: Baudorre u. a. (Hg.): *Littérature et sociologie*, S. 11–32.

**69** «Es gibt eine Vielzahl von Gewalt-Instrumenten, wie die Moral oder die Religionen. Einige haben sich scheinbar von ihrer Gewalttätigkeit befreit, dennoch üben sie Macht aus. Das ist ein seltsames Paradox.» Waldow, Stephanie / Kleinschmidt, Christoph: *Statt einer Einleitung*. In Bassler, Moritz / Giacobazzi, Cesare / Kleinschmidt, Christoph / Waldow, Stephanie (Hg.): *(Be-)Richten und Erzählen. Literatur als gewaltfreier Diskurs?* München: Wilhelm Fink 2011, S. 9–24, hier: S. 11.

**70** Vgl. den metawissenschaftlich-interdisziplinären Zugang mit literaturwissenschaftlichem Schwerpunkt von Dietrich, Julia / Müller-Koch, Uta (Hg.): *Ethik und Ästhetik der Gewalt*. Mentis Verlag 2006; bezüglich der Literaturkritik vgl. Buck, Susanne: *Literatur als moralfreier Raum?: zur zeitgenössischen Wertungspraxis deutschsprachiger Literaturkritik*. Paderborn: Mentis 2011;

Auf diese Aussagen, welche den Diskurs über Literatur als gesellschaftlichen Diskurs auch hinsichtlich der Gewaltproblematik politisch relevant erscheinen lassen, insofern sie Möglichkeiten des Handelns *nach* literaturwissenschaftlichen Analysen aufzeigen, gilt es daher Antworten zu finden, welche sprach- und literarästhetisch modellierte Stellungnahmen durchaus auch als ethische, wenn nicht möglicherweise politische Partizipation verstehen. Diese die metaliterarischen Diskurse leitende Notwendigkeit zur Positionierung gegenüber erzählter Gewalt ist auch insofern eine logische Grundannahme, als dass – wie bereits erwähnt – Gewalt in der Literatur auch dort, wo sie als irrationaler *acte gratuit*, als avantgardistische Gewaltemphase oder Gedankenexperiment erscheint, durchaus eine Sinnposition behält; und sei es eine reaktive Negation herrschender Sinn-Narrative. Auch als Leugnung «alle[r] Ordnungen und letzte[s] Ende des Humanismus» bleibt Gewalt zumindest im Raum der Texte in einen Sinnexus eingebunden.<sup>71</sup> Der Romanist Konrad Schoell fasste dies in seinem Artikel «L'acte gratuit» als Gewalthandlung» für die italienische und französische Literaturgeschichte in einem kurzen Abriss zusammen, welchen er dann in der Folge des Artikels auf das 20. Jahrhundert (Breton, Camus, Ionesco, Gide) ausdehnt:

Im 19. Jahrhundert trat die Gewalt in der französischen Literatur unheimlich, unfassbar in der phantastischen Literatur auf (z. B. Mérimée: *La Vénus d'Ille*, 1837), menschlich individuell in historischen Machtmenschen (Musset: *Lorenzaccio*, 1834) sowie in aufstrebenden, ihr Schicksal selbst in die Hand nehmenden Figuren (Stendhal: *Le rouge et le noir*, 1830). Im Naturalismus wird unter der Erfahrung des Krieges von 1870/71 und infolge der politischen und sozialen revolutionären Bewegungen die Kriegsthematik (Zola: *L'attaque du moulin*, 1880) und etwa der Anarchismus (Zola: *Germinal*, 1885) mit dem Thema Gewalt verbunden. Gewalt tritt aber in ihrer ganzen vielfältigen Geschichte in der Literatur als begründet auf, oft kollektiv und gerechtfertigt durch höhere, nationale oder religiöse Ziele, oft individuell psychologisch motiviert durch das Streben nach Macht, Ruhm, Erfolg oder Reichtum. In der Parodie findet sich am Ende des 19. Jahrhunderts, am Beginn der Avantgarde, diese Gewaltthematik schockierend, grotesk übersteigert in Alfred Jarrys Theaterstück *Ubu Roi* (1896).

Von hier geht eine Line aus, die all die höheren Werte in Frage stellt, in deren Namen Gewalt und [sic!] gerechtfertigt oder zumindest akzeptiert wurde. In ihrem Aufwasch aller bürgerlichen Vorstellungen und Einrichtungen unter dem Erlebnis des Ersten Weltkrieges haben Dadaisten und später Surrealisten auch die Werte wie Nation, Religion, Zivilisation negiert und damit der positiven Begründung der Gewalt gegen störende Fremde den Boden entzogen.

---

sowie Lützelers, Paul Michael / Kapczynski, Jennifer M.: *Ethik der Literatur: Deutsche Autoren der Gegenwart*. Göttingen: Wallstein 2011.

71 Schoell, Konrad: «L'acte gratuit» als Gewalthandlung. In Klein (Hg.): *Gewalt-interdisziplinär*, S. 71–90, hier S. 88.

Einen Sonderfall stellt die Avantgarde-Bewegung des Futurismus in Italien (und Frankreich) dar, die aus übertriebener Fortschritts- und Technikgläubigkeit, aus Begeisterung für Lokomotive, Rennwagen, Flugmaschine und Panzer zur Verherrlichung des Krieges und der dort ausgeübten nationalen Gewalt kam, deren Anführer Marinetti sogar den Krieg als «einzige Hygiene der Menschheit» begrüßte.<sup>72</sup>

Die Annahme, dass Gewalt auch im Raum der Literatur – hier der französisch-italienischen Literaturgeschichte – und im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts als textuell verfasste Narration einer sinnproduzierenden Funktion bei Autoren wie Artaud oder Genet nicht enthoben war, darf auch für die Literatur des 21. Jahrhunderts als kritische Grundthese der Analyse vorausgesetzt werden, die es am Textmaterial selbst zu überprüfen gilt. Doch nicht nur die Kohärenz von Referenzstrukturen, in welche das erzählte Gewaltgeschehen eingebunden ist, kann dabei erfasst werden, sondern eben auch deren Brüche und daraus entstehende neue Sinnzusammenhänge.

Hierin liegt nun weniger ein Problem als eine weitere Erkenntnismöglichkeit der Literaturwissenschaft, um sich zudem kritisch zu diesen diskontinuierlichen, paradoxen oder affirmativen Sinnzusammenhängen der Gewalt zu positionieren. Dies geschieht, indem das im Text insinuierte Sinnpotential der Gewalt und dessen Politik hinterfragt und aus einer dargelegten Position der Beobachtung entfaltet wird, die zwar auch ethisch-wertend sein kann, sich dabei aber deutlich artikulieren muss. Speziell literarisches Sinnpotential als nach Jacques Rancière *politische* (Neu-)Modellierung des sinnlich Erfassbaren innerhalb einer Gesellschaft thematisiert dabei möglicherweise Gewaltformen und –dynamiken, welche in «außerliterarischen» Diskursen oder Feldern wie Politik, Wirtschaft und Massenmedien nicht als beachtenswert oder «historisch geworden» thematisiert werden, aber dennoch Gesellschaft, ihre Sprache und die in der Gesellschaft vorherrschende Politik der Sichtbarmachung von Gewaltformen strukturieren.<sup>73</sup>

Literatur – so sie nicht Propaganda-Literatur oder ideologische Kampfschrift sein möchte – tritt in diesem Kontext als Medium möglicherweise übersehener Sinnzusammenhänge diskontinuierlichen Handelns in brüchig gewordenen, aber scheinbar vorherrschenden Sinnsystemen auf, wie sie so oft Subjektivitätskonst-

72 S. 72f.

73 «Die politische Aktivität [der Literatur, ML] konfiguriert die Aufteilung des Sinnlichen neu. Sie bringt neue Objekte und Subjekte auf die Bühne des Gemeinsamen [...] Der Ausdruck «Politik der Literatur» impliziert also, dass die Literatur als Literatur in diese Einteilung der Räume und der Zeiten, des Sichtbaren und des Unsichtbaren, der Sprache und des Lärms eingreift [...] Literatur ist nicht ein überhistorischer Begriff, der die Gesamtheit der Kunsterzeugnisse der Sprache und der Schrift bezeichnet.» Rancière, Jacques: *Politik der Literatur*. Aus dem Französischen von Richard Steurer. Wien: Passagen 2011, S. 14–15.

ruktionen realer wie fiktionaler Art kennzeichnen und gerade dadurch wiederum für die soziologische Forschung interessant sein könnten. So werden seit längerer Zeit beispielsweise subjekttheoretische Ansätze, wie sie auch für literaturwissenschaftliche Gewaltforschung fruchtbar gemacht werden können, vor allem in der Militärsoziologie, aber auch in empirisch-erklärenden Gewalttheorien immer deutlicher in ihrer Bedeutung für Theorie und Praxis soziologischer Forschung erkannt.<sup>74</sup> Dies gilt zudem für eine an Individual-Biographien orientierte Gewaltforschung. Gewaltprozesse auf Subjektebene äußern sich dabei vor allem in biographisch geprägten Sinnzusammenhängen, welche den sinnstiftenden Werten eines Kollektivs möglicherweise parallel zu Veränderungen in der biographischen Lebenssituation, beispielsweise einer Bewusstwerdung gesellschaftlicher Normen und Werte im Stadium des Heranwachsens Jugendlicher, sowie zu Veränderungen ökonomischer oder politischer Art begegnen.<sup>75</sup> Eben dieses Wechselspiel aus Sinn- und Subjektivitäts-Zusammenhängen zwischen Individuum und Kollektiv steht wohl in keiner Kulturtechnik mehr im Vordergrund als in jener des Erzählens fiktionaler wie faktualer Art.<sup>76</sup>

---

74 Vgl. Koloma Beck / Schlichte: *Theorien der Gewalt*, S. 156 u. S. 157: «Für die weitere Entwicklung empirisch-erklärender Gewalttheorien scheint das noch junge Feld der Subjekttheorien besonders interessant. Denn dieser Zugang hebt hervor, dass Gewaltdynamiken nicht nur von Konflikten und Kalkülen, sondern auch von habituellen Strukturen geprägt sind. [...] Subjekttheorien stellen einen Rahmen bereit, solche Dynamiken zu fassen, und eröffnen so auch die Möglichkeit, verschiedene Forschungsstränge zusammenzubringen. Insbesondere die Kluft zwischen Forschungen zu politischer Gewalt im weitesten Sinne und eher apolitischen Gewaltphänomenen (häusliche Gewalt, Jugendgewalt, kriminelle Gewalt) könnte so überwunden werden. Darüber hinaus scheint der Begriff des Subjekts, in dem sich die Dimensionen von Individuum und Gesellschaft kreuzen, sozialtheoretisch in besonderer Weise geeignet, jenseits aktueller Faktoren und Kalküle die *longue durée* von Gewaltdynamiken in den Blick zu nehmen.»

75 Zur Bedeutung der Biographie-Forschung bei der Erforschung von Sinnpotentialen des Gewalthandelns, und hier insbesondere von Gewaltbiographien Jugendlicher, sowie als Überwindung «linear-kausaler Erklärungsmodelle» zwischen Individuum und Kollektiv vgl. Bereswill, Mechthild: *Biographie und Gewalt*. In Lutz, Helma / Schiebel, Martina / Tuidter, Elisabeth (Hg.): *Handbuch Biographieforschung*. Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 269–280; sowie dies.: *Gewalthandeln, Männlichkeitsentwürfe und biographische Subjektivität am Beispiel inhaftierter junger Männer*. In: Kohe, Frauke Kohe / Pühl, Katharina (Hg.): *Gewalt und Geschlecht. Konstruktionen, Positionen, Praxis*. Opladen: Leske + Budrich 2003, S. 190–227.

76 Eine der wohl kontroversesten, aber auch folgenreichsten Texte bezüglich der Gewalt zugrundeliegender Logiken im Hinblick auf ihre modellierende Funktion von erzählter Subjektivität, welche damit auch das Verhältnis von Gewalt und Literatur in psychoanalytischer Hinsicht zu erforschen suchte, bleibt nach wie vor Klaus Theweleits Studie zur Psyche des faschistischen Mannes. In ihr wird ein breites Textkorpus fiktionaler wie faktualer Texte und Bildmedien untersucht; vgl. Theweleit, Klaus: *Männerphantasien*. Neuausgabe. Berlin: Matthes & Seitz 2019. Die Aussage-

Wie zu zeigen sein wird, findet sich beispielsweise in einer weniger kontinuierlichen als oftmals von Konflikten durchzogenen Diegese modellierter sozialer Strukturen in Frankreich auch in der Gegenwartsliteratur das vom US-amerikanischen Soziologen Robert Merton in einem berühmten Aufsatz dargestellte Konzept der *Anomie*. Dieses lässt das moderne Individuum in Bezug auf das staatliche System zwischen Konformität und Rebellion schwanken, was im kriminellen Handeln virulent wird.<sup>77</sup> Dieses Konzept wird diegetisch dann relevant, wenn Stimmen und Figuren zwar nicht automatisch, zumindest nicht in allen Teilen, im Widerspruch zur gesellschaftlichen Ordnung stehen, aber diese dennoch als Gefahr für die eigene Subjektivität wahrnehmen. Gewalthandeln kann dann als (provisorisches) sinnstiftendes und innovatives Moment in der Struktur des Texts im Sinne von Lucien Goldmanns genetischem Strukturalismus sowie im Kontext der dort modellierten Gesellschaft als *Totalität* verstanden werden.<sup>78</sup> Diese Art textfunktionaler Gewaltdarstellung ist somit nicht durch Sinnverlust zu beschreiben, sondern auch anhand einer Suche nach neuen Sinnzusammenhänge zu analysieren, welche Gewaltanwendung rechtfertigen, beispielsweise in Form von Mythenbildung und dem Auftreten ideologischer Positionen bei Individuen oder kleinen Gruppen.

Über die einzelnen Philologien hinweg haben unabhängig von ihrer epistemologischen Ausrichtung alle von der Literaturwissenschaft unternommenen Ansätze der Gewaltforschung zudem stets bemerkt, dass eine scharfe Trennung von Form und Inhalt, von Sprache, Sujet und Narration literarischer Texte bezüglich der komplexen Relation von dargestellter Gewalt und Gewalt der Darstellung methodisch und gerade in der Modellierung kollektiv vorinterpretierter und bereits versprachlichter Thematiken nicht hinreichend ist.<sup>79</sup> Dieser literaturwissen-

---

kraft nicht nur von Tagebucheinträgen und Berichten der Männer, welche als Mitglieder der deutschen Freikorps an zahlreichen Gewalttaten und Verbrechen während des Zweiten Weltkriegs beteiligt waren, wurden hier nicht nur als Zeugnisse einer Ästhetisierung von Gewalterleben registriert. Sie wurden vielmehr als reflektierte Beschreibungen von Gewalt und als Indikatoren der Funktionsweisen typenhafter Männlichkeit des Soldaten und Faschisten in Betracht gezogen. Der Text setzt dabei auch bei der inszenierten Subjektivität an, wenn es darum geht, Gewalt wissenschaftlich fassbar zu machen und auf systematische Begriffe zu bringen. Es handelt sich dadurch bei Theweileits Studie im Bereich der Germanistik auch nach wie vor um einen Meilenstein beim Versuch, das Verhältnis von geschriebener und erlebter Gewalt neu zu fassen.

77 Merton, Robert King: *Social Structure and Anomie*. In: *American Sociological Review*, Vol. 3, No. 5 (Oct. 1938), S. 672–682.

78 Vgl. Goldmann, Lucien: *Pour une sociologie du roman*. Paris: Gallimard 1973; sowie ders.: *Dialektischer Materialismus und Literaturgeschichte*. In: *Dialektische Untersuchungen*, München: Luchterhand 1966, S. 49–69, hier S. 55.

79 Vgl. oben noch einmal Siebenpfeiffer: *Literaturwissenschaft*, S. 340 ff.; sowie die Einführung zu Brockmeier, Peter / Fischer, Carolin (Hg.): *Gewalt der Geschichte – Geschichten der Gewalt. Zur Kultur und Literatur Italiens von 1945 bis heute*. Stuttgart: M und P 1998, S. 11–24.

schaftlichen Erkenntnis einer bereits von der Frage nach nicht zu trennenden Einheit des Form-Inhalt-Nexus soll auch in dieser Studie gefolgt werden, um auf methodischer Ebene sowohl die Motivstruktur als auch die textästhetische Darstellungsweise von Gewalt zu hinterfragen. Erzählte Gewalt kann dabei zwar aus dem extratextuellen und extraliterarischen gesellschaftlichen Kontext und jenem des literarischen Feldes heraus interpretierbar sein, muss jedoch während der literaturwissenschaftlichen Analyse stets auch auf sprachliche Stilistik sowie auf die Co- und Kontexte des untersuchten Textmaterials bezogen werden, ohne jedoch bei einer diegetischen oder sprachlichen Hermetik und Selbstbezüglichkeit des Texts stehen zu bleiben. Die Verbindung von Literatur und Gewalt entgeht so der Gefahr, entweder auf ein belangloses Sprach-Zeichenspiel, auf einen bloßen Kommentar zu bereits feststehenden Sinnkonventionen im gesellschaftlichen Diskurs oder gar auf eine essentialistische Festschreibung ahistorisch überhöhter Kategorien wie *dem* Bösen, *der* Männlichkeit, *dem/r* Täter\*in, *dem* Opfer reduziert zu werden; und dies trotz der Vermutung, dass es durchaus fruchtbar sein kann, sich kultur- und begriffsgeschichtlich sowie aus semantischer und kultursemiotischer Perspektive diesen Konzepten und Kategorien zu nähern.<sup>80</sup>

Trotz der erwähnten komplexen Beziehungen des literarischen Texts zu extratextuellen Sinnzusammenhängen kann somit für jeden Einzeltext von einer spezifizierbaren Funktionalität versprachlichter und erzählter Gewalt, aber auch von Gewalt der Sprache innerhalb desselben ausgegangen werden. Diese Funktionalität könnte mit dem Literaturwissenschaftler Jürgen Nieraad in verschiedene Kategorien der Text- und Erzählpolitik nach gewaltapologetischen oder gewaltkritischen Darstellungen eingeteilt werden, die besonders in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts relevant wurden und möglicherweise auch die Frage nach der Gewaltdarstellung im 21. Jahrhundert orientieren. Im Abschnitt «Positionen der literarischen Gewaltimagination im 20. Jahrhundert: Kritik und Apologie der Gewalt» seines Überblicksartikels «Gewalt und Gewaltverherrlichung in der Literatur des 20. Jahrhunderts» zeichnet Nieraad zusammenfassend eine kurze Geschichte der Gewaltdarstellung im Medium Literatur und leitet daraus – zumindest für eine «westlich» geprägte und von massenkulturellen Marktmechanismen beeinflusste Literaturgeschichte – vier Grundtypen ab:

Die Apologie der Gewalt, in der ersten Hälfte des Jahrhunderts im Kontext der vom Faschismus ideologisch in den Dienst genommenen Lebensphilosophie bzw. im Zusammenhang der Ästhetik des «destruktiven Charakters» (Benjamin) in Philosophie, Literatur und Kunst relativ unbedenklich praktiziert, steht nach 1945 unter moralischer Zensur, die

---

<sup>80</sup> Vgl. bspw. die grundlegende Studie von Bohrer, Karl Heinz: *Imaginationen des Bösen. Für eine ästhetische Kategorie*. München: Hanser 2004.

sich seit den späten 1960er Jahren zu lockern beginnt. Zugleich entwickelt die kritische Gewaltdarstellung in Kunst und Literatur seit den 1960er Jahren zunehmend neue Konzepte des künstlerischen Umgangs mit der Thematik und ihren spezifischen moralischen Implikationen. Neben diesen charakteristischen Profilen gibt es einerseits die breite Masse der Literatur, die in Fortführung der Tradition und ihrer Genres Gewalt episodisch oder thematisch im Rahmen fiktionaler Sinn-Entwürfe und Erzählkonventionen weiterhin unproblematisch und leserfreundlich verarbeitet; andererseits eine marktorientierte Literatur der Gewaltverherrlichung, die die Gewaltimagination sadomasochistischen Bedürfnissen und Allmacht-Phantasien dienstbar macht. Wir haben also grundsätzlich vier Typen der literarischen Gewaltverarbeitung im 20. Jahrhundert:

- a) Kritische Gewaltdarstellung in aufklärerischer Absicht vom Standpunkt einer moralisch verpflichtenden Lektüre aus;
- b) Beschwichtigende Gewaltdarstellung im Rahmen traditioneller Sinn-Entwürfe;
- c) Darstellung der Gewalt als Eigenwert radikalästhetischer bzw. vitalistischer Perspektive;
- d) Marktorientierte Exploitation der Gewaltimagination mit dem Ziel der Befriedigung kulturell zensierter Bedürfnisse.

Die Typen a und c enthalten von ihrem kritischen bzw. provokativen Ansatz her das Potenzial zur Entwicklung neuer literarischer Ausdruckstechniken wie zur Infragestellung herkömmlicher Literaturkonzepte und können insofern als Momente der literarischen Avantgarde auftreten. Die Typen b und d orientieren sich demgegenüber am Erwartungshorizont ihrer Leser und an den literarischen Konventionen. Gleichwohl ist die Opposition von Typ a und b einerseits, von Typ c und d andererseits in praxi nicht immer trennscharf zu realisieren.<sup>81</sup>

Die Funktion von Gewaltdarstellung kann also *moralisierend-aufklärerischer*, *beschwichtigend-sinnstiftender*, *autotelisch-drastischer* oder *sensationsheischend-marktorientierter* Natur sein. Zu fragen wird sein, ob sich diese vier Funktions-Typen von Gewaltdarstellung als grobe Kategorien nach einer detaillierteren Analyse der hier ausgewählten Erzähltexte eignen oder nicht eher Mischformen überwiegen, welche letztlich die Funktionsweise erzählter Gewalt in der Literatur beherrschen. Dies auch deshalb, da die im französischen, stark zentralisierten literarischen Feld wirkenden Konsekrationsmechanismen und -institutionen (Verlage und renommierte Verlagsreihen, Preise) und natürlich auch die *Illusio* der Akteure dieses Feldes nicht gänzlich von einer ökonomischen Ausrichtung zu trennen sind.<sup>82</sup>

<sup>81</sup> Nieraad: *Gewalt und Gewaltverherrlichung*, S. 1281f.

<sup>82</sup> Bezüglich dieser komplexen Verknüpfung aus ökonomischem und symbolischem Kapital bereits in den Anfängen relativer Autonomisierung des literarischen Feldes im 19. Jahrhundert, welche immer in mal kritischer, mal affirmativer Auseinandersetzung mit bürgerlicher und finanzieller Hierarchie steht vgl. grundlegend Bourdieu, Pierre: *Les règles de l'art*, S. 77–115; sowie ders.: *Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft*. Aus dem Französischen von Achim Russer. Unter Mitwirkung von Hélène Albagnac und Bernd Schwibs. Frankfurt a. M.:

Gerade das von Nieraad selbst postulierte Verwischen zwischen Experimentalcharakter und Marktorientierung der Gewaltdarstellung könnte sich ganz im Sinne Pierre Bourdieus als Spiel zwischen den Polen literarischer Innovation und Erwartbarkeit als Grundvoraussetzung diskursiver Sichtbarkeit von Literatur erweisen. Um dieser Verwischung von Funktionen der Gewaltdarstellung im Text Rechnung zu tragen, wird auch der ‹Charakter› literarisch dargestellter Gewalt vor allem von der Text-Diegesen aus sowie als Teil der in ihr und durch sie erzählerisch modellierten Gesellschafts- und Sprachnormen im Frankreich des 21. Jahrhunderts aus erfasst werden. Insofern wird nicht nach *einer* spezifischen Form und Funktion der Gewalt gefragt, sondern vielmehr nach der im Verweben unterschiedlicher Gewaltformen und -funktionen aufscheinenden spezifischen ‹socialité› der Narration von Gewalt.<sup>83</sup> Zudem stehen Dominanz und Sichtbarkeit der aus den diegetischen Zusammenhängen heraus fassbaren *Gewaltarten* im Fokus, welche sich im stets neu formierenden literarischen Feld und daher nur für einen bestimmten Zeitpunkt als vorläufig prägnant erweisen. Sie sollen aus den Texten selbst anhand der im nächsten Kapitel vorgestellten Methodik auf sprachlicher wie inhaltlicher Ebene und in ihrer Verschiedenartigkeit, ihren diegetischen, referentiellen und intertextuellen Zusammenhängen herauspräpariert werden.

Die vorliegende Studie betritt hier insofern Neuland, als dass es ein derartiges Unterfangen für die französische Gesellschaft der Gegenwart bezüglich des nationalen literarischen Feldes nicht gibt und aufgrund der zeitlichen Nähe der untersuchten Publikationen auch noch nicht in monographischer Form geben kann. Um ein solches Unterfangen umzusetzen, gilt es nicht allein auf die Gewalt-Ästhetik der Texte zu achten oder in Form einer Rezeptionsästhetik die Frage nach der ‹Wirkung› erzählter Gewalt in der Literatur zu stellen, sondern sich auf den sowohl sprachlichen wie lebensweltlichen und damit sozialen, da kollektiv kommunizierbaren Modellcharakter sprachästhetisch und narrativ gestalteter *Welthaltigkeit* in den Erzähltexten einzulassen. Darin auftauchende Sprachformen, Gewaltprozesse, Situationen und Ereignisse sollen auf systematisch entfaltete Funktions- und Sinnzusammenhänge bezogen werden, um diese Sinnzusammenhänge als Politik des Erzählens und der Literatur kritisch zu beleuchten. Dies geschieht vor dem Hintergrund der Frage nach einer möglichen

---

Suhrkamp 2001, S. 30; vgl. zudem Böning, Marietta: Illusio. In Fröhlich, Gerhard / Reihbein, Boike (Hg.): *Bourdieu-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler 2014, S. 129–131, insb. S. 130.

<sup>83</sup> Zu diesem Komplexen Begriff als ‹connaissance spécifique du social› vgl. Dubois, Jacques: Socialité de la fiction. In: Baudorre u. a. (Hg.): *Littérature et sociologie*, S. 33–48.

«seismographischen Funktion» der Literatur des *extrême contemporain*, welche weiter unten aufgeworfen werden soll.

Dabei muss auch eine zentrale Annahme poststrukturalistischer Literaturtheorie berücksichtigt werden: Es ist von Produktions- wie von Rezeptionsseite her schlichtweg unmöglich, die strukturelle Abgeschlossenheit oder die «Identität» eines Texts zu postulieren.<sup>84</sup> Dies gilt bereits seit langer Zeit insbesondere für die Gattung des Romans und polyphon erzählender Literatur, deren Erforschung durch die Bachtin'schen Studien zu Ambivalenz, Polyphonie der Stimmen sowie zur Dialogizität des Wortes im Text zur Wiege der *Intertextualitätstheorie* wurde.<sup>85</sup> Insofern können die hier analysierten Sinnzusammenhänge und Politiken der Texte sich je nach zukünftigen Entwicklungen in Gesellschaft, Politik, aber auch im Feld der Literatur ändern, so dass die untersuchten Gewaltformen und -prozesse unter neuen Aspekten untersucht werden müssen.

Die hier vorgestellten Analysen stellen also nur Fokussierungs-Möglichkeiten auf das Gewaltphänomen in Frankreich dar, welche einen Teil des textuellen Reichtums aus der Perspektive zeitlicher Nähe und – als Studie eines Forschers aus dem Nachbarland Deutschland – aus gemäßigter räumlicher und kultureller «Distanz» erforschen. Wie bereits in der Einführung an Ladj Lys filmischem Beispiel angesprochen und vor dem eben skizzierten Erkenntnishorizont deutlich werden sollte, besteht dabei die Hoffnung, dass nicht allein die unbezweifelbaren Verdienste soziologischer Gewaltforschung, sondern auch der (selbst-)kritische sprachliche und schriftstellerische Umgang mit Strukturen und Prozessen der Gewalt in Frankreich zu einer kritischen Diskussion des Gewaltphänomens beitragen können. Dabei ist ein sowohl räumlich wie zeitlich heterogenes Spektrum an Formen erzählter Gewalt zu erwarten. Dieses trägt beim literarischen Modellieren einerseits «ererbten» Gewaltnarrativen der französischen Geschichte aus jahrhundertelanger Kolonialherrschaft, zivilisatorischem bzw. religiösem Superioritätsdenken, Rassismus und Terrorismus Rechnung, bringt aber auch weniger

---

**84** Hierzu sei natürlich auf Jacques Derridas Begriff der *différance* hingewiesen, welcher in Sprache und Text jeglicher Identitätsphilosophie ausgehend von festen und abgeschlossenen Bezugsmustern, wie sie der Strukturalismus noch voraussetzte, eine Absage erteilte. Derrida, Jacques: *La différance*. In Sollers, Philippe / Barthes, Roland / Baudry, Jean-Louis / Derrida, Jacques u. a. (Hg.): *Tel Quel. Théorie d'ensemble*. Paris: Seuil 1986, S. 43–68.

**85** Vgl. Kristeva, Julia: Bachtin, das Wort, der Dialog und der Roman. In: Ihwe, Jens (Hg.): *Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven*. Bd. 3: *Zur linguistischen Basis der Literaturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Athenäum 1972, S. 345–375; sowie Lehmann, Jürgen: Ambivalenz und Dialogizität. Zur Theorie der Rede bei Michail Bachtin. In: Kittler, Friedrich A. / Turk, Horst (Hg.): *Urszenen. Literaturwissenschaft als Diskursanalyse und Diskurskritik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1977, S. 355–380.

sichtbare Gewaltformen an die Oberfläche des Diskurses und gibt Opfern dieser Gewalt eine Stimme. Nicht zuletzt kann dabei in Frankreich auf einen im Folgenden kurz skizzierten intertextuellen und historischen Referenzraum philosophischer und kulturgeschichtlicher Gewaltreflexion zurückgegriffen werden.

## 2.3 Exkurs: Parcours ambivalenter Gewaltreflexion als gewalttheoretische Referenzräume der Gegenwartsliteratur

Eine *ambivalente* Einstellung zur Gewalt begleitete gerade in Frankreich vor wie nach Errichten der Ersten Republik nicht nur den Blick auf die französische Geschichte und Gesellschaft sowie die Frage nach der Ethik des Individuums als Untertan und Bürger; sie betraf durch die lange Zeit unangefochtene kontinentale Vormachtstellung des Landes auch das meist auf Europa zentrierte «Projekt» der Moderne im Allgemeinen.<sup>86</sup> Dementsprechend leitet diese zentrale Bedeutung der Gewalt für das Verständnis der europäischen Moderne auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts zahlreiche historische und kulturgeschichtliche Untersuchungen. Diese widmeten sich der Geschichte der Gewalt in Frankreich vor und nach der revolutionären *Terreur*: zu Zeiten der Religionskriege und des Absolutismus, aber auch während der sozialen Kämpfe des 19. Jahrhunderts und natürlich hinsichtlich des französischen Imperialismus und Kolonialismus. Dabei erfolgte jeweils eine spezifische Fokussierung auf politische, historische und gesellschaftliche Akteure.<sup>87</sup>

Eine philosophische Reflexion von Gewalt als sozialem Konfliktphänomen mit einer individuell-ethischen und einer kollektiv-staatlichen Dimension lässt sich in Frankreich bis in die Frühe Neuzeit zu den gewaltkritischen *Essais* Michel de Montaignes wie «De la cruauté» (II, 11) und «Que le goût des biens et des

---

<sup>86</sup> Vgl. Habermas, Jürgen: *Die Moderne – ein unvollendetes Projekt* (1980). In ders.: *Kleine Politische Schriften (I–IV)*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 444–466; für ein erweitertes Moderne-Konzept vgl. demgegenüber Ette, Ottmar: *Weltbewusstsein. Alexander von Humboldt und das unvollendete Projekt einer anderen Moderne*. Mit einem Vorwort zur zweiten Auflage. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2020.

<sup>87</sup> Vgl. Carroll, Stuart: *Blood and Violence in Early Modern France*. Oxford: Oxford UP 2006; Marcandier Colard, Christine: *Crimes de sang et scènes capitales: essai sur l'esthétique romantique de la violence*. Paris: PUF 1998; Duong, Kevin: *The Virtues of Violence: Democracy against Disintegration in Modern France*. New York: Oxford University Press 2020. Mit medienwissenschaftlichem Fokus Anfang der 90er Jahre vgl. Windebank, Janice / Günther, Renate (Hg.): *Violence & Conflict in Modern French Culture*. Sheffield: Sheffield Academic Press 1994.

maux» (I, 14) zurückverfolgen.<sup>88</sup> Sie durchzieht nicht nur die französische, sondern die europäische Kultur- und Philosophiegeschichte überhaupt und prägt die ambivalente Einstellung Jean-Jacques Rousseaus zur Gewalt, die ablehnende Haltung eines Alexis de Tocqueville ebenso wie die affirmativen, politischen Gewaltbegriffe der auf unterschiedliche Marx-Rezeptionslinien zurückgehenden Denker Georges Sorel, Jean-Paul Sartre oder Frantz Fanon.<sup>89</sup> Es ist jedoch wie im Falle Montaignes vor allem die komplexe Verwobenheit individueller mit kollektiv-staatlicher Gewalt im Raum des Politischen, welche dabei insbesondere in Bezug auf Frankreich auf vielfältige Weise von diesen Philosophen, aber natürlich auch von Literaten der Romantik, des Realismus und Naturalismus wie Victor Hugo, Émile Zola oder Edmond und Jules de Goncourt reflektiert wurde.

Daneben – aber im gleichen Spannungsfeld zwischen Individuum und Kollektiv – rückte auch die von Sorel betonte *anthropologische* Dimension des Ge-

---

**88** Diese Zählung nach Montaigne, Michel de: *Essais* (1595). Texte établi par P. Villey et V. L. Saulnier. 3 Bde. Paris: PUF 1965. Zum Gewaltbegriff bei Montaigne vgl. Nazarian, Cynthia: Montaigne on Violence. In Desan, Philippe (Hg.): *The Oxford Handbook of Montaigne*. Oxford – New York: Oxford University Press 2016, S. 493–507.

**89** Zum Rousseau'schen Gewaltbegriff vgl. Riekenberg, Michael: *Gewalt. Eine Ontologie*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2019, Kap. 9: S. 98–101, insb. S. 99; sowie Howe, Steven: *Heinrich von Kleist and Jean-Jacques Rousseau: Violence, Identity, Nation*. Rochester – New York: Camden House 2012, S. 35 f. Zu Tocquevilles Ablehnung revolutionärer Gewalt vgl. Tocqueville, Alexis de: *L'Ancien Régime et la Révolution*. In ders.: *Œuvres complètes*. 9 Bde. Paris: Michel Lévy 1866 (7e éd.), Bd. 4, S. 18 f. Zu Tocquevilles Standpunkte bezüglich der Algerien-Frage vgl. Duong, Kevin: *The Virtues of Violence*, S. 53–82; zu Sorel als einflussreichem Theoretiker der Gewalt vgl. Sorel, Georges: *Réflexions sur la violence* [1908]. Paris: Marcel Rivière 1910; sowie Große Kracht, Klaus: Georges Sorel und der Mythos der Gewalt. In: *Zeithistorische Forschungen / Studies in Contemporary History* 5 (2008), S. 166–171; zu Fanons kritischer Marx-Rezeption vgl. Allahar, Anton L.: «Racing» Caribbean Political Culture: Afrocentrism, Black Nationalism and Fanonism. In Henke, Holger Henke / Réno, Fred (Hg.): *Modern Political Culture in the Caribbean*. Barbados – Jamaica – Trinidad and Tobago: University of the West Indies Press 2003, S. 21–58, insb. S. 47–54. Zum Gewaltbegriff in seinen beiden Hauptwerken selbst vgl. Fanon, Frantz: *Les damnés de la terre*. Préface de Jean-Paul Sartre (1961); Préface d'Alice Cherki et postface de Mohammed Harbi. Paris: Éditions La Découverte / Poche 2002, das erste Kapitel «De la violence», S. 44–107; sowie ders.: *Peau noire, masques blancs* [1952]. Paris: Seuil 1965. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Sartres umstrittene Gewalt-Apologie bei Sartre, Jean-Paul: Préface à l'édition de 1961. In: Fanon, Frantz: *Les damnés de la terre*, S. 23–42. Gerade Sartres ambivalente Einstellung gegenüber terroristischer Gewalt machte und macht ihn weiterhin zur vielrezipierten Reizfigur akademischer Debatten; vgl. unter vielen anderen Laing, Ronald David / Cooper, David Graham (Hg.): *Reason and Violence: A Decade of Sartre's Philosophy, 1950–1960*. New York: Routledge 1971; sowie jüngeren Datums Santoni, Ronald E.: *Sartre on Violence: Curiously Ambivalent*. University Park: The Pennsylvania State University Press 2003; sowie Ang Mei Sze, Jennifer: *Sartre on Moral Limits of War and Terrorism*. New York: Routledge 2010, S. 90–108.

waltbegriffs als in archaischen Zusammenhängen gespiegelte Problematik in den Vordergrund. Denn der Umgang mit Gewalt als deren kollektive Eindämmung durch die Gesellschaft wurde als seit den Anfängen menschlichen Zusammenlebens bestehende Notwendigkeit erkannt. Ausgehend vom Studium literarischer Autoren aller Epochen wie auch der biblischen Texte machte René Girards *philosophische Anthropologie* jedoch anders als Sorels «Bergsonianismus» weniger einen vitalistischen Gewaltbegriff des Individuums als vielmehr das mimetische und dabei rivalisierende Verhalten des Menschen zur Grundlage einer archaischen Gewaltpolitik, die ihrerseits Gewalt als ritualisiertes, symbolisiertes und tabuisiertes Element des Zusammenlebens in Opfer und Wettkampf institutionalisierte.<sup>90</sup> Mit Sorels Deutung des Marxismus und Girards anthropologischer Gesellschaftsdeutung erschien in der französischen Philosophie einerseits ein geradezu «auf Dauer gestellter», da dem menschlichen Verhalten eigentümlicher, emanzipatorischer und destruktiver Gewaltbegriff gegen eine herrschende gesellschaftliche Machtordnung, andererseits ein ebenso dauerhafter, die Gesellschaft stabilisierender Gewaltbegriff, der zugleich Gemeinschaft durch die Funktion des *Opfers* im religiösen Sinne ermöglicht.

Diese beiden Gewaltbegriffe wurden jedoch im strukturalistischen Marxismus wiederum von einem kritisch analysierten Machtbegriff abgegrenzt, der Denker wie Louis Althusser und seinen Schüler Alain Badiou in ihren Überlegungen begleitete.<sup>91</sup> Die Gesellschaft als normierendes und indirekt gewalttätiges Kollektiv, aber auch der Staat als in sich selbst gewaltsame Struktur treten in der Theoriegeschichte des französischen 20. Jahrhunderts in den Vordergrund. Dieser Staat hat gemäß Denkern des Poststrukturalismus wie Michel Foucault seinen Anspruch auf Gewaltanwendung auch gegen die von diesem Staat selbst verfochtenen Rechte des Individuums keineswegs nach den liberalen Umstürzen des 19. Jahrhunderts aufgegeben.

---

**90** Vgl. René Girards Grundlagenstudie zur Gewalt: *La Violence et le sacré* [1972]. Paris: Grasset 2007. Zu seiner Theorie des rituellen Sündenbocks vgl. ders.: *Le Bouc émissaire*. Paris: Grasset 1982; sowie Coulon, Pascal: *René Girard, l'impensable violence*. Paris: Germina 2012; zur Aktualität der philosophischen Anthropologie für die Philosophie der Gegenwart vgl. Krüger, Hans-Peter: *Philosophische Anthropologie als Lebenspolitik. Deutsch-jüdische und pragmatistische Moderne-Kritik*. Berlin – Boston: De Gruyter 2009.

**91** Vgl. Louis Althusser's grundlegende und später weiter entwickelte Ausarbeitung unterschiedlicher Anwendungszusammenhänge staatlicher Gewalt als «indirekte» in den *Appareils idéologiques d'État* (Schule, Familie, Religion, u. a.) und «direkte» in den *Appareils répressifs d'État* (Polizei, Gefängnis, Militär, u. a.) in ders.: *Idéologie et appareil Idéologique d'État (AIE) (Notes pour une recherche)*. Paris: Éditions sociales 1970. Zum Gewaltbegriff bei Badiou vgl. Imbong, Regletto Aldrich D.: Violence in Alain Badiou's Emancipatory Politics. In: *Philosophy and Critique* X, 2 (December 2016), S. 210–225.

Es ist in der Forschung umstritten, ob Michel Foucault dabei zu den Theoretikern der Gewalt im engeren Sinne zu zählen ist, da es vor allem der Begriff der ›Macht‹ als «*jeu relationnel*» ist, welcher seine Schriften prägt. Dennoch finden sich in seinen Reflexionen stets Hinweise auf die Frage nach der Rolle der Gewalt im staatlichen Handeln wie auch in jenen Aussagezusammenhängen, welche er als *Diskurse* bezeichnete. Staatliche und diskursive Gewalt äußern sich jedoch nicht immer und ubiquitär in staatlichem Handeln oder in der abstrakten Machtausübung der Diskurse auf das Individuum, sondern müssen situativ und anhand historischer ›Konfigurationen‹ reflektiert werden.<sup>92</sup> Dennoch sind es neben den Exekutivorganen des Staates vor allem öffentliche Institutionen, die Gewaltanwendung *im Sinne* von Staat und gesellschaftlichen Diskursen *ermöglichen* und teilweise auf Dauer stellen. Psychiatrische Einrichtungen, Schulen und Gefängnisse erlauben es nicht nur, mehr oder weniger intensive Gewalt gegen innergesellschaftliche Destabilisierungstendenzen in Form von (erzwungener) Therapie, Sanktionen, Disziplinierung oder Freiheitsentzug anzuwenden, sondern auch ihren eigenen Status als normierende und scheinbar notwendige Instanzen der Gesellschaft zu festigen. Die Machtpolitiken des Staates in ihren oft mit direkter und indirekter Gewaltanwendung einhergehenden Formen rücken in den Fokus der Foucault'schen Machtkritik als vermeintliche «*volonté générale*», die als institutionalisierte und autotelische «*raison d'État*», als «*gouvernementalité*» gewalttätig auf das Individuum im gesellschaftlichen Kontext wirken kann.<sup>93</sup> Der Philosoph Frédéric Gros fasste dieses staatskritische Denken Michel Foucaults folgendermaßen zusammen:

La « *raison d'État* », le « *coup d'État* » ce sont les concepts qui établissent cette primauté. L'État peut donc être défini comme une certaine unité politique (constituée par un territoire, une administration centralisée, une population et des richesses naturelles) dont l'e-

---

92 «Il [Foucault, ML] n'étudie pas non plus la violence du côté de la victime, en examinant le problème de la souffrance ou du déni. Cependant on peut trouver dans sa pensée un certain nombre d'éléments de réflexion sur la place de la violence dans le discours et les institutions, dans les savoirs et les pouvoirs. On peut commencer par distinguer deux domaines dans lesquels ce problème sera posé. Le domaine discursif et le domaine politique. Dans le domaine discursif, la question est: peut-on parler d'une violence de la vérité et du discours ? Dans le domaine politique, c'est la question: peut-on parler d'une violence spécifiquement institutionnelle et étatique ? Violence du logos, violence de l'État ? Ces deux interrogations constituent un des grands héritages théoriques de Foucault» [deutsche Übersetzung im Anhang]. Gros, Frédéric: Foucault, penseur de la violence? In: *Cités* 50 (12/2), S. 75–86, hier 75.

93 Vgl. Michel Foucaults bahnbrechende Kritiken der historisch gewachsenen Institutionen Gefängnis und Klinik in ders.: *Surveiller et punir. Naissance de la prison*. Paris: Gallimard 1975; sowie ders.: *Naissance de la clinique. Une archéologie du regard médical*. Paris: Presses Universitaires de France 1963.

xistence est soutenue par une certaine gouvernementalité. Le renforcement indéfini de l'État est obtenu par une gouvernementalité qui calcule froidement les intérêts. L'idée de Foucault, c'est donc, non pas de fonder philosophiquement comment l'État devrait gouverner, mais de décrire comment historiquement on s'est mis à gouverner au xviii<sup>e</sup> siècle à partir de la prise en compte systématique de cette nécessité spécifique qu'on appelle l'État. Or gouverner selon l'État, c'est un perpétuel va-et-vient entre le respect d'un ordre légal dont on se porte garant, et, afin de renforcer cet État, l'adoption de mesures et la prise de décisions au mépris de tout droit. L'ultime justification c'est l'intérêt de l'État. Dès lors Foucault affirme que la violence est au cœur de l'État puisqu'il existe selon un régime de nécessité dont l'affirmation suppose la transgression des valeurs morales, des dispositions légales, des prescriptions naturelles.<sup>94</sup>

Die Gewalt des modernen Staates gegenüber dem Kollektiv wäre ihm damit seit seiner Entstehung als Notwendigkeit strukturinhärent, zusammen mit der Möglichkeit einer Übertretung der staatlich gesetzten Normen und Regeln. Auch auf diskursiver Seite wäre Gewalt eine bestimmten Diskursen (bspw. in Recht, Medizin, Psychologie) innewohnende Handlungsmöglichkeit, die sich juristisch, soziologisch, medizinisch, psychologisch oder anthropologisch gerechtfertigt als rationalisiertes Handeln äußert, das im gesellschaftlichen Kontext als Notwendigkeit erscheint, sobald Individuum und Diskurs nicht mehr aufeinander beziehbar sind. Aus der von Georges Sorel und Hannah Arendt forcierten begrifflichen Trennung von Gewalt und Macht wird bei Foucault eine Machtkritik, welche Gewalt als den Punkt in einer bestimmten Machtkonstellation darstellt, wo die Asymmetrie der Macht zwischen den Akteuren zu groß ist, als dass noch eine «Gegenseitigkeit» bestehen könnte.<sup>95</sup>

Diese diskurs- und machtkritische Komponente des Gewaltbegriffs als Punkt in einer bestimmten Erzählkonstellation der Gewalt kann gerade im literarischen Erzählen und den hier diskutierten Erzähltexten ebenso eine Rolle spielen wie eine andere Dimension des Zusammenlebens, welche ausgehend vom strukturalistischen Denken als gesellschaftliche Gewaltinstanz erkannt wurde: die Dimension der Sprache selbst. Der spezifische, freie und im besten Fall subversive Umgang der Literatur mit Registern, Stilebenen und Verwendungszusammenhängen der Sprache, also das freie Spiel des Texts mit «langue», «langage» und «parole» verwandelt dabei Literatur selbst in eine gesellschaftliche Gewalt gegen die Gewalt fremdbestimmten Sprechens und normierter Sprache. Philosophen wie Jacques Derrida und Roland Barthes entlarvten von theoretischer Seite dabei end-

<sup>94</sup> Gros: Foucault, penseur de la violence ?, S. 85.

<sup>95</sup> «La violence, c'est précisément ce moment où, dans un jeu de pouvoir déterminé, l'asymétrie est trop forte et qu'il n'y a plus de réciprocité possible.» / «Gewalt ist genau der Moment, in dem in einem bestimmten Machtspiel die Asymmetrie zu stark ist und keine Gegenseitigkeit mehr möglich ist.» Ebda. S. 86.

gültig die Sprache und die mit ihr einhergehende Weltordnung in ihrer Rolle als zentrale Gewaltinstanz normierter Gesellschaftsordnung und eines logozentrischen Essenzdenkens.<sup>96</sup> Berühmt geworden ist hierbei Barthes' Zuspitzung dieser Feststellung anlässlich seiner Antrittsvorlesung am *Collège de France* im Jahr 1977:

Le langage est une législation, la langue en est le code. Nous ne voyons pas le pouvoir qui est dans la langue, parce que nous oublions que toute langue est un classement, et que tout classement est oppressif: *ordo* veut dire à la fois répartition et commination. [...]

La langue, comme performance de tout langage, n'est ni réactionnaire, ni progressiste; elle est tout simplement: fasciste; car le fascisme, ce n'est pas d'empêcher de dire, c'est d'obliger à dire.

Dès qu'elle est proférée, fût-ce dans l'intimité la plus profonde du sujet, la langue entre au service d'un pouvoir. En elle, immanquablement, deux rubriques se dessinent: l'autorité de l'assertion, la grégarité de la répétition.<sup>97</sup>

Barthes' auf den ersten Blick bedrohliche Perspektivierung der Sprache als «pouvoir» ist jedoch mit der großen Möglichkeit der Literatur als gesellschaftlicher «Gegengewalt» verbunden. Die sprachkritische Dimension von Lyrik und Literarizität, Text überhaupt als «Gegengift» logozentrischer Sprachordnungen, wurde im Umfeld der Schriftsteller\*innen um *Oulipo*, der Gruppe *Tel Quel* und den antipsychologischen wie antitraditionalistischen Schreibformen des *Nouveau roman* theoretisch wie praktisch weiter entwickelt und gesellschaftlich fruchtbar gemacht.<sup>98</sup> Auf dem Erbe der historischen Avantgarden wie dem

**96** Die Derrida'sche Wendung des Gewaltbegriffs hin zu Sprache und Theorie setzte der US-amerikanische Romanist Andrew J. McKenna in Verbindung zu Girards Gewalttheorie: «Whereas Girard advances theory of violence, Derrida is concerned with the violence of theory. Girard offers a genetic hypothesis anchored in the victim; Derrida presents a critique of origins focused on writing and its analogues, «its non-synonymous equivalents», which by their very nature – or rather lack of nature or essence – cannot be anchored to anything.» McKenna, Andrew J.: *Violence and Difference: Girard, Derrida, and Deconstruction*. Urbana – Chicago: University of Illinois Press 1992, S. 24.

**97** Barthes, Roland: *Leçon inaugurale de la chaire de sémiologie littéraire du Collège de France*. Paris: Seuil 1977, S. 9 ff. Zur Diskussion von Roland Barthes' anlässlich seiner Antrittsvorlesung am *Collège de France* getroffenen berühmten und weitreichenden Äußerung und den fruchtbaren Schlüssen, die Barthes selbst aus dieser Feststellung für seine eigene Theorie zieht vgl. Ette, Ottmar: *Roland Barthes. Eine intellektuelle Biographie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S. 419 ff.; sowie Merlin-Kajman, Hélène: *La Langue est-elle fasciste? Langue, pouvoir, enseignement*. Paris: Seuil 2003.

**98** Gerade die Gewalt, welche der *Nouveau roman* den Leser\*innen-Erwartungen gezielt antut und dadurch als «gewaltsame» Lektüre auch wahrgenommen wird, ist früh hervorgehoben worden. Vgl. Heath, Stephen: *The Nouveau Roman: A Study in the Practice of Writing*. London: Elek 1972, S. 34.

Saussure'schen Sprach-Zeichen-Begriff aufbauend, sahen auch die Poststrukturalisten in der Sprache ein zwischen kollektiv etablierter Struktur und individuell unverwandeltem Sprechen wirkendes Gewaltpotential.

Dieses konnte einerseits durch das Spiel mit den Bedeutungsebenen der Sprache oder durch «déconstruction» ihrer unhinterfragten Sinnhierarchien und ihrer Struktur selbst, andererseits durch die «Gegengewalt» einer Auflösung der Sprache und der in ihr und durch sie auf das Individuum fixierend wirkenden Sinnzusammenhängen und Normsetzungen geschehen.<sup>99</sup> Roland Barthes' Gedanken zum *Epischen Theater* kommen beispielsweise nicht umhin, in Brechts gewaltsamem, weniger «subversivem» als vielmehr «erschütterndem» Umgang mit Sprache ein Ausnutzen und «avantgardistisches Kontern» jener gewalttätigen Dimension der Sprach-Macht und eine gewaltsame Öffnung jener oftmals als feststehend inszenierten Struktur der *Logosphäre* zu sehen, welche Individuum und Kollektiv im Akt des Sprechens und Schreibens verbindet, aber auch aneinander fesselt:

Tout ce que nous lisons et entendons, nous recouvre comme une nappe, nous entoure et nous enveloppe comme un milieu : c'est la logosphère. Cette logosphère nous est donnée par notre époque, notre classe, notre métier : c'est une «donnée» de notre sujet. Or, déplacer ce qui est donné ne peut être que le fait d'une secousse ; il nous faut ébranler la masse équilibrée des paroles, déchirer la nappe, déranger l'ordre lié des phrases, briser les structures du langage (toute structure est un édifice de niveaux). L'œuvre de Brecht vise à élaborer la pratique d'une secousse (non de la subversion : la secousse est beaucoup plus «réaliste» que la subversion) ; l'art critique est celui qui ouvre une crise : qui déchire, qui craquelle le nappé, fissure la croûte des langages, délie et dilue l'empoisement de la logosphère ; c'est un art *épique* : qui discontinue les tissus de paroles, éloigne la représentation sans l'annuler.<sup>100</sup>

Dementsprechend fruchtbar ist gerade für die Frage nach der Gewalt die Erkenntnis des Poststrukturalismus, dass literarischer Text stets jenes emanzipatorische Potential beinhalten kann, das die Herrschaft von Sprache über das Denken des Individuums einerseits offenlegt, andererseits angreifbar macht. Auf die von Roland Barthes immer wieder stark gemachte Skepsis gegenüber der Wirksamkeit des avantgardistischen Paradigmas der Zerstörung des «Überkommen-Verbrauchten» und «Althergebrachten» als dialektischem Prozess kann

<sup>99</sup> Speziell hinsichtlich Derridas *différance*-Begriff als «Antigewalt» vgl. Selvan, Charles M.: *Le jeu et la violence: La différence comme déconstruction de la violence*. 2 Bde. Paris: L'Harmattan 2018.

<sup>100</sup> Barthes, Roland: Brecht et le discours: contribution à l'étude de la discursivité. In ders.: *Œuvres Complètes*. Edition établie et présentée par Eric Marty. 3 Bde. Paris: Seuil 1993–1995, Bd. 3, S. 260–267, hier S. 261.

hier nicht weiter eingegangen werden, sei jedoch als relativierendes Element in Barthes' Auslegung des Poststrukturalismus gegenüber einem auch auf sprachlich-ästhetischer Ebene vorbehaltlosem Gewaltbegriff angeführt.<sup>101</sup> Auf diese bereits im Zuge von Jacques Rancières weiter oben erwähnte emanzipatorische Funktion von Text als Arbeit an einer dominanten Sprache der Diskurse und Meinungen muss in den folgenden Nahanalysen von Erzähltexten über Gewalt Bezug genommen werden, um ihr dokumentarisches und subversives Potential als textuelle Spracharbeit, aber auch ‹Gewalt› der Literatur gegen die Macht gesellschaftlicher Diskurse greifbar zu machen.

Gewalt – vom Kollektiv aus gedacht – hat in Frankreich also niemals aufgehört, Politik im Sinne eines Handelns für und gegen anerkannte Regeln des Staates wie des Zusammenlebens zu sein; eine notwendige Ingredienz zur Festigung einer Ethik des Engagements und der Gesellschaft als Gemeinschaft. Es verwundert allein ausgehend vom tiefen Gewaltverständnis der oben erwähnten französischen ‹Meisterdenker› nicht, dass eine vielfältige und bisweilen gewalttätige Protestkultur, wie sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts weltweit und in Bewegungen wie dem *Mouvement des Gilets Jaunes* (2018) und *Nuit debout* (2016) eine Renaissance erlebte, dabei auf diese französische kultur- und geistesgeschichtliche Gewaltreflexion als zentralem Erbe der Moderne zurückgreifen kann. Dabei muss jedoch Gewalt als Politik nicht *per se* gut geheißsen werden, wie der *Mouvement des Indignés* in Spanien und Frankreich zeigte.<sup>102</sup>

Nicht zuletzt in der Literatur des *extrême contemporain* spiegeln sich aus der Nahsicht der 20er Jahre des 21. Jahrhunderts die soziale Gegenwart ‹aktueller› politischer Protestformen, aber natürlich auch die terroristische Gewaltanwendung des islamistischen Fundamentalismus sowie des Rechtsterrorismus und historisch reflektierte Gewaltzusammenhänge kollektiver Art auf verschiedenen und komplex verwobenen Textebenen. Die Erörterung dieser Verbindungen einer gegenwärtigen mit einer historisch nicht nur an französische Traditionen anknüpfenden Gewaltreflexion ist eine der zentralen Fragen des Hauptteils dieser Studie, welche an die ausgewählten Erzähltexte herangetragen wird.

---

**101** Vgl. hierzu Ette, Ottmar: *Roland Barthes – eine intellektuelle Biographie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 136–144; sowie ders.: *Von den historischen Avantgarden bis nach der Postmoderne. Potsdamer Vorlesungen zu den Hauptwerken der romanischen Literaturen des 20. und 21. Jahrhunderts*. Berlin – Boston: De Gruyter 2021, S. 587–595.

**102** Vgl. dazu des Stéphane Hessels ‹Gründungsmanifest› *Indignez-vous*, darin das Kapitel ‹La non-violence, le chemin que nous devons apprendre à suivre›, Hessel, Stéphane: *Indignez-vous ! Avec une postface des éditeurs la fabuleuse histoire d'Indignez-vous !* Montpellier: Indigène éditions 2012, S. 9 ff.

Auf einer anderen Ebene und ebenfalls früh in der Moderne – aufgrund der zentralen Rolle des Landes für die europäische Aufklärung wohl kaum verwunderlich – geschah es, dass in Frankreich auch die Rolle der Gewalt, welche vom Individuum ausgeht und als existentielle wie ontologische Dimension begriffen wurde, nicht nur philosophisch eingehend reflektiert, sondern zugleich auch in Literatur und mehr oder weniger fiktionale ›Lebenspraxis‹ umgesetzt wurde. Auf Kosten zahlreicher meist weiblicher Opfer, aber auch mittels weiblicher Täterfiguren zugunsten weiblichen Verlangens, wurde Gewaltanwendung als der Luststeigerung dienende, systematisch ausgeführte Technik und (un-)ethische Handlungsmöglichkeit des Einzelnen philosophisch reflektiert und literarisch inszeniert.<sup>103</sup> Diese philosophische und literarische Gewaltreflexion des auf- und abgeklärten *Libertin* rang dabei mit dem metaphysisch verankerten Moralbegriff christlicher Prägung, den sie zu überwinden suchte, wobei sich an ihr und durch sie die Frage nach einer grundsätzlichen Existenz moralischer Kategorien wie *Gut* und *Böse* trefflich konkretisieren ließ.<sup>104</sup>

Sade – ihr zentraler Theoretiker – bleibt nach wie vor einer der umstrittensten Denker und Schriftsteller Frankreichs, der brutalste Gewalt ästhetisierte, dabei bezüglich seiner politischen Einstellungen sehr vage ist und lustbetont-sexualisierte Brutalität vor allem als Herausforderung einer dominanten, christlich-katholischen Transzendenz-Ordnung und einer im aufklärerischen Rationalismus fragwürdig gewordenen metaphysisch fundierten Moral literarisch fruchtbar machte.<sup>105</sup> Seine Schriften wurden keineswegs als Exzesse eines rücksichtslosen Egoisten mit dekadenten Klassenprivilegien «verbrannt», wie es Simone de Beauvoir in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts diskutierte, sondern behielten ihre zum Mythos

---

**103** Zur paradoxen Verbindung weiblichen wie männlichen Begehrens in Form von Naturverehrung und Mutterhass sowie zur durchaus phallogozentrischen Überwindung von Gender-Identitäten durch den *Libertin* bei Sade vgl. Gallop, Jane: *Sade, mothers and other women*. In Allison, David B. / Roberts, Mark S. / Weiss, Allen S.: *Sade and the Narrative of Transgression*. New York: Cambridge UP 1995, S. 122–141.

**104** Zu einer literaturgeschichtlichen Einordnung Sades bezüglich des Problem des Bösen und dessen ästhetischer Konstituierung bei Sade im Kontext von Choderlos de Laclos und Gustave Flaubert vgl. Friedrich, Sabine: *Die Imagination des Bösen: zur narrativen Modellierung der Transgression bei Laclos, Sade und Flaubert*. Tübingen: Gunter Narr 1998, S. 102–168.

**105** Zum trotz «aristokratischer Voreingenommenheit», «Familienproblematiken» und explizit «antiparlamentarischer» Einstellung «schwer fassbaren» Charakter von Sades politischem Denken vgl. Roger, Philippe: *A political minimalist*. In Allison / Roberts / Weiss: *Sade and the Narrative of Transgression*, S. 76–99, insb. 85; sowie zum Nachhall der Sade'schen Rationalismus-Kritik bei Denkern des 20. Jahrhunderts wie Blanchot, Adorno und Bataille vgl. Allan, William S.: *Without End: Sade's Critique of Reason*. New York – London: Bloomsbury 2018; als kontroverse Lektüre vgl. AAVV: *Marquis de Sade: Philosoph oder Sadist?* Norderstedt: Science Factory 2013.

geronnene Rolle als «Schatten-Reflexe» eines aufklärerischen Rationalismus, durch die ihr Schöpfer als «Divin Marquis» in die Literatur-, Philosophie-, Kultur- und Psychologiegeschichte einging.<sup>106</sup>

Die von einem *Libertin* und philosophischen Pornographen gestellte Frage nach dem Bösen und der Lust an der Gewalt sollte Generationen von Intellektuellen und Schriftstellern beschäftigen und ganze Bibliotheken an Forschungsliteratur hervorbringen.<sup>107</sup> Dies verwundert nicht, denn Alphonse Donatien de Sade reflektierte lange vor Friedrich Nietzsche die Frage nach den existentiellen und emanzipatorischen Möglichkeiten des Menschen gegen transzendente Bevormundung durch Moral, Sprache und Gesellschaft, wie sie in der Gewaltausübung auch liegen können. In seinen dichten Beschreibungen meist sexuell konnotierter Gewalttransgressionen in Form parodierter *Contes philosophiques* und Bildungsromanen inszenierte Sade zahlreiche Gewaltformen als steigerungsbedürftige Stimulanzien und Persionen, die der Aristokrat nicht allein in der Tradition des kollektiven *Libertinage* jener Zeit begriff, sondern als individuelle Gewalt gegen jegliche Form gesellschaftlicher Hypokrisie und ungewisser Hoffnungen auf ein Leben nach dem Tod in seine Philosophie einbaute.<sup>108</sup> Die existentielle Dimension von Sades individual-emanzipatorischem Gewaltbegriff sollte in Frankreich auch in Anbetracht rasanter gesellschaftlicher Veränderungen der Moderne, bei einer gleichzeitig fortbestehenden rigiden Sexualmoral nichts an Aktualität einbüßen.

Im 20. Jahrhundert erlebten Sades Texte endgültig eine Renaissance, die sie dem Interesse der historischen Avantgarden, allen voran den Surrealisten sowie deren Epigonen zwischen Moderne und Postmoderne, Georges Bataille, Pierre Klossowski und Maurice Blanchot einerseits, einer poststrukturalistischen «Rehabilitierung» durch Denker wie Deleuze, Lacan, Foucault und Sollers

---

**106** Vgl. Beauvoir, Simone de: *Faut-il brûler Sade ?* Paris: Gallimard 1953. Der Beiname des «Göttlichen Marquis» belegt die große Bedeutung Sades für die französischen Avantgarden. Vgl. Apollinaire, Guillaume: *Les Diables amoureux, idées*. Paris: Gallimard 1964, darin das Kapitel «Le Divin Marquis», S. 236–309.

**107** Vgl. grundlegend von Lely, Gilbert: *Sade. Etudes sur sa vie et sur son œuvre*. Paris: Gallimard 1967; sowie zur ersten systematischen Bestandsaufnahme US-amerikanischer Provenienz nach 150 Jahren Sade-Rezeption Chanover, Pierre: *The Marquis de Sade: A bibliography*. Metuchen N.J.: Scarecrow Press 1973; sowie Colette Verger, Michael: *The Marquis de Sade: The Man, His Works, and His Critics: an Annotated Bibliography*. New York – London: Garland 1986.

**108** Vgl. Colette Verger, Michael: *Sade, His Ethics and Rhetoric*. New York: Peter Lang 1989, S. 105; sowie Lloyd, Henry Martyn: *Sade's Philosophical System in its Enlightenment Context* London: Palgrave Macmillan 2018; bzgl. Sades Auslegung des *Libertinage* in seiner *Histoire de Juliette* in Form eines *Roman d'apprentissage* vgl. ebda. S. 231–282, zu Sades Instrumentalisierung des Genres *Roman philosophique* vgl. ebd. S. 83–112.

andererseits verdankten.<sup>109</sup> Dass Sade in seiner Konzeption einer in all ihrer Triebhaftigkeit rational applizierten Gewalt als Gegengift gegen die Vereinnahmungen einer ebenso rationalen wie zwanghaften Gesellschaft unfreier Individuen scheiterte, wurde dabei von Bataille als einem weiteren französischen Theoretiker transgressiver Gewalt des Individuums pointiert auf den Punkt gebracht. Georges Bataille wie auch Albert Camus sahen in Sades Antimoral und in Sade als einem ›Anti-Philosophen‹ keineswegs jenes erfolgreiche Aufbegehren gegen eine überkommene Metaphysik, welches sie selbst in ihren philosophischen Überlegungen zur *Transgression* und zur *Positiven Revolte* gegen das Absurde der *Conditio humana* theoretisch fassten.<sup>110</sup> Als ›Theoretiker des Bösen‹ dieses Böse mittels wortreicher Rationalisierungen zu *wollen*, stellte für Georges Bataille vielmehr eine tiefe Vergeblichkeit im Sade'schen Schreiben dar. Sie brachte das Irrationale wiederum in die Fänge der Dialektik, rationalisierte und degradierte es dadurch zu pornographischer Philosophie. Dieser Dialektik stellte Bataille seine eigene Konzeption eines emanzipatorischen, bisweilen ebenso gewalttätigen *Bösen* im Dienste einer nunmehr mit Nietzsches Affirmation gedachten irrational-dionysischen *Hypermoral* – in Form von Erotik und Verausgabung – entgegen.<sup>111</sup>

Doch nicht nur erzählte Gewalt als individuell ausagierte, transgressive Überforderung und Zerstörung des eigenen und fremden Körpers, sondern auch Gewalt in Form widerständiger Subversion und des Aufbrechens normierter Sprache und ästhetischer Kriterien literarischer Repräsentation konnte sowohl als *kollektive* Politik gegen die Sprache der Macht, aber auch als *individuell* und literarisch forcierte Gegengewalt äußerst fruchtbar gemacht werden. Vor allem

---

**109** Zur Sade-Rezeption im Zeichen des Poststrukturalismus vgl. des zentrale, Sade gewidmete Kapitel «D.A.F. de Sade's One Hundred and Twenty Days of Sodom or The Reinvention of Politics: We the People» in Fradinger, Moira: *Binding Violence: Literary Visions of Political Origins*. Stanford CA: Stanford University Press 2010, S. 105–169.

**110** Zur Sade-Rezeption Georges Batailles vgl. Lloyd: *Sade's Philosophical System*, S. 7–10. Im Kapitel «La négation absolue» des *Homme révolté* fasste Albert Camus das Sade'sche System aus Lust und Gewalt im Dienste eines letztlich pessimistischen Naturbegriffs als misslungenen Emanzipationsversuch und Rückfall in eine erneute Knechtschaft, diesmal nihilistischer Prägung auf. Vgl. Camus, Albert: *L'homme révolté*. Paris: Gallimard 1951, S. 63f.

**111** Vgl. Bataille, Georges: L'Érotisme. In: *Georges Bataille. Œuvres complètes*. Paris: Gallimard 1987. Bd. 10, S. 7–265, hier S. 187. Zur Bataille'schen Lesart von Nietzsches Moralbegriff vgl. ders.: *La littérature et le mal*. Paris: Gallimard 1957, S. 148. Zur jedoch bei Bataille fortbestehenden Sade'schen Kontinuität eines emanzipatorisch gedachten Zusammenhangs von Lust und Gewalt vgl. die drei teilweise rückdatierten Versionen von ders. alias Lord Auch: *Histoire de l'oeil*. Die jeweiligen Ausgaben von 1982, 1947, 1951; hier verwendet Bataille, Georges: *Histoire de l'oeil*. Paris: Pauvert 1985.

die gebrochene Darstellung einer gewaltsamen Moderne und ihre ästhetische wie sprachliche Neuordnung sowie Subversion mittels Ironie – abseits der mimetischen Beschreibungen gesellschaftlicher Not, Elend und Gewalt durch Realismus und Naturalismus – stellte ab Mitte des 19. Jahrhunderts eine Gegengewalt des Künstlerischen gegen die Vereinnahmung des Individuums durch ökonomische und technische Rationalisierung, aber auch gegen die damit einhergehende Entmündigung dar.

In sprachlich-literarischer Hinsicht war es neben dem Comte de Lautréamont und seinen ebenso dunklen wie selbstreflexiven Gewaltphantasien in den *Chants de Maldoror* von 1868/69 eben Charles Baudelaire, welcher die Darstellung von Gewalt, aber auch die Gewalt lyrischer Sprache als Widerstand gegen die rationalistische Vereinnahmung des Individuums im Zeichen metaphysischer Unbehaustheit erkannte und in Literatur umsetzte.<sup>112</sup> Baudelaire sollte durch sein literaturgeschichtliches Erbe einen literarisch-ästhetisch wirkenden Gewaltbegriff prägen, welcher wie Sade nicht nur eine Transgression individueller Lebensweltlichkeit und Befangenheit, sondern auch die gewaltsame Umgestaltung moderner Glätte, von Zwangsstrukturen und urbaner Überforderung in Form einer neuen Ästhetik des Hässlichen, Schmutzigen und Zersetzenden in den Blick nahm. Das Gedicht als «Vehikel», welches verschiedene Felder des Gesellschaftlichen mit all ihren Gewaltformen vereint und auch im symbolistischen Sinne «Korrespondenzen» erzeugt, mündete bei Baudelaire schließlich in neue Formen des Schreibens über die «Gewalt der Moderne» selbst:

By explicitly staging the violence of poetic representation (rather than symptomatically parrying the trauma of history), Baudelaire offers a genealogy of violence and thereby opens up a critical relationship between a text and its contexts. The force of irony in Baudelaire's oeuvre functions as a counterviolence that teases out imbricated social, economic, and representational violences embedded in the postrevolutionary social body. The recurrent linking of violence and representation throughout his work exploits literature's performative force and uncovers zones of complicity between poetic discourse and other regimes of power. This rehearsal of violence opens up a space for the critique and resignification of accepted cultural practices through irony, performativity, intertextuality, and citationality.<sup>113</sup>

Diese ästhetische Verschiebung zugunsten einer von Gewalt erfüllten Moderne, in welcher eine neue «Kraft literarischer Performativität» erkannt wurde, sollte im 20. Jahrhundert entscheidend deren künstlerische und literarische Gestal-

---

**112** Zum Gewaltbegriff bei Isidore Ducasse / Conte de Lautréamont vgl. Zweig, Paul: *Lautréamont: the Violent Narcissus*. New York: Kennikat Press 1972.

**113** Sanyal, Debarati: *The Violence of Modernity: Baudelaire, Irony, and the Politics of Form*. Baltimore: The Johns Hopkins University Press 2006, S. 30.

tung auf neue Formen des Versprachlichens und Erzählens von Gewalt überhaupt öffnen. Nicht nur theorie-, sondern literaturhistorisch zentral können hier die Versuche der historischen Avantgarden als ‹Erben› Baudelaires und Mallarmés gesetzt werden, auf der philosophischen Grundlage nietzscheanischer Paradigmatik und eines den Lebensphilosophen entsprechenden Vitalismus' die Überschreitung von Leben durch Kunst und der Kunst durch das Leben umzusetzen. Auf diese hochkomplexe Differenzierung des Gewaltbegriffs bei den einzelnen historischen und politischen Avantgarden sowie den Wechselwirkungen beider – insbesondere natürlich Futuristen und Surrealisten – kann und muss an dieser Stelle jedoch nicht weiter eingegangen werden.<sup>114</sup>

Festgehalten werden soll jedoch die Tatsache, dass zusätzlich zur ‹seismographischen Funktion› der Literatur des *extrême contemporain* auch auf einen breiten, in diesem kurzen Exkurs nur äußerst unvollständig skizzierbaren, kulturellen und intertextuell evozierbaren, sowie natürlich nicht allein ‹französisch› geprägten historischen und theoretischen Referenzraum in einem vielstimmigen, zeitnahen Diskurs über Lebenswelt und Subjektivität zu achten ist. Dies insofern, als dass man die Rolle der Literatur bei dessen kritischer Betrachtung und für seine immer wieder neue Formierung ernst nimmt, indem Texte aus dem literarischen Feld ihre Referenzbeziehungen auf Philosophie- und Literaturgeschichte einer monologischen und appellativen Bedeutsamkeit als kulturgeschichtlich institutionalisierte Formen des Sprechens über Gewalt entreißen können.

Das Gewalt-Wissen der Literatur ist insofern also auch kritischer Rückbezug auf historische Gewalt narrative theoretischer, künstlerischer und philosophischer Art. Die Axiomatik dieser Studie setzt somit sowohl auf die *Möglichkeit der Sichtbarmachung* gesellschaftlich relevanter Mechanismen der Gewalt als auch auf die *Diskutierbarkeit* historischer, philosophischer und kulturgeschichtlicher Referenz narrative der Gewalt durch die Literatur und literarisches Erzählen. Denn an dieser Stelle sei die Vermutung erlaubt, dass der literarische Diskurs über ein Phänomen, welches in seiner Vielfalt und Komplexität in der politischen und massenmedialen Vermittlung allzu leicht durch Vereinfachung zu affektbestimmter Diskussion aller Diskursteilnehmer führen kann, Aspekte desselben be-

---

114 Vgl. Ette: *Von den historischen Avantgarden bis nach der Postmoderne*, S. 110–153 u. 336–396; vgl. auch das Standardwerk von Asholt, Wolfgang / Fähnders, Walter (Hg.): *Manifeste und Proklamationen der europäischen Avantgarde (1909–1938)*. Stuttgart – Weimar: Metzler 1995; zur Frage der Gewalt bei politischen wie historischen Avantgarden aus soziologischer Sicht vgl. Beckenbach, Niels: *Avantgarde und Gewalt: über ein Schwellenphänomen der Moderne*. In Rehberg, Karl-Siegbert (Hg.): *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*. Teilbände 1 u. 2. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 2008, S. 3827–3839.

leuchten könnte, wie sie sich zwischen der wissenschaftlichen Nüchternheit soziologischer und der Abstraktion philosophischer Analyse einerseits, einem «alarmistischen» Sprachduktus erhitzter Tagesaktualität andererseits finden lassen. Literarische Gewalterzählung wäre somit im besten Falle auch Mittel zu intensiver Reflexion politischer, gesellschaftlicher, historischer und kultureller Zusammenhänge, wie sie in Frankreich auch in den hier nur in kurzen Auszügen zusammengefassten philosophischen und poetologischen Theorien zur Gewalt diskutiert wurden.

## 2.4 Methodik und leitende Fragestellungen der Text-Analyse

Ausgehend von diesen Überlegungen zum Gewalt-Wissen der Literatur als einem komplexen und *eigenständigen* Reflexionsraum historischer und theoretischer Diskurse über Gewalt steht auf methodischer Ebene im Analyseteil dieser Studie weniger eine Übertragung soziologischer, historiographischer oder philosophischer Modelle auf fiktionale oder faktuale Erzähltexte im Vordergrund, sondern eine *literaturwissenschaftlich-textempirische* Annäherung an diese Texte – obwohl sich diese Modelle und Theorien durchaus im literarischen Erzählen spiegeln können. Mithilfe narratologischer und sprachanalytischer Betrachtung der Korpus-Texte unter Berücksichtigung von Faktoren wie Chronotopos, Modus und Stimme, Stil und Register, und Analyseverfahren der Intertextualitätsforschung, sollen Struktur und Sujet der ausgewählten Erzähltexte auf Perspektivik, Aufbau des Texts bezüglich Positionierung und Funktion von Formen der Gewalt in Hinblick auf sprachliche, diegetische und figurale Konstellationen sowie auf daraus resultierende Sinnzusammenhänge hin untersucht werden.<sup>115</sup> In einem weiteren Schritt werden anhand intertextueller oder intermedialer, darunter auch im Paratext auffindbarer Elementen- und Strukturreferenzen Bezüglichkeiten allographer und autographen Art dieser im einzelnen Erzähltext aktualisierten Sinnangebote im Verhältnis zu diskursiv vorherrschenden Gewalt Narrativen und -logiken untersucht.<sup>116</sup> Dabei spielt – wie es

115 Vgl. grundlegend Genette, Gérard: *Die Erzählung*. München: W. Fink 1998.

116 Hier unter Berücksichtigung der Genette'schen Unterscheidung zwischen Anspielungen auf einen Prätext als Ganzem im Sinne der *Hypertextualität* oder einzelnen Anspielungen, Zitate oder Strukturreferenzen als *Intertextualität*; vgl. Genette, Gérard: *Paratexte: Das Buch vom Beiwerk des Buches*. Frankfurt a.M.: Campus Verlag 1989, S. 9–21. Zur autographen Intertextualität oder *Autotextualität* vgl. ebda. S. 75; sowie Holthuis, Susanne: *Intertextualität. Aspekte einer rezeptionsorientierten Konzeption*. Tübingen: Stauffenberg 1983, S. 44 f.; wie auch Broich, Ulrich: Formen der Markierung von Intertextualität. In Broich, Ulrich / Pfister, Manfred (Hg.):

für die Intertextualitätsforschung im Allgemeinen von zentraler Bedeutung ist – die Frage nach der Funktion der Semantisierungs- und Resemantisierungsprozesse von Prätexten intertextueller wie auch intermedialer Art eine wichtige Rolle.<sup>117</sup>

Es geht also nicht um den literaturwissenschaftlichen Nachvollzug *a priori* festgelegter Gewaltdiskurse genderpolitischer, sozialkritischer oder historischer Art als analytischem Rahmen, sondern um das textanalytische und empirische Eruiere dieser Diskurse *a posteriori*. Dies indem zunächst ein zwar nicht erschöpfendes, aber bis zu einem gewissen Grade nach Sichtbarkeitskriterien und Kriterien symbolischer und diskursiver Konsekration im literarischen Feld zentral positioniertes Textkorpus zusammengestellt wurde. Dessen Texte legen alle ihren Schwerpunkt auf die Modellierung von Formen der Gewalt, die in einer diegetischen und sprachästhetischen Referenzbeziehung zur erzählten *socialité* und Gesellschaft eines literarisch evozierten raumzeitlichen Gebildes namens «Frankreich» stehen.<sup>118</sup> Es handelt sich bei dieser Fokussierung also um die Frage nach den Gewaltarten

---

*Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien.* Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft, Bd. 35. Tübingen: Niemeyer 1985, S. 31–49, insb. S. 49. Zur Evokation von Bedeutungspotential durch strukturelle Analogie zwischen referierendem Text und Referenztext anstatt ausgewählter Aspekte des Bedeutungsspektrums des Prätexts vgl. Riffaterre, Michael: Compulsory Reader Response: The Intertextual Drive. In Worton, Michael / Still, Judith Still (Hg.): *Intertextuality. Theories and practices.* Manchester: Manchester University Press 1990, S. 56–78, insb. S. 75f.

**117** Vgl. zu diesen Prozessen Stierle, Karlheinz: Werk und Intertextualität. In Schmid, Wolf / Stempel, Wolf-Dieter (Hg.): *Dialog der Texte. Hamburger Kolloquium zur Intertextualität.* Wien: Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 11. (1983), S. 7–26; sowie Lachmann, Renate: Ebenen des Intertextualitätsbegriffs. In Stierle, Karlheinz / Warning, Rainer (Hg.): *Das Gespräch. Poetik und Hermeneutik*, Bd. 11. München: Wilhelm Fink 1984, S. 133–138.

**118** Vgl. hier den von Dubois (*Socialité de la fiction*, S. 37) in Übereinstimmung mit Pierre Bourdieu eruierten Funktionszusammenhang des erzählten *Sozialen* als dynamischem und diskursiv gegenüber der «realen» Gesellschaft eigenständigem Element innerhalb des Textraums, der erst durch kritische Textanalyse freigelegt werden muss: «Avant toute chose, posons avec Pierre Bourdieu que, si l'œuvre littéraire de type fictionnel produit une connaissance spécifique du social, ce ne peut être qu'avec les moyens de la fiction et non par le biais d'un discours d'escorte de caractère doxique et en forme d'interventions d'auteur. On a donc à s'interroger sur sa manière de figurer le monde – de l'évoquer, dit Bourdieu – à travers des situations concrètes et des destins singuliers, de les inscrire dans une continuité narrative, et de les traduire dans une rhétorique et une symbolique. Mais c'est dire que toute pensée du social demande à être dégagée et formulée par une opération critique, qui suppléera de la sorte au défaut d'abstraction ou de modélisation de la fiction» [deutsche Übersetzung im Anhang].

und -prozessen in einer spezifischen und literarisch modellierten *Chronotopologie*.<sup>119</sup> Das Korpus wird dabei in drei Großkapitel eingeteilt, welche jeweils unterschiedlichen diegetischen Schwerpunktsetzungen mehrerer Texte innerhalb dieser Chronotopologie als dem historischen (erinnerte Gewalt), zeitgenössischen (Gewaltdiskurse der Gegenwart) und politischen (politisch inszenierte Gewalt und politisches Erzählen gegenüber der Gewalt) Frankreich gerecht zu werden versuchen. Diese Einteilung soll jedoch im folgenden Kapitel näher vorgestellt werden.

Unter dem bereits diskutierten Gesichtspunkt modellierter Subjektivität und in Hinblick auf die *histoire* und *discours* der Texte bestimmenden dynamischen Entwicklungen von Figurenkonstellationen bietet es sich zudem an, bei der Textanalyse eine erhöhte Aufmerksamkeit gegenüber der diegetischen Singularität oder Kontinuität modellierten Gewalthandelns und der sprachlichen Intensität von Gewaltereignissen im narrativen Kontext aufzuwenden. Auch muss Rücksicht auf eine in der Gewalt sichtbare und durch sie gesteigerte Komplexität in den Beziehungen der Figuren untereinander und zu sich selbst genommen werden. Dabei werden jedem der analysierten Texte folgende Analyse Kriterien in Frageform zugrunde gelegt: Welche Form der Gewalt wird wie in den untersuchten literarischen Texten problematisiert? Welche sind die beteiligten, im Vorder- wie im Hintergrund des Plots agierenden institutionellen und individuellen «Gewaltakteure»? Wie beeinflusst und welche Funktion besitzt diese Gewalt innerhalb der und für die Sinnkontinuitäten und Brüche der Romandiegese? Wie wird dabei der Leser durch Strategien perspektivischer Identifikation und Ablehnung zum «Komplizen» der Erzählinstanz gemacht? Und zuletzt: Welche Politik der Sichtbarmachung und Versprachlichung von Gewalt verwirklicht diese ästhetisch vermittelte Analyse der Gewalt?

Das Kriterium der Gewaltdarstellung verlangt hier also auf literarischer wie metaliterarischer Ebene eine polyoperspektivische Herangehensweise, welche auch ein und denselben Text unter mehreren Gesichtspunkten analysierbar macht. Insofern soll literarisch modellierte und erzählte Gewalt in ihrer doppelten kommunikativen Funktion differenziert werden: Von einer diegetischen und sprachästhetischen Funktions-Ebene der Gewalt, d. h. von einer für Ästhetik, Struktur und *Chronotopos* der Erzählung notwendigen Funktion, wird eine figurespezifisch-charakterisierende Ebene, also eine das figurale Subjekt-Bewusstsein modellierende Funktion des Gewaltgeschehens in *histoire* und *discours* des Erzähltexts zunächst unterschieden, um jedoch später Zusam-

---

**119** Zu Bachtins Begriff des *Chronotopos* als literarisch modelliertem, dynamischem Bewegungsraum vgl. grundlegend Bachtin, Michail M.: *Chronotopos*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2008; sowie Ette, Ottmar: *Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001.

menhänge beider Ebenen aufzuzeigen. Anhand Semantiken und Erzählstrategien, Beziehungen von Figurenkonstellationen wird somit die Frage nach der Funktion von Gewalthandlungen in Modellierungen mikrosozialer Zusammenhänge repräsentierter und inszenierter Milieus, in Familie, Dorfgemeinschaft und bestimmten Gesellschaftssegmenten, aber auch anhand intersubjektiver Konflikte zwischen Individuen aufgeworfen, welche in engem Austausch zueinander stehen. Andererseits kann der Fokus auf Kollektivstrukturen der Diegese, beispielsweise den Staat und die staatliche Jurisdiktion, aber auch auf durch größere religiöse Gemeinschaften definierte makrosoziale Referenzstrukturen gelenkt werden, die über Körper und Denken als Zwang verfügen. Wie werden in den untersuchten Erzähltexten die Gewalthandlungen von Staat und Religion handlungsrelevant, wobei diese Entitäten nicht als abstrakte Institutionen verstanden werden, sondern als auf menschlichen, d. h. gesellschaftlichen Beschluss hin etablierte, aufrechterhaltene, negierte und auch bedrohte Macht- und Gewaltstrukturen, die das intendierte Handeln der Akteure betreffen?

Auf Grundlage der eruierten sprachlichen, diegetischen und figuralen Dimensionen von Gewalt soll in prozessualer Hinsicht deren Einfluss auf die Figurenkonstellation sowie die Lebensweltlichkeit der erzählten Wirklichkeit und der durch diese Dimensionen eröffneten Sinnhorizonte diskutiert werden. Auch literarisch gestaltete Akteure im sozialen Feld können nicht getrennt von ihrer diegetischen ‹Umgebung› analysiert werden. Dies ist eine der bereits diskutierten strukturanalogen Problematiken narratologisch ausgerichteter Literaturwissenschaft zur gesellschaftswissenschaftlichen Problemstellung der Verbindung von sozialem Individuum und gesellschaftlicher ‹Umgebung›. Wie wirkt eine bestimmte Art der Gewalt auf die Körperpsyche der dargestellten Figuren, wie strukturiert sie sie, wie bestimmt sie das Alltagserleben und die gesellschaftliche und räumliche Geographie des dargestellten Raums? Was bedeutet dies für die politischen und historischen Sinnhorizonte, welche ein Text eröffnet? Gibt es Widerständigkeiten und Gegen-Gewalten, die hier auf einen zentraleren Konflikt des Geschehens hindeuten? Gewalterfahrung ist dabei gerade im Falle erzählter Gewalt als Prozess und Situation der Krise auch immer ein Bewusstsein von Machtlosigkeit und Unterdrückung, von lebensweltlicher Positionierung als gesellschaftlichem Akteur in dessen Funktion als Gewalt beherrschender oder von Gewalt beherrscher. Eine weitere Relativierung dieser Pole der Fokussierung auf den Erzähltext besteht darin, dass sich diese Dimensionen des Subjektiv-Figuralen und Diegetisch-Sozialen stets gegenseitig durchdringen und nur zugunsten einer vorläufigen und bewusst eingrenzenden Analysesituation trennbar sind.

Auch die Frage nach der im vorigen Kapitel skizzierten kultur- und theoriekritischen Funktion von Literatur sei am Ende der Studie bezüglich der zuvor zusammenfassend diskutierten Analyseergebnisse gestellt. Gibt es Verbindungen

der erzählten Gewalt zu Modellen der Gewalt- und Konfliktsoziologie (z. B. Robert Merton, Lewis Coser) oder gar der philosophischen Reflexion von Gewalt?<sup>120</sup> Und werden diese Modelle explizit aufgegriffen oder gar kritisch verhandelt in Form von erzählender Literatur *als* Theorie? Taucht dort entgegen Konrad Schoells Annahme vielleicht doch so etwas wie Gewalt ohne Kontext auf, jene oftmals ideologisch «verrätselte» *autotelische* Gewalt um der Gewalt willen oder – nach Reemtsma – gezielte «Zerstörung der Integrität des Körpers».<sup>121</sup> Dies geschähe dann vor einem diegetischen Hintergrund, der es doch stets fraglich werden lässt, ob es nicht opake Handlungsnormen einer übersehenen sozialen Gruppe oder komplexere individuelle Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge sind, die zu einem scheinbar vollkommen willkürlichen Gewaltereignis im Text führten.

Diese den Fragen zugrunde gelegte erweiterte Funktion einer literarisch modellierten Relationalität der Lebensbezüge in einer bewegungsräumlichen diegetischen Einbettung mit dem Ziel einer Ausrichtung auf Möglichkeiten stabiler Konvivenz kann mit Ottmar Ette als *ZusammenLebensWissen* bezeichnet werden.<sup>122</sup> Es handelt sich dabei um ein Wissen von Gesellschaft als Gemeinschaft, welches durch die Eigenart der Literatur sichtbar und nachvollziehbar wird, alles das, was in der Diegese oder durch narrative Techniken als «Wirklichkeit» bereitgestellt wird, in verschiedenen Logiken und Perspektivierungen dynamisch zu beleuchten, zu hinterfragen und zu brechen.<sup>123</sup> Im Bereich erzählenden Schreibens wie in jeder Form komplexer Kunst ist es dabei möglich, auch aporetische Positionen nebeneinander bestehen zu lassen – ohne sie dialektisch aufzuheben.<sup>124</sup> Ein auf einer *negativen Dialektik* aufbauender Begriff literarischer Ästhetik

---

**120** Vgl. zu Lewis Cosers Konflikttheorie ders.: *The Functions of Social Conflict* [1956]. Toronto: Collier-Macmillan 1964. Zur Rolle von Literatur *als* Theorie vgl. hinsichtlich der soziologischen Gewaltforschung die Shakespeare-Interpretationen Jan Philipp Reemtsmas in ders.: *Vertrauen und Gewalt*, S. 154–157, 233–255, 419–422. Allgemein zur fruchtbaren Wirkung der Literatur «außerhalb ihrer selbst» als der Philosophie gleichberechtigter theoretischer Diskurs vgl. Rancière: *Politik der Literatur*, S. 221–247; dort insb. das Schlussstatement S. 247. Vgl. auch zur Wirkung von Jorge Luis Borges und allgemein der lateinamerikanischen Literaturen auf die Theoriebildungen der Postmoderne Ette: *Von den historischen Avantgarden bis nach der Postmoderne*, S. 494–548.

**121** Reemtsma: *Vertrauen und Gewalt*, S. 116f.: «Autotelische Gewalt zerstört den Körper nicht, weil es dazu kommt, sondern um ihn zu zerstören.»

**122** Vgl. nochmals Ette, Ottmar: *ZusammenLebensWissen: List, Last und Lust literarischer Konvivenz im globalen Maßstab*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2010.

**123** Vgl. Ette: *Konvivenz*, insb. das Kapitel «Logiken der Konvivenz», S. 58–101.

**124** Gerade hier setzte bereits der gesellschaftspolitische Anspruch des Adorno'schen Ästhetik-Begriffs an, welcher jedoch nicht nur die Hegel-Rezeption des Frankfurter Philosophen prägte, da dieser sich in seinen wegweisenden Überlegungen vor allem auf die avantgardistische und spätavantgardistische Kunst der 50er und 60er Jahre stützte. Vgl. Adorno, Theodor

und Narration könnte auch in der literarischen Gewaltdarstellung der Gegenwart die figurale Modellierung von Subjekt-Bewusstsein orientieren und für eine auf Paradoxie aufbauende Reflexion von Geschichte, Gesellschaft und Individuum fruchtbar machen.<sup>125</sup> Diese polylogische Widerständigkeit der Literatur als Grundbedingung ihrer kritischen, aber nicht selbst zur Totalität erstarrenden Funktion, soll im literarischen Schreiben über Gewalt im Frankreich des 21. Jahrhunderts – in ihrer Situativität und Prozessualität – nun anhand konkreter Texte hervorgehoben werden.

Der koreanische Philosoph Byung-Chul Han hat in Hinblick auf das vielgestaltige Gewaltphänomen eine Art «panoramatischer» Verknüpfung des Situativen und Heterogenen aus philosophischer Perspektive auf den Begriff gebracht, indem er von einer *Topologie der Gewalt* sprach.<sup>126</sup> Derselbe Terminus – jedoch unter anderen methodischen und epistemologischen Prämissen – könnte auch hier insofern gebraucht werden, als dass ein auf Kontrast, Paradoxie und Polylogik beruhendes *ZusammenLebensWissen* der Literatur anhand einer literarischen Topologie der Gewalt im «Chronotopos Frankreich» des 20. Und 21. Jahrhunderts als *Landschaft der Theorie* verstanden wird.<sup>127</sup> Letztere gewinnt ihre Koordinaten aus der analytischen und schließlich synthetisierenden Verknüpfung diskursiv äußerst sichtbarer literarischer Texte als «Markierungen», von denen aus der Heterogenität und Komplexität unterschiedlichster Formen von Gewalt begegnet wird.

Von diesem Kriterium diskursiver Sichtbarkeit ausgehend sei zuletzt die Frage nach der *durch* die Literatur selbst ausgeübten Gewalt gestellt. Inwieweit und in welcher politischen oder gar ideologischen Ausrichtung wird in den hier analysierten Texten Gesellschaft und Gewalt in der Gesellschaft, durch Sprache und als Sprache mitgeformt und damit das Sprechen über und Diskutieren von Gewalt durch Akteure im literarischen Feld beeinflusst? Dies ist für das hier zusammengestellte Text-Korpus insofern von Relevanz, als dass die dort vertretenen Autor\*innen im literarischen Feld Frankreichs eine herausgehobene Position einnehmen, medial und politisch diskutiert und rezipiert werden. Eine erhöhte

---

W.: *Ästhetische Theorie*. Herausgegeben von Gretel Adorno und Rolf Tiedemann [1973]. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2012.

**125** Zur Problematik einer Vermittlung von kollektiv tradiertter Geschichte und Individualbiographie durch das Adorno'sche Konzept der *negativen Dialektik* in Mathias Énard's Roman *Zone* (Arles: Actes Sud 2008) vgl. Lenz, Markus A.: *Zone: une «dialectique négative» de la conscience?* In Messling, Markus / Ruhe, Cornelia / Seauve, Lena / Senarclens, Vanessa de (Hg.): *Mathias Énard et l'érudition du roman*. Leiden – Boston: Brill Rodopi – Faux titre 2020, S. 183–199.

**126** Vgl. Han, Byung-Chul: *Topologie der Gewalt*. Berlin: Matthes & Seitz 2011.

**127** Zu diesem Konzept vgl. Ette, Ottmar: *Roland Barthes. Landschaften der Theorie*. Konstanz: Konstanz UP 2013.

Sichtbarkeit von extratextueller Autorfigur und Texten als symbolischen Werten, wie sie durch eine gesteigerte Verfügbarkeit der Bourdieu'schen Kapitalarten des kulturellen, symbolischen, sozialen und ökonomischen Kapitals innerhalb des literarischen Feldes kriert wird, muss dabei jedoch nicht automatisch in unkritische Affirmation des kritisch besprochenen, geehrten und wirksam verlegerisch und medial vermarkteten ‹Produkts› durch Rezipient\*innen und Leser\*innen ausarten.<sup>128</sup> Es ist nicht das, was die gegenwärtige Medienlandschaft und die Nachwelt über einen Text denken, der noch zu ‹jung› ist, als dass man seine Bedeutung bereits abschätzen könnte, oder gar dessen intrinsische ‹Qualität› als ‹Werk›, was in dieser Studie interessiert.

Vielmehr sollen *diskursive Präsenz* und *epitextuelle Einbettung* (beispielsweise in Form von Interviews und Kommentaren der extratextuellen Autorfiguren) der ästhetisch-politischen wie sozial und sprachlich strukturierten Erzählwelten der Texte in den kritischen Gewalt-Diskurs gesellschaftlicher Gegenwart zumindest mit berücksichtigt werden.<sup>129</sup> Kritiker und Preise sind hier im Sinne der von Pierre Bourdieu postulierten Konsekrationsmechanismen zu sehen, welche soziale Distinktion durch eine gewisse gegenseitige Anerkennung der Arbeit von Kritiker\*innen im literarischen Feld, aber auch durch den allgemeinen gesellschaftlichen Wiedererkennungswert symbolischen und kulturellen Kapitals darüber hinaus bewirken.<sup>130</sup> Das Postulat einer gerade für Frankreich oft beschriebenen Zentralisierung und Asymmetrie dieser Distinktionsmechanismen und Übersetzungspolitiken in Verlagshäusern, bei der Wahrnehmung durch Kritiker\*innen und der Auswahl durch Preisjürs sei hier vorausgesetzt, zumal Transferprozesse in andere nationale und sprachliche Felder leider nicht berücksichtigt werden können.<sup>131</sup>

---

**128** Bestes Beispiel ist hier der Fall des wohl berühmtesten französischen ‹Skandal-Autors› der Gegenwart Michel Houellebecq, welcher trotz seiner Notorietät weiterhin kritisch bezüglich der schwankenden literarischen Qualität seiner Romanschöpfungen diskutiert wird. Zu dessen auch verlagspolitischer Vermarktung durch die Éditions Flammarion vgl. Messling: *Universalität nach dem Universalismus*, S. 57–72.

**129** Zu Formen und Funktion des nach der Genette'schen Bezeichnung *Epitextuellen* in der Intertextualitätsforschung vgl. Broich: Formen der Markierung von Intertextualität, S. 35f., sowie Plett, Heinrich F.: Sprachliche Konstituenten einer intertextuellen Poetik. In: Broich / Pfister (Hg.): *Intertextualität*, S. 78–98, hier S. 85.

**130** Zur Bedeutung des Epitexts preisgekrönter Autor\*innen als soziologischem Statement aus dem Feld der Literatur vgl. Ducas, Sylvie: Quand l'entretien littéraire se fait enquête sociologique: discours de la reconnaissance littéraire et posture ambivalente de l'écrivain consacré. In: *Argumentation et analyse du discours* 12 (2014), online unter <https://journals.openedition.org/aad/1698>, konsultiert am 14.06.2021.

**131** Zu diesem weiten und komplexen Forschungsfeld der Asymmetrien und Transferprozesse zwischen den und innerhalb der verschiedenen literarischen Felder nationalen Zuschnitts vgl. die wissenschaftliche Arbeit am Frankreich-Zentrums der Universität Freiburg im Netz-

Inwieweit diese Distinktionsmechanismen, welche Rezeption und Sichtbarkeit steuern können, allerdings in Zeiten schnellerer Rezeptionsgeschwindigkeit und leichter zugänglicher Divulgations- und Übersetzungs-Mechanismen im und durch den virtuellen Raum des Internet, durch Veröffentlichung in kleinen Verlagen, Blogs, Websites, etc. und gerade im transnationalen Kontext noch nach den Kriterien zentral gesteuerter Distinktion funktionieren, bleibt jedoch weiterhin zu erforschen.<sup>132</sup>

Abseits der hier erfolgenden detaillierten Analyse von Struktur und Diegese der Erzähltexte, sei es auch gestattet, in Hinblick auf weitere Studien literatursoziologischer Art zu fragen, was in den Urteilen der Preisjurs von *Goncourt*, *Renaudot*, *Médicis*, *Femina* und anderen Symbolen literarischer Notorietät in Frankreich als Begründung für die symbolisch-kulturelle Kapitalvergabe steht. Denn jeder der hier vertretenen Texte und die dazugehörigen «realen» Autor\*innen profitierten und profitieren von dieser Kapitalvergabe in Form von Sichtbarkeitssteigerung in Buchhandel und medialer Öffentlichkeit. Leider ist hier eine Transparenz der Entscheidungsfindung nur teilweise gegeben sowie die Gefahr einer Asymmetrie mangelnder Berücksichtigung beispielsweise von Schriftsteller\*innen der sog. «Frankophonie» bei Vergabe der bekanntesten französischen Literatur-

---

werk ESSE, dazu Jurt, Joseph: Das Frankreich-Zentrum als Mitglied des Forschungsnetzwerkes «ESSE. Pour un espace européen des sciences sociales.» In: *Bulletin des Frankreich-Zentrums* 45 (November 2005), S. 2–3; grundlegend dafür Bourdieu, Pierre: Les conditions sociales de la circulation internationale des idées. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte / Cahiers d'histoire des littératures romanes* 14/1–2 (1990), S. 1–10; sowie Sapiro, Gisèle (Hg.): *Translatio. Le marché de la traduction en France à l'heure de la mondialisation*. Paris: CNRS 2008; sowie Meizoz, Jérôme (Hg.): *La Circulation internationale des littératures*. Lausanne: UNIL Fac. des Lettres 2006.

**132** Hierzu könnte in den kommenden Jahrzehnten komplementär eine digital arbeitende Literaturwissenschaft und Literatursoziologie entscheidende Beiträge liefern, welche nicht nur die Rezeptionszusammenhänge von Text durch das Internet, sondern auch durch das Internet verbreitete Texte in Betracht zieht; vgl. hierzu Trilcke; Peer: Social Network Analysis (SNA) als Methode einer textempirischen Literaturwissenschaft. In: Ajouri, Philip / Mellmann, Katja / Rauen, Christoph (Hg.): *Empirie in der Literaturwissenschaft*. Münster: Brill-mentis 2013, S. 201–247; sowie ders.: Ideen zu einer Literatursoziologie des Internets. Über einige Optionen der literaturwissenschaftlichen Internet Studies. Mit einer Blogtop-Analyse. In: *Textpraxis* 7 (2013), online unter <http://www.uni-muenster.de/textpraxis/peer-trilcke-literatursoziologie-des-internets>, konsultiert am 14.06.2021. Zum Einfluss von Prozessen der Globalisierung auf ein territoriales Konzept von Buchmärkten und literarischen Feldern vgl. Sapiro, Gisèle (Hg.): *Les Contradictions de la globalisation éditoriale*. Paris: Nouveau Monde 2009. Zur Kritik an einseitigen Ausrichtungen literarischer Produktion an mächtigen und meist an verlegerischen wie ökonomischen «Nullmeridianen der Literatur» wie Paris, New York, London, Madrid und Barcelona ausgerichteten Konzepten von Weltliteratur und für ein polyzentrisches und dynamisches Konzept der *Literaturen der Welt* auch im Sinne medialer Sichtbarkeit und Sichtbarmachung «kleinerer» Literaturen vgl. Ette: *WeltFraktale*, S. 40–68.

preise des «Mutterlandes» – trotz eigener Preise dieser «Frankophonie» – keineswegs gebannt.<sup>133</sup> Die Problematik einer Gewalt diskursiv sichtbar gemachter literarischer Texte, also einer Form von Gewalt der Literatur im feldpolitischen und gesamtgesellschaftlichen Diskurs, besteht hier auch in der Frage nach den Möglichkeiten von Kritik an einer institutionalisierten Literatur-Kritik. Letztere gründet sich, wie von den Literatursoziologinnen Gisèle Sapiro und Sylvie Ducas in historischer und aktueller Hinsicht gerade bezüglich Frankreich in zahlreichen Publikationen erforscht, auf Machtstrukturen im literarischen Feld und erhebt – historisch geworden – Anspruch auf gesellschaftlich relevante Deutungshoheit außerhalb dieses Feldes. Durch Monopolisierung und Zentralisierung besteht so die Gefahr einer durch institutionalisierte Konsekration Vielfalt reduzierenden sowie gesteuerten Meinungsbildung asymmetrischer Art, welche verzerrend, wenn nicht bevormundend auf die Rezeption durch eine diverse und transkulturelle Leserschaft unterschiedlichster Milieus wirkt.<sup>134</sup>

Der Ausgleichsmechanismus alternativer Preisvergaben – ein Faktum, welches auch in der Geschichte des Literaturnobelpreises zu beobachten ist – droht hier jedoch ebenfalls in die Mechanismen geschichtlicher Dialektik zu verfallen, selbst zu erstarren, sich an ökonomische Verhältnisse anzupassen oder in der Masse zahlreicher weiterer Literatur-Preise unterzugehen.<sup>135</sup> Der

---

**133** Vgl. Ducas, Sylvie: La place marginale des écrivains francophones dans le palmarès des grands prix d'automne. In: *Revue française d'histoire d'Outre-mers*, No 332 (2001), S. 347–388. Im Publikationsjahr dieses Aufsatzes wurde der *Prix des cinq continents de la francophonie* von der *Organisation internationale de la francophonie* ins Leben gerufen. Daneben wird neben weiteren, der Frankophonie gewidmeten Preisen seit 1999 der *Prix littéraire Alain-Decaux de la francophonie* durch die *Fondation de Lille* verliehen. Doch wie im bereits erwähnten Manifest gegen eine Distinktion der «frankophonen» von einer genuin «französischen» Literatur diskutiert, bleibt der Nutzen von institutionalisiertem kulturellem Kapital zu hinterfragen, welches auf eben diesem Exklusions- und Distinktionsmechanismus basiert. Vgl. auch Le Bris, Michel / Rouaud, Jean: *Pour une littérature-monde*. Paris: Gallimard 2007.

**134** Vgl. hierzu beispielsweise die umfangreiche Dissertation zum Thema von Ducas, Sylvie: *La Reconnaissance littéraire, Littérature et prix littéraire : les exemples du Goncourt et du Femina*. Lille: Atelier national de Reproduction des Thèses 1999; sowie dies.: La couronne et le bandeau. Paratexte éditorial des livres primés: auteur canonisé ou livre labellisé? In Polizzi, Gilles / Réach-Ngô, Anne (Hg.): *Le livre, « produit culturel » ? De l'invention de l'imprimé à la révolution numérique*. Paris: L'Harmattan 2012, S. 133–149; wie auch dies.: L'écrivain plébiscité ou « publi-cité »? Images et postures autour des prix littéraires. In: Guellec, Laurence / Hache-Bissette, Françoise (Hg.): *Littérature et publicité. De Balzac à Beigbeder*. Paris: Gaussen 2012, S. 357–365.

**135** Vgl. Ducas, Sylvie: Prix littéraires créés par les médias: pour une nouvelle voie d'accès à la consécration littéraire ? Les exemples du prix du Livre Inter et du grand prix des Lectrices de Elle. In: *Réseaux* 21, No. 117: Nouvelles voies de la consécration culturelle (2003), S. 49–83.

*Prix Femina* als einstiger Alternativpreis genderpolitischer Art für herausragende Schriftstellerinnen und Gegengewicht zu den etablierten Mechanismen jenes von großen männlichen ‹Literatur-Priestern› und Autoren dominierten Feldes der französischen Literatur zu Beginn des 20. Jahrhunderts ist hier wohl das bekannteste Beispiel einer schrittweisen Ökonomisierung kulturellen Kapitals.<sup>136</sup> Doch dieser Einfluss kultureller Konsekrationsmechanismen, das mediale Interesse an schillernd vermarkteten Autor\*innen-Stars sowie der rückwirkende Effekt medialer Aufmerksamkeit auf verlagspolitische Vermarktungsstrukturen dürfen nicht die Suche nach der Gestalt sozialer Diskurse im literarischen Text und im Feld der Literatur als nach wie vor nach eigenen Regeln spielendem Bereich verhindern. Denn auch diese Diskurse bestimmen zu einem nicht geringen Teil – als das, was im Text selbst gesagt und wie es gesagt wird – die oben genannten Faktoren der Notorietät und medialen Präsenz sowie die Vermarktbarkeit von Texten und letztlich auch eine marktorientierte Verlagspolitik als ökonomische Suche nach Absatzsteigerung.

Gerade im Hinblick auf das Thema Gewalt wäre dennoch eine deutlichere Transparentmachung dieser von der institutionalisierten und etablierten Literaturkritik gefällten Urteile bezüglich der ausgezeichneten Texte zu wünschen, da sie durch medien- und verlagsnahe Verankerung der Preis-Akademien das literarische Erzählen von Gesellschaft als nachhaltiges, politisch wie ästhetisch relevantes Wissen – weit stärker als die Feuilleton-Kritik – bestimmen können. Am Thema der erzählten Gewalt lässt sich die Frage stellen, wie sich die anerkannte französische akademische Literaturkritik gegenüber Gewaltereignissen der jüngeren Tagesaktualität wie auch geschichtlich etablierten Gewalt-Narrativen verhält. Und dies auch dann, wenn politische und gesellschaftliche Folgen aktueller Entwicklungen und Ereignisse wie Terroranschläge, Kriege oder globale Pandemien noch nicht absehbar sind. Auch stellt sich die Frage, was die Entscheidungen der Jurymitglieder unterschiedlicher Preise bei einer Auswahl von Büchern mit wiederkehrenden Motiven und ähnlichen Gesellschaftsmodellierungen über den gesellschaftlichen Diskurs extratextueller Art aussagen. Eine weitere, literaturpolitisch wichtige Debatte der damit verbundenen Symbolpolitik wäre die kritische Suche nach autoreflexiven Standpunkten des Entscheidens. Können diese gerade bei der Vergabe von Preisen an Texte überhaupt gegeben sein, welche nicht nur auf Produktionsebene eine extreme zeitliche Nähe mit sich bringen, sondern diese auch inhaltlich weiterführen, indem es im Verhältnis zum Publikations-Zeitpunkt die Gegenwart ist, die auf

---

136 Vgl. Ducas, Sylvie: Le prix Femina: la consécration littéraire au féminin. In: *Recherches féministes* 16, No 1 (2003), S. 43–95.

textinterner Ebene problematisiert wird? Wie stark wirkt hier eine strategische und politische Dimension bei der Auswahl der Sujets durch die Autor\*innen sowie bei erzählerischen und ästhetischen Entscheidungen bezüglich Gewaltdarstellungen im Text einerseits und in Form von Schwerpunktsetzungen bei Konsekration und Selektion der Texte über Gewalt durch Kritiker\*innen, Verlage und Preisjurs andererseits?

Die Problematik historischer Nähe der Selektionsmechanismen durch Verlage und Literaturkritik wird umso deutlicher, als sich Ereignisse vor den Hintergrund des in der Literatur Reflektierten schieben können und dieses in einem gänzlich anderen Licht erscheinen lassen. Terroranschläge wie jene des Jahres 2015, die die Jahre 2020 und 2021 beherrschende Pandemie oder der russische Überfall auf die Ukraine im Jahr 2022 wären hier nur Beispiele. Es geht also wieder um die Frage, welche Gewaltformen und wie das Erzählen über diese Gewaltformen in der Literatur des *extrême contemporain* in den gesamtgesellschaftlichen Diskurs-Raum einzuordnen sind, wenn diese Formen durch mediale Vermarktung, verlagspolitische Entscheidungen und kulturelle Konsekration als besonders relevant inszeniert werden. Hierfür ist es nötig, ausgehend von den oben erwähnten methodischen Kriterien aus dem literarischen Feld Frankreichs ein Textkorpus zusammenzustellen, welches auf erzählerischer wie sprachästhetischer Ebene von Gewalt und der französischen Gesellschaft auf komplexe und viellogische Weise erzählt, dabei aber der Status der Texte im literarischen Feld hinsichtlich einer hohen Sichtbarkeit vergleichbar bleibt. Die Analyse erzählter Gewalt und ihrer unterschiedlichen Formen könnte so nicht nur Aussagen über modellierte Gesellschaftsstrukturen, sondern auch über die Gestalt der Gewalt-Diskurse im literarischen Feld und die von der Literatur selbst ausgeübte Gewalt auf den sozialen Raum erlauben.

## 2.5 Textkorpus: Geschichte, Gesellschaft, Gewalt und die vorläufige Gegenwart aus der Perspektive des *extrême contemporain*

Das Forschungsfeld des *extrême contemporain* als Bezeichnung einer Extrem-Form von Gegenwartsliteratur bezieht sich auf literarische Texte, welche in unmittelbarer zeitlicher Nähe zu den durchgeführten Forschungsbemühungen publiziert wurden. Zu dieser Thematik erschienen in jüngerer Zeit zahlreiche Veröffentlichungen, welche Begriff und Nutzen dieses literaturwissenschaftlichen Forschungsbereichs unter verschiedenen Schwerpunktsetzungen beleuchten. Für die französische Literaturgeschichtsschreibung und Literaturwissenschaft der Gegenwart

haben Dominique Viart, Wolfgang Asholt, Marc Dambre, Bruno Vercier, Roswitha Böhm, Stephanie Bung, Andrea Grewe, Barbara Jane Havercroft, Pascal Riendeau, Pascal Michelucci – um nur einige Forscher\*innen zu nennen – umfangreiche Studien und Sammelbände vorgelegt, welche Entwicklungen im literarischen Feld Frankreichs im 20. und 21. Jahrhundert nachverfolgen sowie Tendenzen ästhetischer wie gattungs- und allgemein literaturhistorischer Art diskutieren.<sup>137</sup> Auch im Feld allgemeinerer Forschungen der Philologien zur *Gegenwartsliteratur* zeugt das anhaltende Interesse an diesem Bereich der Literaturwissenschaft von der hohen Relevanz, welche im (digitalen) Zeitalter veränderter Rezeptions- und Produktionsbedingungen von Bild und Text der Literatur als «seismographischer» Kulturtechnik in und außerhalb des literarischen Feldes zukommt. In Frankreich ist diese Funktion innerhalb der literaturwissenschaftlichen Reflexion seit langem präsent und es sei an dieser Stelle auf den Begriff des *extrême contemporain* verwiesen, wie ihn der Schriftsteller Michel Chaillou in seinem kurzen Text *L'extrême-contemporain, journal d'une idée* formuliert hat:

L'extrême contemporain ? Deux mots, un trait d'union, de désunion. Ce qui est extrêmement contemporain, contemporain deux fois, mille ou ce qui ne l'est plus, l'extrêmement passé, usé. Le jour passe à travers. Quel jour ? Demain ? Hier ? La modestie d'hier par rapport à aujourd'hui. L'huis, la porte qu'à chaque instant le temps dérobe. [...] L'extrême contemporain? Le présent interrogé, saisi aux ouïes, tiré hors de la nasse. [...] L'extrême contemporain ? Ce qui es si contemporain, si avec vous dans le même temps que vous ne pouvez vous en distinguer, l'apercevoir, définir son visage. L'extrême-contemporain, vous sans vous. [...] L'extrême-contemporain ? Le jour pris en filature (à suivre)<sup>138</sup>

---

**137** Asholt, Wolfgang / Dambre, Marc (Hg.): *Un Retour des normes romanesques dans la littérature française contemporaine*. Paris: Presses de la Sorbonne nouvelle 2011; Viart, Dominique / Vercier, Bruno: *La littérature française au présent: héritage, modernité, mutations*. Paris: Bordas 2005; Asholt, Wolfgang / Bähler, Ursula (Hg.): *Le savoir historique du roman contemporain*. Villeneuve-d'Ascq: Presses Universitaires du Septentrion 2016; Böhm, Roswitha / Bung, Stephanie / Grewe, Andrea (Hg.): *Observatoire de l'extrême contemporain. Studien zur französischsprachigen Gegenwartsliteratur*. Tübingen: Narr 2009; Havercroft, Barbara Jane / Riendeau, Pascal / Michelucci, Pascal (Hg.): *Le roman français de l'extrême contemporain: écritures, engagements, énonciations*. Montréal: Éditions Nota bene 2010; als langfristiges Publikationsorgan für Forschungen zur französischen Gegenwartsliteratur und unterschiedlichen Schwerpunktfeldern vgl. die von Pierre Schoentjes herausgegebene Zeitschrift *Revue critique de fiction française / Critical Review of contemporary French Fiction*, insb. auch die von Justine Huppe, Jean-Pierre Bertrand und Frédéric Claisse betreute No. 20 (2020): *Radicalités: contestations et expérimentations littéraires*.

**138** Chaillou, Michel: *L'extrême contemporain, journal d'une idée*. In: *PO&sie* 41 (1987), S. 5–6.

Poetisch verdichtet stellte Chaillou jene Probleme von Relativität und Flüchtigkeit auf, welche sich auch einer systematischen literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Texten, die in großer zeitlicher Nähe entstanden sind, in den Weg zu stellen scheinen. In der Forschung wurden dabei methodologische wie epistemologische Problematiken diskutiert, welche sich von der wissenschaftlichen Herausforderung einer Erfassbarkeit gegenwärtiger literarischer Produktion, über die noch nicht absehbare Rezeptionsentwicklung der Texte bis zur Frage nach dem Einfluss veränderter soziokultureller Faktoren und des Medienwandels (Hörbücher, Blogs) auf die Produktions- wie Rezeptionsseite literarischer Texte erstrecken. Diese Problematiken wurden aus germanistischer und komparatistischer Perspektive bereits von Leonhard Herrmann und Silke Horstkotte in ihrer *Einführung* zur Gegenwartsliteratur dargelegt, welche die Leserschaft mit Forschungsstand wie auch unterschiedlichen Konzepten zu Gegenwart und Gegenwärtigkeit in der Literaturtheorie vertraut macht, sowie von Volker Wehdeking bezüglich intermedialer Dynamiken zusammengefasst.<sup>139</sup>

Auch in der vorliegenden Studie soll «Gegenwart» in der Literatur auf extra- wie intratextueller Ebene nicht allein als temporale, sondern auch erkenntnistheoretisch relevante Kategorie und «Interpretationshypothese» verstanden werden, indem eine Bezogenheit der analysierten Texte auf den Diskursnexus der eigenen Zeit aufgrund ihres Entstehungszeitraums wie ihrer inhaltlichen Schwerpunkte und Themen vorausgesetzt wird und die Zusammenstellung des Text-Korpus leiten soll.<sup>140</sup> Dabei ist jene faktisch geringere analytisch-hermeneutische Differenz zu den Texten in temporaler Hinsicht weniger als Problem, denn als Erkenntnismöglichkeit über die «Erwartungsoffenheit» der Rezipient\*innen zu sehen:

Die hermeneutische Differenz zu Texten der eigenen Gegenwart ist im Vergleich zu Texten der Literaturgeschichte also nicht zwingend geringer, sondern strukturell andersartig; sie besteht nicht in zeitlicher Hinsicht, sondern ergibt sich aus der Erwartungsoffenheit, mit der Leserinnen und Leser einem Text der eigenen Gegenwart begegnen. Im Vergleich zur Arbeit an historischen Textkorpora zieht die Arbeit mit Gegenwartsliteratur jedoch einige methodische Prämissen nach sich, die bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung zu berücksichtigen sind.<sup>141</sup>

---

**139** Vgl. Herrmann, Leonhard / Horstkotte, Silke: *Gegenwartsliteratur: Eine Einführung*. Stuttgart: J.B. Metzler 2016; sowie Wehdeking, Volker: *Generationenwechsel: Intermedialität in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Berlin: Erich Schmid Verlag 2007; vgl. auch Brodowsky, Paul / Klupp, Thomas (Hg.): *Wie über Gegenwart sprechen? Überlegungen zu den Methoden einer Gegenwartsliteraturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2010; sowie Tommek, Heribert (Hg.): *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000*. Berlin – Boston: De Gruyter 2015.

**140** Herrmann / Horstkotte: *Gegenwartsliteratur*, S. 4.

**141** Ebda., S. 9.

Die anschließend genannten methodischen Prämissen als Kautelen *befristeter Gültigkeit* von Argumenten, der stärkeren *Wechselwirkung von Literaturforschung und Literaturbetrieb* auch aus ökonomischen Gründen sowie der *Zeitzeugenschaft* von Autor\*innen und Forscher\*innen und daraus resultierenden unterschiedlichen Positionen müssen und sollen in dieser Studie als kritische Voraussetzungen die Textanalysen begleiten.<sup>142</sup>

Aufgrund dieser Relativität und Vorläufigkeit von Autor\*innen-Stimmen als Zeitzeugen und auch den Abwägungen publizistischer Ökonomie scheint jedoch der Bourdieu'sche Feldbegriff aufgrund seiner dynamischen Konzeption einen tragfähigen Rahmen für eine Textauswahl darzustellen. Inhaltlich und auch erkenntnistheoretisch in Hinblick auf das Erzählen von Gewalt ist es bei der Text-Auswahl auch trotz dieser Kautelen keineswegs die «Sicherheit des Vergangenen», die große Rolle der Erinnerungskultur über historisch dokumentierte Gewalt in der Gegenwartsliteratur, welche in Hinblick auf das Gewaltphänomen in Frankreich allein ernst genommen wird. Denn die vorliegende Studie soll – wie bereits diskutiert – auch die gesellschaftliche Kommentar- und Analysefunktion von Gegenwartsliteratur in ihrer Dimension des «Zeitgenössischen» in Betracht ziehen.

Konkret umfasst sie Publikationen aus den zehner Jahren des 21. Jahrhunderts, was einer pragmatischen Einengung entspricht. Dieses Auswahl-Kriterium sagt jedoch nichts über die mit den Texten jeweils aufgerufene Art von Gegenwart oder Gegenwärtigkeit aus. Denn jeder der hier analysierten Erzähltexte, welche zeitlich der theoretischen Diskussion und dem Publikationszeitpunkt dieser Studie nahestehen, weisen jeweils unterschiedliche Mischverhältnisse jener Kriterien von Gegenwärtigkeit auf, wie sie Braungart (2013) aufgestellt hat.<sup>143</sup> Demnach kann zwischen *kontextbezogener* Gegenwärtigkeit, durch welche der Text direkt auf seine eigene Zeit verweist, *ästhetischer* Gegenwärtigkeit über poetische Verfahren und *existentieller* Gegenwärtigkeit durch Postulieren anthropologischer wie existentieller Konstanten unterschieden werden.

Grundlegend wird in der vorliegenden Studie dementsprechend unter Berücksichtigung der methodischen Erfassung des Forschungsgegenstandes der Gegenwartsliteratur sowie bezüglich der Auswahl der ins Textkorpus aufgenommenen Erzähltexte zwischen *Zeitgenossenschaft* und *Gegenwärtigkeit* unterschieden. Auf

<sup>142</sup> Vgl. ebda., S. 9f.

<sup>143</sup> Vgl. ebda. S. 4; vgl. zudem ausführlich Braungart, Wolfgang: *Gegenwärtigkeiten der Literatur. Notizen zur Einführung*. Am Beispiel dreier Gedichte Eduard Mörikes, Uwe Kolbes und Dirk von Petersdorffs. In Braungart, Wolfgang / Van Laak, Lothar (Hg.): *Gegenwart Literatur Geschichte. Zur Literatur nach 1945*. Heidelberg: Winter 2013, S. 9–26, hier S. 13ff., insb. S. 13: «Nicht jeder zeitgenössische literarische Text ist gegenwärtig; nicht jeder gegenwärtige literarische Text ist zeitgenössisch.»

die damit einhergehende Problematik einer Differenzierung zwischen unterschiedlichen *Konzepten von Gegenwart* (*schrumpfend* nach Herrmann Lübbe, *beschleunigt* nach Hartmut Rosa, *verbreitert* nach Andreas Huyssen, *multipl* nach Aleida Assmann, *medial multipliziert* nach Hans Ulrich Gumbrecht, *simultan* nach Katrin Stepath) kann hier allerdings lediglich hingewiesen werden. Auch die Frage nach der Bedeutung der Literatur als «Vergegenwärtigungs- und Reflexionsmedium eines veränderten Verhältnisses von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft» soll hier allein ausgehend von Ergebnissen der Textanalyse und am Rande der eigentlichen Gewalt-Thematik angesprochen werden.<sup>144</sup>

Denn ohne die Bedeutung dieser Debatten für eine zeitnahe literaturwissenschaftliche Analyse in Abrede zu stellen, sei doch angemerkt, dass der Literaturwissenschaft auch ohne die auf einem festgelegten Gegenwartsbegriff gründende Einsicht in zukünftige Rezeptionentwicklungen oder gar diskursive Umbrüche genügend Analyseinstrumente und Methoden zur Verfügung stehen, um auch zeitnah entstandene Texte als philologisch relevante Forschungsobjekte zu begreifen:

**Gegenwart als Chance.** Für eine neue Generation von Forscherinnen und Forschern dominieren bei der Auseinandersetzung mit Gegenwartsliteratur nicht die Risiken, sondern die Chancen. Dass Gesamtwerke von Autorinnen und Autoren noch unabgeschlossen sind und ohne längere Deutungstraditionen vorliegen, steht für Gegenwartsliteraturwissenschaftler einer methodisch kontrollierten Analyse und Deutung nicht etwa im Weg, sondern macht diese vielmehr erforderlich. Literaturwissenschaft kann einen Blick auf literarische Texte in ihrem unmittelbaren Entstehungskontext werfen und macht Urteile möglich, die unbeeinflusst sind von Deutungen späterer Leserinnen und Leser. Der Literaturwissenschaft gilt das als Möglichkeit, die eigenen Lektüre- und Analyseverfahren zu erproben.<sup>145</sup>

Aussagen und Diskurszusammenhänge von Texten können mit dem wissenschaftlichen Handwerkszeug der Narratologie, Diskursanalyse, Poetologie, der Topos- und Motivforschung, der strukturellen Textanalyse oder aber dem reichen Instrumentarium der Intertextualitätsforschung erörtert werden, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Einer epistemologischen Hierarchisierung von Texten nach Alter und einem damit einhergehenden erkenntnistheoretischen Mehrwert der zeitlichen Distanz folgt die getroffene Textauswahl ebenso wenig wie der Frage, ob denn die Einordnung in eine der postulierten Modelle von Gegenwart möglich ist.

<sup>144</sup> Vgl. hierzu Herrmann / Horstkotte: *Gegenwartsliteratur*, S. 4–7, Zitat S. 4.

<sup>145</sup> Ebda. S. 8. Vgl. hierzu auch Zanetti, Sandro: Welche Gegenwart? Welche Literatur? Welche Wissenschaft? Zum Verhältnis von Literaturwissenschaft und Gegenwartsliteratur. In Brodowsky, Paul / Klupp, Thomas (Hg.): *Wie über Gegenwart sprechen? Überlegungen zu den Methoden einer Gegenwartsliteraturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2010, S. 13–29.

Diese Herangehensweise soll ebenso wie die Bourdieu'sche Feldtheorie eine Tendenz zur *Kanonisierung* verhindern, wie sie bereits das mittels Konsekrationsmechanismen wie Literaturkritik und Preise hergestellte Prestige der Korpus-Literatur insinuieren könnte. Auch ist es weniger die Hermeneutik nach feststehenden Sinngehalten der Texte als vielmehr die Analyse ihrer dynamischen Verortung in Diskurs und Feld, welche hier fokussiert werden soll. Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der Auswahl der Texte um einen kleinen, aber durch hohes symbolisches und kulturelles Kapital charakterisierten Teil des literarischen Feldes in Frankreich, welcher lediglich als *Analyse-Korpus* bezüglich einer spezifischen Thematik, keinesfalls als repräsentativer «Teil-Kanon» der französischen Gegenwartsliteratur verstanden werden kann.<sup>146</sup> Dennoch beinhalten die zusammengestellten Texte Aussagen, welche für die Forschung zu Konzepten von Gegenwärtigkeit innerhalb der Literatur von Interesse sind, indem sie sich als «zeitgenössische» Texte jeweils unterschiedlich zu den oben erwähnten Konzepten des Gegenwärtigen und Historischen verhalten.

Um noch einmal Braungarts Unterscheidungen aufzugreifen, kann gerade die Thematik der Gewalt auch in Form einer Infragestellung historischer Erinnerung durch die Literatur – beispielsweise als Roman mit geschichtlicher Thematik – durchaus auf Ebene einer *existentiellen Gegenwärtigkeit* begriffen werden, indem eine Erzählung über die Vergangenheit als Kritik an einer nach wie vor bestehenden überhöhenden Inszenierung historischer Kriegs-Gewalt gelesen werden kann.<sup>147</sup> Die Gewalt vergangener Kriege wird somit durch ihre literarische Inszenierung als atemporale, «allgemein-menschliche», existentielle Problematik der Abstraktion und Ideologie des «Historischen» enthoben. Nach diesen Kriterien kann beispielsweise ein auf den ersten Blick historischer Roman wie Pierre Lemaitres *Au revoir là-haut* (2013) als gegenwärtig gelten, da in ihm die existentielle Frage nach französischer Erinnerungskultur in Form eines parodistischen Verfahrens gegenüber «traditionelleren» Formen des Erzählens über den Ersten Weltkrieg aufgerufen wird, wie weiter unten ausführlich dargestellt werden soll.<sup>148</sup>

Literatur kann andererseits gerade auch durch ihre Fokussierung auf die ästhetische Verarbeitung des Gegenwärtigen dessen Infragestellung als im gesellschaftlichen Diskurs repräsentativ dargestellte Ereignishaftigkeit beinhalten, indem Erzähltexte beispielsweise jene Aspekte prominenter diskutierter Gewalt-Ereignisse herausarbeiten, welche im toten Winkel einer allzu tagesaktuell disku-

---

**146** Vgl. zu dieser problematischen Frage nach einem Kanon in der Gegenwartsliteraturforschung, dem «Was sollen wir lesen?», Herrmann / Horstkotte: *Gegenwartsliteratur* S. 11–13.

**147** Vgl. Braungart, Wolfgang: *Gegenwärtigkeiten der Literatur*, S. 14.

**148** Vgl. Lemaitre, Pierre: *Au revoir là-haut*. Paris: Albin Michel 2013.

tierten und diskursivierten, medial und politisch inszenierten «Gegenwart» bleiben. Dies ist beispielsweise in Ivan Jablonkas dokumentarischem Erzählt-Text *Laëtitia, ou la fin des hommes* (2016) über den medial und politisch vieldiskutierten Mord an der Schülerin Laëtitia Perrais der Fall, welcher ebenfalls Gegenstand dieser Studie ist.<sup>149</sup>

Durch Rückgriff auf literaturwissenschaftliche Analysemethoden sollen also den zeitlich im Verhältnis zum Publikationszeitpunkt dieser Studie nahen bis zeitgenössischen Erzähl-Texten auch gesellschafts- und geschichtskritische Dimensionen ihrer Gewalterzählungen abgewonnen werden, welche möglicherweise im Gegensatz oder komplementär zu Diskursen politischer oder journalistischer Art stehen. Diese kritische Funktion einer literaturwissenschaftlichen Analyse von Gegenwartsliteratur haben Roswita Böhm, Stephanie Bung und Andrea Grewe im Vorwort ihres Sammelbandes *Observatoire de l'extrême contemporain* herausgearbeitet. Es handelt sich um eine Grundannahme, welche auch für die vorliegende Studie von zentraler Bedeutung ist, nämlich «dass die Literatur des extrême contemporain wie ein Seismograph die Möglichkeit bietet, die unmittelbare Gegenwart fragend zu umkreisen und zu erfassen. Die jeweils aktuell entstehende Literatur dient somit auch als Mittel der Erkenntnis der *condition humaine* unserer Gegenwart [...]».<sup>150</sup>

Gerade die Literatur der extremen Gegenwart bringt in ihren erzählenden und reflektierenden Texten, in Romanen und Essais, aber auch lyrischen und dramatischen Texten, Lebensbereiche und Facetten eines modellierten «Sozialen» zum Vorschein, die im besten Fall zugleich einen Sensibilisierungseffekt der Leserschaft für das Übersehene des Gegenwärtigen als Teil eines Prozesses des Werdens von Gesellschaft darstellen könnten. Diese Grundannahme des allzu leicht zu übersehenden lebensweltlichen Details, aber auch der sprachlichen, formal-ästhetischen und diegetischen Inszenierung komplexer gesellschaftlicher Lebensweltlichkeit leitet die hier gestellte Frage nach der Vielseitigkeit des Erzählens von, über und als Gewalt innerhalb der Literatur der extremen Gegenwart. Zugleich muss aber noch einmal darauf hingewiesen werden, dass eine Kanonisierung der untersuchten Erzähltexte oder gar Aussagen über eine neue Regelhaftigkeit als literaturhistorische Tendenz der (noch) jungen Literaturproduktion im Feld nicht zu den Zielen dieser Studie gehören. Vielmehr soll erneut betont werden, dass die Frage nach Tendenzen innerhalb eines bestimmten literarischen Feldes stets auch zeitliche Distanz zum untersuchten Textmaterial voraussetzt, welche wie erwähnt in dieser Untersuchung nicht gegeben sein kann.

149 Vgl. Jablonka, Ivan: *Laëtitia, ou la fin des hommes*. Paris: Seuil 2016.

150 Böhm / Bung / Grewe (Hg.): *Observatoire de l'extrême contemporain*, S. xi.

Dennoch wird im abschließenden Kapitel nach der Validität bereits festgestellter Tendenzen innerhalb der französischen Gegenwartsliteratur bezüglich der untersuchten Texte und ihrer erzählten Gewalt gefragt. Es sei hinsichtlich dieser wichtigen literaturwissenschaftlichen Fragestellung auf den Band *Un retour des normes romanesques dans la littérature française contemporaine* und speziell auf Jochen Meckes Artikel «Démolition de la littérature et reconfiguration post-littéraire» verwiesen, welcher sich den Fragen der Herausbildung sowie Infragestellung ästhetischer, inhaltlicher und stilistischer Norm-Tendenzen des «Literarischen» im französischen Gegenwartroman widmet.<sup>151</sup>

In der vorliegenden Studie zielen Textauswahl und die folgenden Analysen dabei vor allem auf die Frage nach einem dynamischen und innovativen Verhältnis literarischer Texte zu jenen Tendenzen und Normierungen, die ihr Feld ausmachen. Gefragt wird begleitend zur Analyse spezifischer Gewalt-Narration nach der Diversität von Antworten der jeweiligen Autor\*innen und ihrer Texte auf formelle und inhaltliche Normierungen *des* Literarischen im Feld der französischen Gegenwartsliteratur. Dies beinhaltet eine besondere Berücksichtigung erzählerischer, stilistischer, architextueller und inhaltlicher Anpassungen an etablierte Gattungen, Motive und Schreibweisen einerseits, andererseits von Innovationen als Verwandeln, Transzendieren, Ein- und Umarbeiten dessen, was einmal historisch als Literatur angesehen wurde. Dieses Spiel zwischen Innovation und Tradition und seine Bedeutung für Konstitution und den Erhalt dessen, was als *die* Literatur zu bezeichnen ist, hatte Maurice Blanchot bereits Mitte des vergangenen Jahrhunderts formuliert:

Il arrive qu'on s'entende poser d'étranges questions, celle-ci par exemple: «Quelles sont les tendances de la littérature actuelle?» ou encore: «Où va la littérature?» Oui, question étonnante, mais le plus étonnant, c'est que s'il y a une réponse, elle est facile: la littérature va vers elle-même, vers son essence qui est la disparition.<sup>152</sup>

Dabei wird deutlich werden, dass die französischen Gegenwartsliteratur auch zu Beginn des 21. Jahrhunderts keineswegs in einem «Verschwinden» im Sinne ihres baldigen Endes begriffen ist – es sei denn in der gerade auch in Frankreich immer wieder aktualisierten Rede vom «Ende der Literatur» –, sondern nach wie

<sup>151</sup> Vgl. Mecke, Jochen: Démolition de la littérature et reconfiguration post-littéraire. In: Asholt / Dambre (Hg.): *Un Retour des normes romanesques dans la littérature française contemporaine*, S. 35–50.

<sup>152</sup> Blanchot, Maurice: *Le livre à venir*. Paris: Gallimard 1959, S. 265: «Manchmal werden uns seltsame Fragen gestellt, wie zum Beispiel: «Welche Trends gibt es in der heutigen Literatur?» oder «Wohin geht die Literatur?» Ja, eine erstaunliche Frage, aber das Erstaunlichste ist, dass die Antwort, wenn es eine Antwort gibt, einfach ist: Die Literatur geht zu sich selbst, zu ihrem Wesen, das im Verschwinden besteht» [ML].

vor von dieser Herausforderung des Normierten vorangetrieben wird.<sup>153</sup> Ob und inwiefern sich diese innovative und herausfordernde Tendenz auch in den vielrezipierten und vieldiskutierten Werken des hier analysierten Text-Korpus spiegelt, wird zu fragen sein.

Die paradoxe Stellung der Literatur und insbesondere des Romans als beobachtender und zugleich teilnehmender, dabei aber selbstkritischer Instanz gesellschaftlicher Diskurse und Entwicklungen in Frankreich muss sich gerade auch im Zusammenhang mit einem auf literarisch-ästhetischem Gebiet stattfindenden Kommentar realer gesellschaftlicher Phänomene durch ästhetische und inhaltliche Innovation erneut stellen. Ähnlich wie dies Asholt und Dambre in ihrem Vorwort zu den Entwicklungen innerhalb des französischen Gegenwartsromans unter Hinweis auf Forschungen Michel Collombs, Rita Schobers und Karl-Heinz Stierles anklingen ließen, kann dabei in den hier untersuchten Texten wohl kaum von der Herausbildung einer naiven Neuauflage der ideologischen *Littérature engagée* ausgegangen werden.<sup>154</sup> Allenfalls darf eine Rückbesinnung der französischen Literatur nach der Abwendung von oft als «postmodern» (miss-)verstandener Selbstbezüglichkeit auf einen Versuch der Weltaneignung vermutet werden, welcher Tendenzen des historischen, biographischen und sozialanalytischen Schreibens folgt. Dieser «Neue Realismus» als referentialisierbare Welthaltigkeit scheint den französischen Gegenwartsroman ab den 80er Jahren zu prägen, wobei große Geschichte und anthropologische Tiefe in den Vordergrund traten.<sup>155</sup> Doch inwieweit bestimmt diese konstatierte Rückkehr zum realistischen und referentiellen Schreiben auch die hier untersuchten Texte der Literatur der 10er Jahre des 21. Jahrhunderts und grundiert deren Erzählungen von Gewalt?

Es kann nämlich keinesfalls kategorisch behauptet werden, dass ästhetische wie narrative Errungenschaften verschiedenartiger Formen avantgardistischen, neoavantgardistischen, postmodernen und poststrukturalistischen Schreibens – von der Textcollage, über die Oberflächenhermetik des *Nouveau roman* und die strukturelle Fragmentarizität bis hin zu Elementen des Magischen Realismus – verschwunden seien. Nach wie vor ist Literatur in Frankreich stilistisch, formal wie inhaltlich experimentierfreudig, wie gerade am Beispiel einiger groß angelegter Erzähltexte des beginnenden 21. Jahrhunderts dargelegt werden kann, die jeg-

---

153 Vgl. Ette, Ottmar: *Von den historischen Avantgarden bis nach der Postmoderne*, S. 7 ff.; zur Diskursformation des «Endes der Literatur» vgl. Marx, William: *L'Adieu à la littérature : Histoire d'une dévalorisation (XVIIIe – XXe siècle)*. Les Éditions de Minuit – Collection Paradoxe 2005.

154 Vgl. Asholt / Dambre (Hg.): *Un Retour des normes romanesques dans la littérature française contemporaine*, S. 12f.

155 Zum Begriff des *nouveau réalisme* vgl. Asholt, Wolfgang: *Un renouveau du «réalisme» dans la littérature contemporaine?* In: *lendemains* 150/51 (2013), S. 22–35.

lichen referentiellen Realismus und jegliche mimetische Welthaltigkeit sowohl auf der Signifikanten-Signifikat-Ebene wie in ihrer narrativen und ästhetischen Strukturierung überwinden. Romane wie Mathias Énarads *Zone*, dessen Struktur zum großen Teil aus einem einzigen Satz gebildet wird und weit über die Technik des inneren Monologs als *Stream of Consciousness* hinausweist, oder aber Pascal Quignards großer Essai *Les Ombres errantes* enthalten trotz einer in historischen wie stilistischen Bezügen fortgeführten Referentialität Elemente einer Geschichte postmoderner Formen des Erzählens und Schreibens.<sup>156</sup> Auch in Texten mit einer expliziten Thematisierung von Gewalt sind diese «a- und anti-realistischen» Tendenzen enthalten, wie anhand von Virginie Despentes' Roman-Trilogie um *Vernon Subutex* dargelegt werden soll.<sup>157</sup>

Die für diese Studie ausgewählten Texte sind unter diesem Gesichtspunkt durchaus divers, stilistisch und in der Diktion wie inhaltlich mal stärker von faktualen und dokumentarischen Anteilen, mal stärker von fiktionaler und experimenteller Freiheit in Bezug auf Geschichte, Kultur und Gesellschaft geprägt. Frankreich, seine Gesellschaft und die dort wirkenden und durch sie hervorgebrachten Gewaltformen aus zeitgenössischer und historisch-gegenwärtiger Perspektive des Erzählens bilden jedoch stets ihre Schwerpunkte. Und noch einmal sei in Hinblick auf dieses Kriterium die Spezifität literaturwissenschaftlicher Epistemologie betont: Obwohl man mit dem griechisch-französischen Philosophen Cornelius Castoriadis und seiner politischen Philosophie das von ihm postulierte *kollektive Imaginäre von Gesellschaft* als Institution auch auf eine ästhetische Interpretierbarkeit hin zu erfassen versuchen kann, sind es in den ausgewählten Texten eher die dynamisierenden Möglichkeiten des Modellhaften unter dem zweifach Imaginären der Literatur gegenüber dem Imaginären der projizierten Gesellschaft, welche im Vordergrund stehen.<sup>158</sup>

Wie bereits erwähnt, wirken Literatur und Gesellschaft reziprok, worin das von Jacques Rancière ausgearbeitete politische Potential der Literatur liegt. Sie formiert sich und ihre Politik des Erzählens in ständiger Dynamik neu und kann nach wie vor besser im Bourdieu'schen Feld-Begriff umrissen werden, denn in dem einer «Institution Literatur».<sup>159</sup> Und nach wie vor darf davon ausge-

---

**156** Zur innovativen Verwendung des *Stream of Consciousness* in Énarads *Zone* vgl. Lenz: Une « dialectique négative » de la conscience ?, S. 187–192; vgl. zudem Quignard, Pascal: *Les Ombres errantes*. Paris: Grasset 2002.

**157** Vgl. Despentes, Virginie: *Vernon Subutex*. 3 Bde. Paris: Grasset 2015–2017.

**158** Vgl. Castoriadis, Cornelius: *L'institution imaginaire de la société*. Paris: Seuil 1975.

**159** Vgl. zur Problematik des Begriffs der «Institution» in Bezug auf die Literatur Barsch, Achim: Probleme einer Geschichte der Literatur als Institution und System. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 19, Heft 2 (1994), S. 207–236.

gangen werden, dass trotz einer ökonomisch-materialistischen Grundierung dieses Feld von einer *Illusio*, einem mehr oder weniger intensiven ‹Glauben› der Akteure an die Regeln und die Autonomie des Feldes geprägt wird, welcher auch dessen Neuerungen und Brüche mitbestimmt. Diese epistemologischen und literaturhistorischen Prämissen der Gegenwartsliteraturforschung tragen die im Folgenden noch konkreter dargestellten Selektionskriterien des Textkorpus und die Schwerpunkte des analytischen Teils dieser Studie.

Die fixierende, aber dennoch dynamische raumzeitliche Verortung der Texte als *zeitgenössisch* einerseits, andererseits die Breite ihrer auf inhaltlicher Textebene evozierten diegetischen Zeit-Räumen spielten dabei eine gewichtige Rolle. Es handelt sich bei den untersuchten Werken um fiktional erzählende Prosatexte, Romane, aber auch um essayistische und faktual-dokumentarische Erzähltexte, welche in den 10er Jahren des 21. Jahrhunderts publiziert wurden und in denen auf diegetischer Ebene eine mehr oder weniger starke Referentialisierbarkeit hinsichtlich der französischen Gesellschaft des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts evoziert wird. Ihre Literarizität ist dabei von unterschiedlicher Intensität durch Gattungsmarker, Selbstreferentialität, komplex gestaltete sprachliche Form und die Engführung Faktualität suggerierender Kriterien mit fiktionalen Elementen gegeben.

Die nächste, ebenfalls bereits diskutierte Prämisse ist feldtheoretischer Art und verlangt von den untersuchten Werken eine gewisse Sichtbarkeit im literarischen Feld und über dieses Feld hinaus, so dass sie im gesamtgesellschaftlichen Diskurs, insbesondere in der Frage nach der Gewalt, ob dies inhaltlich und formal-ästhetisch für berechtigt gehalten wird oder nicht, eine hervorgehobene Stellung innehaben. Dies bedeutet, dass sie also nicht nur auf produktionsästhetischer Seite die Behauptung aufstellen, über Gewaltformen oder gar als eigenständige Gewalt im Frankreich der Gegenwart und jüngeren Geschichte erzählen zu können, sondern auch auf Seiten der Rezeption einen ersten Widerhall fanden, um so aus dem literarischen Feld den Diskurs als potentielle Referenzquellen öffentlicher Debatten mitzugestalten. Die ausgewählten Texte werden in ihrem Erzählen über die französische Gegenwart so selbst zu deren Kommentar, indem sie Argumente liefern, als Provokation und Kritik, aber auch als luzide eingestufte Bewertungen der Gegenwart verstanden werden. Literaturpreise, gesteigerte mediale Aufmerksamkeit und Präsenz in literaturkritischen Debatten sind hier Indizien für die Notorizität von Autor\*innen und ihren Texten. Sie stellen Kapitalformen im Bourdieu'schen Sinne dar. Als institutionalisiertes und objektiviertes kulturelles Kapital zugleich durch die Beziehungsgeflechte der Feld-Akteure eng mit sozialem Kapital verwoben, generieren sie auch symbolisches Kapital, welches nicht nur im literarischen Feld, sondern auch im intellektuellen Feld sowie im Feld politischer Macht anerkannt wird und weiteres soziales und bisweilen ökonomisches Kapital an

den Märkten der Aufmerksamkeit akkumulieren kann. Institutionalisiertes kulturelles Kapital, welches durch das medial erweiterte soziale und objektivierte Kapital der Autor\*innen noch unterstützt wird, wie beispielsweise durch die Betätigung vieler Autor\*innen als omnipräsente intellektuelle Kommentator\*innen des Zeitgeschehens, aber auch ihre Vermarktung und Selbstvermarktung als ‹Literaturstars›, schafft auch bezüglich der Stellung und des Habitus' der Akteure im literarischen Feld einen Wiedererkennungswert. Dieser ist auch in anderen Feldern, möglicherweise in weiten Teilen des gesellschaftlichen Raumes aktualisierbar. Die Verlagsstrategien und medialen Kontroversen im Umfeld einiger Aussagen von Autor\*innen wie Michel Houellebecq, Christine Angot oder Frédéric Beigbeder wären hier nur drei prominente Beispiele.<sup>160</sup>

Dabei sind diese institutionalisierten Formen kulturellen Kapitals keine Garantien für die objektive Qualität des Geschriebenen, aber zumindest Anhaltspunkte für die hier als wichtiger Faktor begriffene Sichtbarkeit von Akteuren im literarischen Feld und damit vermittelt auch im sozialen Raum. Ohne hier in der Romanistik und andernorts heftig geführte Debatte um das Konzept der Autonomie des literarischen Feldes eingehen zu können, sei doch noch einmal auf die feldübergreifende Distinktionsfunktion von Literatur als vor allem symbolischem, weniger ökonomischem Wert hingewiesen.<sup>161</sup> Dieser Wert betrifft jedoch auch ein Distinktionspotential in anderen Feldern der Gesellschaft, wie am erwähnten Beispiel Michel Houellebecqs sichtbar wird, indem dessen Texte, durch epitextuelle Aussagen provokanter Art befeuert, als nicht nur literarisch, sondern feldübergreifend diskussionswürdig erachtet werden.<sup>162</sup>

---

**160** Vgl. Weiser, Jutta: Der Autor im Kulturbetrieb: Literarisches Self-Fashioning zwischen Selbstvermarktung und Vermarktungsreflexion (Christine Angot, Frédéric Beigbeder, Michel Houellebecq). In: *Zeitschrift für französische Sprache und Literatur* 123, Heft 3 (2013), S. 225–250.

**161** Vgl. Karlheinz Stierles polemischen *Zeit*-Artikel: Stierle, Karlheinz: Glanz und Elend der Kunstsoziologie. In: *Die Zeit*, 19.08 1999, zitiert und kommentiert in Jurt: Literaturzirkulation und Feldtheorie, S. 248 f.

**162** Vgl. hierzu Mecke, Jochen: Der Fall Houellebecq: Zu Formen und Funktionen eines Literaturskandals. In Eggeling, Giulia / Segler-Messner, Silke (Hg.): *Europäische Verlage und romanistische Gegenwartsliteraturen*. Tübingen: Narr 2003, S. 194–217. Dies bedeutet jedoch nicht, dass die hohe literarische Qualität der Texte von Autor\*innen wie Michel Houellebecq in Abrede gestellt werden soll; vgl. zahlreiche Studien zu den Texten dieses bedeutenden Autors der französischen Gegenwartsliteratur wie diejenigen von Schober, Rita: *Auf dem Prüfstand. Zola – Houellebecq – Klemperer*. Berlin: Verlag Walter Frey 2003; sowie dies.: Weltsicht und Realismus in Michel Houellebecqs utopischem Roman *Les particules élémentaires*. In: *Romanistische Zeitschrift für Literaturgeschichte* 25 (2001), S. 177–211; sowie Coulibaly Diop, Ibou: *Mondialisation et monde des théories dans l'œuvre de Michel Houellebecq*. Berlin: Verlag Frank & Timme 2018; zu Houellebecqs Politik der Literatur in seiner literar-anthropologischen Dimension vgl. Messling, Markus: *Anthropologie du Mal et politique de la littérature* : Michel

Ergänzt werden kann mit Pierre Bourdieu, dass von einer strukturellen und funktionellen *Homologie* «zwischen dem Raum der Autoren und dem Raum der Konsumenten (sowie Kritiker)» ausgegangen werden kann, zudem von einer «Korrespondenz zwischen der gesellschaftlichen Struktur der Produktionsräume und den mentalen Strukturen, die Autoren, Kritiker und Konsumenten auf die (ihrerseits nach diesen Strukturen organisierten) Produkte anwenden [...]». <sup>163</sup> Allein die Feststellung dieses komplexen Wechselspiels zwischen Autor\*in, Kritiker\*in und Publikum macht literarisch dargestellte Gewalt, Formen und Normen des Schreibens und Redens über Gewalt über das literarische Feld hinaus für den gesamtgesellschaftlichen Diskurs relevant – insbesondere in einem einzeln betrachteten, national fokussierten Ausgangs- und Aufnahme-feld in einem ebenso eingegrenzten sozialen Raum. Dies führt zur nächsten Prämisse, welche diesen literarisch gestalteten sozialen Raum und die *socialité* des Erzählens durch gezielte Auswahl der Texte so breit wie möglich zu umfassen sucht, um die Analyse erzählter Gewalt möglichst aussagekräftig zu gestalten.

Die Auswahl erzählender Texte orientierte sich daher – wie im Kapitel zur methodischen Herangehensweise dargestellt – zwar auch an thematischen Schwerpunktsetzungen von Gewaltdarstellung sowie an Typologien und Systematisierungen der soziologischen Gewaltforschung wie beispielsweise Galtings *Gewaltdreieck*, strukturiert aber über die Korpus-Selektion die Frage nach der Gewalt bewusst vor allem anhand der unterschiedlichen Bezugnahme auf Gesellschaft, also anhand der *socialité* des Erzählten in dessen Sujets. Dabei wird von Mischungen und Übergängen mehrerer Typen von Gewalt auf der inhaltlich-formalen Ebene der Texte ausgegangen, indem dort Figurenhandeln, Perspektivierungen sowie modellierte gesellschaftliche Strukturen und Institutionen des Chronotopos in einen vielstimmigen Polylog treten. Auch auf sprachlicher Ebene geben die verwendeten Sprachstile und -register der Figurenrede sowie der Erzählstimmen Aufschluss über eine Überschneidung verschiedener Formen der Gewalt. Die Frage nach politischen (Terrorismus), strukturellen (Rassismus, Fremdenhass), institutionalisierten (Gewalt der Jurisdiktion, Polizeigewalt) und Akteur-bezogenen Gewaltformen (Gewalt als emanzipatorische Handlung und Reaktion auf eine Krisensituation) der Ge-

---

Houellebecq et Roberto Bolaño. In: Asholt / Bähler (Hg.): *Le savoir historique du roman contemporain*, S. 51–66.

<sup>163</sup> Bourdieu, Pierre: *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999, S. 262. Zur Einordnung dieser Aussage im Kontext des von Bourdieu postulierten komplexen Wechselspiels zwischen Literaturkritik, Literaturproduktion und Rezeption, sprich: Kritiker\*in, Autor\*in und Leser\*in vgl. Jurt: *Literaturzirkulation und Feldtheorie*, S. 239–241.

genwart wird zudem um eine historische Dimension erweitert, welche die Gewalt der jüngeren Vergangenheit Frankreichs und deren Perspektivierung durch die Gegenwartsliteratur mit einbezieht. Gemäß dieser Auswahl und Aufteilung nach einer unterschiedlichen Schwerpunktsetzung auf *socialité* wurde das Textkorpus daher entlang dreier «neuralgischer» Punkte angeordnet, welche das literarische Panorama erzählter Gewalt in Frankreich und in der französischen Gesellschaft gliedern sollen.

Das erste Kapitel des analytischen Teils dieser Studie widmet sich der erinnerten Gewalt historischer, kollektiv geteilter Konflikte als Teilen des kulturellen Gedächtnisses der Nation sowie als von Gewalt begleiteten Krisenerfahrungen des 20. Jahrhunderts und dessen Gesellschaft. Diese fanden und finden als Roman-Sujets Eingang in die erzählende Literatur der nahen Gegenwart und prägen in Form geteilter Narrative, Mythen, Motive und Erinnerungsorte im breit gefassten Sinne Pierre Noras zwischen abstraktem Begriff und konkretem Ort auch das Frankreich des 21. Jahrhunderts und seine Literatur.<sup>164</sup> Erster und Zweiter Weltkrieg, deutsche Okkupation und Résistance, Algerienkrieg, Indochinakrieg, die Spaltung der Gesellschaft während des Vichy-Regimes sowie die des gaullistischen Frankreich, aber auch die Frage nach den Klassenkämpfen des 20. Jahrhunderts wurden in den ausgewählten Texten aus der Perspektive des 21. Jahrhunderts literarisch verarbeitet und auf ihr Erscheinungsbild gegenüber einer erzählerisch gestalteten Gegenwärtigkeit hin befragt, die in ihnen vor dem Hintergrund eines weiten intertextuellen Referenzraumes entfaltet wird. Bereits hier wird deutlich, wie stark die Dimensionen *Akteur*, *Symbol* und *System* miteinander verbunden sind, wenn historische Gewalt aus der Perspektive von Erzähler-Figuren als Kriegsteilnehmer\*innen geschildert wird, bei welchen jedoch mit der nicht mehr gegebenen Zeitgenossenschaft der Autor\*innen auch der Zeugenstatus in den Hintergrund und die Frage nach der Modellierung narrativ verarbeiteter Geschichte in den Vordergrund rückt. Das große Interesse der literarischen «Erben»-Generation der Zeitzeugen, der *Génération Littell*, an Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg, dem besetzten Frankreich, dem Holocaust und dem Widerstand gegen das Nazi-Regime verdeutlichte, wie sehr sich bereits seit den nuller Jahren des 21. Jahrhunderts eine junge französische Schriftstellergeneration einiger Themen der Vergangenheit und ihrer Bewältigung als relevanten Deutungsmustern der Gegenwart zu versichern suchte.<sup>165</sup>

**164** Vgl. Nora, Pierre: *Les Lieux de mémoire*. 3 Bde. Paris: Gallimard 1984–1992. Zur Rolle der Literatur und insbesondere des Romans als geschichtskritischer Instanz vgl. Asholt / Bähler (Hg.): *Le savoir historique du roman contemporain*, Introduction, S. 7–17.

**165** Zu dieser nach dem Schriftsteller und *Goncourt*-Preisträger (2006 für *Les bienveillantes*) Jonathan Littell benannten «Generation», vgl. Viart, Dominique: *Nouveaux modèles de repré-*

Im Fokus der Analyse stehen in diesem ersten Kapitel jedoch drei Romane jüngerer Datums, welche ebenfalls weit entfernt von historischer Zeitzeugenschaft – und über Thematiken im Umfeld von Nationalsozialismus und Faschismus hinausgehend – problematische Bereiche der französischen Geschichte und erinnerter Gewalt behandeln: Pierre Lemaitres *Au revoir là-haut* (2013, Auswahl an Auszeichnungen: *Prix Goncourt* 2013, *Prix des libraires de Nancy* « *Le Point* », *Roman français préféré des libraires à la rentrée*, *Meilleur roman français 2013 décerné par la magazine* « *Lire* », *Prix roman France Télévisions*, *Prix Tulipe du meilleur roman français* 2014, *Premio letterario internazionale Raffaello-Brignetti* 2014, Verfilmung von Albert Dupontel 2017, dabei *César* für die beste Regie 2018), Alexis Jennis *L'Art français de la guerre* (2011, *Prix Goncourt* 2011) und Josef Andras' *De nos frères blessés* (*Prix Goncourt du premier roman* 2016, vom Autor abgelehnt, verfilmt 2019 von Héliier Cisterne).<sup>166</sup>

Michel Wieviorka wies im ersten Kapitel seiner Studie *La violence* darauf hin, dass die großen strukturierenden Konfliktlinien des 20. Jahrhunderts wie der Kampf der Arbeiterklasse und das Blockdenken des Kalten Krieges – man könnte hier natürlich auch die «großen» Kriege sowie den westlichen Imperialismus und Kolonialismus hinzufügen – nicht mehr geeignet sind, die gesellschaftlich strukturierenden Einflüsse kollektiven Gewaltgeschehens in einer multilateralen und dezentralisierten Welt zu erfassen.<sup>167</sup> Diese gliedert sich nicht mehr nach «kontinentalen» oder ideologisch homogenen Konfliktblöcken und lasse der außer- und infra-staatlichen Gewalt wesentlich mehr Spielraum und Entfaltungsmöglichkeiten. Er stellt dabei auch die Frage, ob die heute vorherrschenden Gewaltphäno-

---

sensation de l'Histoire en littérature contemporaine. In ders. (Hg.): *Nouvelles écritures littéraires de l'Histoire. T. X: Écritures contemporaines*. Caen: Lettres Modernes, Minard 2009, S. 11–39; sowie ders.: *Récits de filiation*. In Viart / Vercier: *La Littérature française au présent*, S. 79–101; Barjonet, Aurélie: *La troisième génération devant la seconde guerre mondiale: Une situation inédite*. In: *Études romanes de Brno* 33,1 (2012), S. 39–55; zudem Clément, Murielle Lucie: *Les bienveillantes de Jonathan Littell*. Études réunies. Cambridge: Open Book Publishers 2010; als Primärtexte dieser Schriftsteller-Generation vgl. u. a. Littell, Jonathan: *Les bienveillantes*. Paris: Gallimard 2006; Binet, Laurent: *HHhH*. Paris: Grasset 2010; Haenel, Yannick: *Jan Karski*. Paris: Gallimard 2009; Jablonka, Ivan: *Histoire des grands-parents que je n'ai pas eus*. Paris: Seuil 2012; Humbert, Fabrice: *L'Origine de la violence*. Paris: Le Passage 2009; Benyahya, Olivier: *Zimmer*. Paris: Allia 2010; Hesse, Thierry: *Démon*. Paris: L'Olivier 2009; Claudel, Philippe: *Le Rapport de Brodeck*. Paris: Stock 2007.

**166** Vgl. Lemaitre, Pierre: *Au revoir là-haut*. Paris: Albin Michel 2013; Jenni, Alexis: *L'Art français de la guerre*. Paris: Gallimard – Collection blanche 2011; Andras, Josef: *De nos frères blessés*. Arles: Actes Sud 2016; vgl. auch Dupontel, Albert (Regie): *Au revoir là-haut*. Stadenn Prod. / Manchester Films 2017; sowie Cisterne, Héliier (Regie): *De nos frères blessés*. Les Films du Bélier / France 3 Cinéma / Frakas Productions / Laïth Media (DZ) 2020.

**167** Vgl. Wieviorka: *La violence*, S. 18–46.

mene nicht vielmehr das Gegenteil alter Konfliktlinien als deren Fortführung sind. Was jedoch den Wissensspeicher der analysierten Literatur dieses ersten Kapitels unzweifelhaft bestimmt, sind die vielen historisch rekonstruierten, erinnerten und erzählten Motive und Handlungswelten, welche sich aus den einstmals mächtigen Konflikten des 20. Jahrhunderts speisen, diese aber für die französische Gegenwart des 21. Jahrhunderts als gesellschaftliche Problematiken fruchtbar machen. Anhand der drei oben erwähnten Romane spürt das erste analytische Kapitel diesem erzählerischen Erinnern an vergangene Gewalterfahrungen des kriegerischen 20. Jahrhunderts nach und untersucht, ob und auf welche Weise es die in der Gegenwart des 21. Jahrhunderts verankerte gesellschaftliche Sicht auf französische National-Mythen und -Narrative bestimmt. Dabei gilt es auch zu fragen, inwiefern literarisches ›Heraufbeschwören‹ großer kollektiver Konflikte der Vergangenheit Antworten auf Wiewiorkas Frage nach gegenwärtiger Gewalt als ›Verlängerung‹ oder ›Antithese‹ national-hegemonial geführter Debatten um Geschichte bereit hält.

Die beiden folgenden Kapitel betreffen Erzähltexte, welche die französische Gesellschaft der Gegenwart und noch jüngeren Vergangenheit explizit thematisieren. Das zweite Kapitel widmet sich vor allem der Frage nach jenen Formen der Gewalt im gesellschaftlichen Raum, welche weniger sichtbar, in gewissem Sinne ›unter der Oberfläche‹ der im medialen und öffentlichen Diskurs verhandelten und diskutierten Formen von Gewalt nach Formen der Sichtbarmachung verlangen. Bereits seit den Grundlagentexten der modernen Soziologie im 19. Jahrhundert und den sozialkritischen Werken des Naturalismus bis hin zur «sociologie des arts» der 60er Jahre und darüber hinaus bestehen dabei zwischen literarischer und soziologischer Gesellschaftsanalyse und *écriture* enge Verbindungen, welche die französische Literaturgeschichte prägen und deren Wirkung bis in die Gegenwart des 21. Jahrhunderts anhält.<sup>168</sup> Ab den 70er Jahren finden beispielsweise die komplexen Perspektivierungen französischer Geschichte und Gesellschaft durch die autobiographisch grundierten Erinnerungs-Texte Annie Ernaux' – ihr *auto-sozioanalytisches* Schreiben – ein breites Echo, indem sie Gesellschaft aus dem Feld der Literatur in ihren Tiefenstrukturen zu erfassen suchen.<sup>169</sup> In den 10er

---

**168** Vgl. Quemin, Alain / Lévy, Clara: La chassé-croisé de la sociologie et des œuvres littéraires. In Labari, Brahim (Hg.): *Ce que la sociologie fait de la littérature et vice-versa*. Paris: E.P.U. 2014, S. 15–34.

**169** Zur soziologischen Dimension von Annie Ernaux' Texten vgl. die Forschungsarbeiten Isabelle Charpentiers: Charpentier, Isabelle: Annie Ernaux ou l'art littéraire distinctif du paradoxe. In Brière, Émilie / Lamarre, Mélanie / Viart, Dominique (Koord.): *Revue des Sciences Humaines* 299 (2010): *Le roman parle du monde – Lectures sociocritiques / sociologiques du roman contemporain*, S. 57–77; vgl. auch dies.: « Quelque part entre la littérature, la sociologie

Jahren des 21. Jahrhunderts sind es Texte wie Didier Eribons *Retour à Reims* und Édouard Louis' *En finir avec Eddy Bellegueule*, welche sich zwischen Soziologie und Literatur verorten lassen und dabei auch explizit an Ernaux anknüpfen. Als Texte sozialanalytischer stehen sie in der Tradition der französischen Macht- und Feldtheoretiker Foucault und Bourdieu, beschreiben und reflektieren zugleich aber essayistisch frei Gesellschaft, Gender, Klasse und ihr Verhältnis zu Subjektivität als körperlicher Erfahrung, geprägt von sozialem Habitus und determinierenden Milieu-Normen.<sup>170</sup>

Diese Tradition «soziologisierender», jedoch nicht allein auf autobiographisches und autofiktionales Schreiben abgestellter Literatur, muss auch im hier verhandelten Textkorpus zur Thematik der Gewalt Berücksichtigung finden. Ausgehend von einem sozialanalytischen Anspruch der Gegenwartsliteratur soll dabei nach jenem ebenfalls von Michel Wieviorka aufgestellten Paradigma gefragt werden, nach dem das Erscheinen der Figur des Opfers und der Körper-subjekte als Kristallisationspunkte gewalttätigen Handelns und Erlebens von staatlicher, institutioneller, subjektiver oder symbolischer Seite den Blick auf ehemals unsichtbare Formen der Gewalt prägt.<sup>171</sup> Das erzählte körperliche Subjekt als verschiedensten Gewaltformen ausgesetztes Erleben – als Opfer – sowie sein Erkennen von Gesellschaft steht somit im Mittelpunkt der Analyse, wobei Kategorien wie Geschlecht, Rasse, aber auch Klassenzugehörigkeit diesen Körper, sein Sprechen und dessen Diskursivierung in Familie, näherem Umfeld, Medien und Politik mitbestimmen.

So stellt sich die Frage, welches Wissen die Literatur durch ihre modellierend-vermittelte Position zwischen Individual- und Kollektivbewusstsein zu dieser Problematik beitragen kann. Unterhalb der Oberfläche öffentlicher Dis-

---

& l'histoire » – L'œuvre autosociobiographique d'Annie Ernaux ou les incertitudes d'une posture improbable. In: Meizoz, Jérôme (Koord.): *Contextes – Revue de sociologie de la littérature* 1 (2006): *Discours en contexte – Théorie des champs & analyse du discours*, online unter <https://doi.org/10.4000/contextes.74>, konsultiert am 15.06.2021; vgl. beispielhaft aus dem breiten Œuvre der Autorin ihren Debüt-Roman Ernaux, Annie: *Les Armoires vides*. Paris: Gallimard 1974; zudem dies.: *La Place*. Paris: Gallimard 1983; vgl. auch dies.: *Les Années*. Paris: Gallimard 2008; sowie jüngeren Datums vgl. dies.: *Mémoire de fille*. Paris: Gallimard 2016.

**170** Vgl. Eribon, Didier: *Retour à Reims*. Paris: Flammarion Champs essais 2009; sowie ders.: *Retour sur Retour à Reims*. Paris: Éditions Cartouche 2011; zum philosophischen, soziologischen und literatursoziologischen Werk vgl. ders.: *Michel Foucault, 1926–1984*. Paris: Flammarion 1989; sowie ders.: *La Société comme verdict. Classes, identités, trajectoires*. Paris: Fayard 2013; zudem ders.: *Théories de la littérature. Système du genre et verdicts sexuels*. Paris: PUF 2015. Zu Édouard Louis vgl. Louis, Édouard: *En finir avec Eddy Bellegueule*. Paris: Seuil 2014; sowie ders. (Hg.): *Pierre Bourdieu. L'insoumission en héritage*. Paris: PUF 2013.

**171** Vgl. Wieviorka: *La violence*, S. 81–108.

kurse über Gewalt, aber diese aufgreifend und kritisierend, könnten hier Zusammenhänge und Gewalt-Prozesse erscheinen, die entweder ignoriert werden oder mangels Einsicht in durch mediale und politische Öffentlichkeit weniger diskutierte Milieus und Lebenswelten «im toten Winkel» erst versprachlicht und erzählt werden müssen. Dabei ist es jedoch nicht nur die Rolle des Opfers, dessen Selbst- und Fremdkonstruktion im literarisch modellierten Subjekterleben wie auch im politischen und gesellschaftlichen Diskurs, welche betrachtet werden soll. Auch die Wirkung der Gewalterfahrung auf die Täter\*innen und ihre Lebensweltlichkeit im sozialen Raum muss hinterfragt werden, um schließlich den im Erzählen entwickelten und modellierten Ermöglichungsbedingungen und Funktionsmechanismen der Gewalt nachzugehen.

Stellvertretend für die breite Vielfalt an sozialkritischen und sozialanalytischen Schreibformen in Frankreich stehen hier drei Texte im Fokus der Analyse, die äußerst unterschiedlichen Gattungen zugehören und sich zwischen journalistischer Reportage und essayistischem Gesellschafts-Kommentar, Autobiographie und Autofiktion, Jugend- und Sozialroman der Gewalt innerhalb der französischen Gesellschaft der 90er Jahre des vergangenen sowie den 00er und 10er Jahren des 21. Jahrhunderts widmen. Neben Édouard Louis' vieldiskutiertem, autobiographisch gefärbtem «Roman» *Histoire de la violence* (2016, Theateradaption von Thomas Ostermeier unter dem Titel *Au cœur de la violence* 2019) werden Nicolas Mathieu Roman *Leurs enfants après eux* (Prix Goncourt 2018) und Ivan Jablonkas 2016 erschienener, zwischen Essay und journalistischer Dokumentation schwankender Text *Laëtitia, ou la fin des hommes* (Prix Médicis 2016, *Prix littéraire du «Monde»* 2016) betrachtet.<sup>172</sup>

Im dritten Kapitel schließlich steht einerseits das Schreiben über medial vermittelte, ereignishaftige Gewalt im Mittelpunkt der Analyse, auf der anderen Seite rücken Gewalt als Mittel der Politik gegen bestehende Systemstrukturen und deren oftmals politische Inszenierung durch die Literatur sowie die Literatur selbst als Gewalt in den Fokus. Erzähltes Gewalthandeln und Schreiben über erlebte Gewalt werden in diesem Kapitel nicht in erster Linie als soziologische Analyseinstrumente verstanden, sondern es gelangen die inhaltliche, ästhetische wie sprachliche Verarbeitung und stilistisch ausgefeilte Inszenierung erlebter und ausgeübter Gewalt als sozialkritische Politiken von Sprache und Literatur in den Vordergrund. Gewalt in Form von erzählter Gewalt oder verbaler Gewalt des Texts kann hier einerseits als Provokation in Hinblick auf eine als ungerecht

---

172 Vgl. Louis, Édouard: *Histoire de la violence*. Paris: Seuil 2016; Mathieu, Nicolas: *Leurs enfants après eux*. Arles: Actes Sud 2018; Jablonka, Ivan: *Laëtitia, ou la fin des hommes*. Paris: Seuil 2016.

empfundene Gesellschaftsordnung verstanden werden; doch wird anhand der ausgewählten Texte auch Gesellschaft selbst in ihrer Gewalttätigkeit in Form struktureller und institutionalisierter Gewaltformen entlarvt und kritisiert. Terrorismus, Straßenkämpfe, Aggression von und gegenüber Migrant\*innen, die Gewalt des Staates und seiner Bediensteten, politische und innere Radikalisierung gegen «Systeme» der Gesellschaft, aber auch mediale Inszenierungsformen von Gewalt als eigene Gewaltmechanismen stehen im Zentrum der ausgewählten Erzähltexte, die sich diesen Thematiken verschreiben.

Literatur fungiert hier also zugleich als Spiegel und Brennglas der Kritik an Inszenierungsformen und Pauschalisierungsnormen von Gewalt durch Politik und Medien. Dies insofern, als dass letztere Instanzen Straßenkämpfe, Demonstrationen und Terroranschläge aufgreifen und sie als Gewaltereignisse, aber auch mediale Spektakel in ein nicht nur nationales kollektives Gedächtnis einbrennen, wo sie zu schlagwortartigen Diskursmarkern und unhinterfragten Metaphern gesellschaftlicher «Missstände» zu verkommen drohen: *Der radikale Islam in Frankreich, die Zuwanderung, der Terrorismus in Frankreich, das Erstarren einer Neuen Rechten*. Diese Diskursmarker finden auch Eingang in die in diesem dritten Kapitel analysierten Texte als Bestandteile von etablierten Narrativen des Gewalthandelns. Jene Texte bilden auch hier Elemente einer literarisch-gesellschaftlichen Topologie der Gewalt, entfalten aber durch erzählerische und sprachliche Ausdifferenzierung, durch Anprangern und Konterkarieren ihrer politischen und medialen Repräsentationsformen ein komplementäres Wissen über weniger diskutierte Gewaltzusammenhänge, ihre tieferen Ursachen und die dagegenstehenden Protestformen. Bei diesen Fokussierungen wird – wie schon bereits in den vorhergehenden Kapiteln, diesmal aber als zentrales Kriterium der Politik des Schreibens über Gewalt – der Sprache wie der erzählerischen Form und ihrer Gewalt eine zentrale Rolle zukommen. Wie manifestiert sich Gewalt in Sprache und Erzählweise der Texte? Welche Rolle kommt diesen formalen Kriterien in Hinblick auf deren Inhalt, der erzählten Lebenswirklichkeit und den erzählenden und erzählten Figuren zu? Und welche Formen symbolischer Gewalt werden dabei über die Sprache als *Gewalt der Literatur* transportiert oder außer Kraft gesetzt?

Zur Analyse der Thematik des Terrorismus in Frankreich wurden die beiden Texte *Grand Frère* von Mahir Guven (2017, *Prix Goncourt du premier roman, Prix Première, Prix Régine-Deforges* 2018) und *Le Lambeau* von Philippe Lançon (2018, *Prix Femina, Prix «special» Renaudot, Prix des prix littéraires* 2018) herangezogen. Wagt sich die erste Erzählung in Romanform an die Perspektive einer Täterfigur und ihre Radikalisierung zum islamistischen Terroristen in der Sprache ihres Bruders, so eröffnet der zweite Text den Leser\*innen in Form eines autobiogra-

phisch fundierten Essays die Perspektive eines Opfers terroristischer Gewalt.<sup>173</sup> Ein symbolischer Akt der Gewalt in poetischer Sprache als Gegengewalt zu Formen institutioneller und struktureller Gewalt rückt im Roman-Text *Assommons les pauvres!* von Shumona Sinha (2011, *Prix Valéry-Larbaud* 2012, *Prix Eugène-Dabit du roman populiste* 2011, *Internationaler Literaturpreis HKW* 2016, Theateradaptionen für das *Thalia-Theater* Hamburg und die *Freie Werkstatt* in Köln) in den Fokus.<sup>174</sup> Die Gewalt der Sprache selbst, aber auch die Formenvielfalt an Gewalt innerhalb der französischen Gesellschaft wird abschließend anhand der Romane von Virginie Despentes' *Vernon-Subutex*-Trilogie (2015–2017, *Prix Anaïs Nin*, *Prix Landerneau*, *Prix La Coupole* 2015, Fernsehadaptation von Cathy Verney 2016 für *Canal +*) untersucht werden, wobei hier noch einmal die Diegese selbst einen synthetisierenden, oft kritisch-polemischen Blick auf Frankreich am Beginn des 21. Jahrhunderts wirft.<sup>175</sup>

Da die hier untersuchte Vielfalt erzählter Gewalt nicht auf eine bloße Semantik der Gewalt reduziert werden soll, muss ein abschließender, das Analytierte synthetisierender Blick gewagt werden, um nach dem literarischen Wissen über Gewalt zu fragen, welches zusammen mit dieser literarischen Topologie der Gewalt als noch nicht formulierte Theorie aufscheint. Im abschließenden Kapitel der Studie wird daher auf Grundlage der analytisch eruierten Mechanismen der Gewaltdarstellung versucht werden, Aussagen über die Gestalt von Gewalt-Diskursen aufgrund ihrer sprachlichen und erzählerischen Modellierung im Feld der Literatur zu treffen. Dabei steht auch die Frage nach der symbolisch-sprachlichen Gewalt zur Debatte, welche von Literatur selbst ausgeübt wird.

Auch soll anhand der anvisierten literarischen Topologie der Gewalt im Frankreich des beginnenden 21. Jahrhunderts auf eine Debatte Bezug genommen werden, welche die Gewaltforschung als Vorannahme einer historischen Entwicklung zu Beginn des Jahrtausends in den Vordergrund rückte: Ist auch in der französischen Literatur des *extrême contemporain* und in ihrem Blick auf die französische Gesellschaft jene soziokulturelle Desinstitutionalisierung und die von Soziologen wie Andreas Reckwitz postulierte *Krise des Allgemeinen* zu beobachten, die als zentrales Merkmal einer globalisierten Spätmoderne gilt und sich auch in Form einer geschwächten Rolle des Staates und des «Nationalen» be-

---

173 Vgl. Guven, Mahir: *Grand Frère*. Paris: Interforum editis 2017; Lançon, Philippe: *Le Lambeau*. Paris: Gallimard 2018.

174 Vgl. Sinha, Shumona: *Assommons les pauvres !* Paris: Éditions de L'Olivier 2011.

175 Vgl. Despentes, Virginie: *Vernon Subutex*. Paris Grasset 2015–2017; vgl. auch Verney, Cathy (Regie): *Vernon Subutex*. Canal + 2019-Gegenwart.

merkbar macht?<sup>176</sup> Gerade vor dem historischen Hintergrund jener bereits diskutierten langen Tradition des starken französischen Zentralstaats, der in seinen Schulen und Universitäten, Akademien und Behörden einen aufklärerischen Universalismus zu erhalten bemüht ist, gewinnt die Frage einer Schwächung dieses normgebenden Zentrums besonderes Gewicht. Zumal eine behauptete, daraus resultierende Zunahme an enthemmter Gewalt einer über Jahrhunderte währenden, nicht minder brutalen Gewalt der Zentralmacht Staat entgegenstehen würde, wie sie weiter oben im Exkurs kurz skizziert wurde und wie sie in zahlreichen der im Folgenden analysierten Texten thematisiert wird.

Natürlich ist es allein die qualitative Relevanz und Notorietät, weniger die quantitative Weite des Korpus, welche hier Aussagen leitet, insofern es aus einem zeitlich eingegrenzten Teilbereich des literarischen Feldes stammt, welcher sich wie bereits erwähnt durch einen hohen Anteil der Bourdieu'schen symbolischen und institutionalisiert-kulturellen Kapitalformen auszeichnet. Doch diese Strategie der Eingrenzung durch Wahl eines Textkorpus, wie sie die meisten der bereits erwähnten Forschungsansätze zum «Phänomen *violence*» auf sprach- und literarästhetischer, narrativer und diegetischer Ebene charakterisiert, ist auch für die vorliegende Studie zur erzählenden Literatur des französischen *extrême contemporain* ein methodischer Ausgangspunkt sowie eine strategische Notwendigkeit. Sie soll ebenso wie die «extreme Zeitgenossenschaft» der Gegenwartsliteratur weniger als Problem und erkenntnistheoretische «Kapitulation» vor einem nur vermeintlich einlösbaren Universalitätsanspruch von Aussagen über Gewalt durch die Literatur, denn vielmehr als Chance und intrinsische Möglichkeit der Literaturwissenschaft verstanden werden, die Komplexität von vielfältig verknüpften Erscheinungsformen der Gewalt gerade anhand spezifizierter Forschungsobjekte und Analyse-Zeiträume zu erforschen.

---

176 Vgl. Wieviorka: *La violence*, S. 64–67; vgl. zudem Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Berlin: Suhrkamp 2017; vgl. zudem bereits Anfang des Jahrtausends zum Prozess der Individualisierung gegenüber dem Gemeinschaftlichen Bauman, Zygmunt: *Community. Seeking Safety in an Insecure World*. Cambridge: Polity Press 2001; sowie Ders.: *The Individualized Society*. Cambridge: Polity Press 2001.